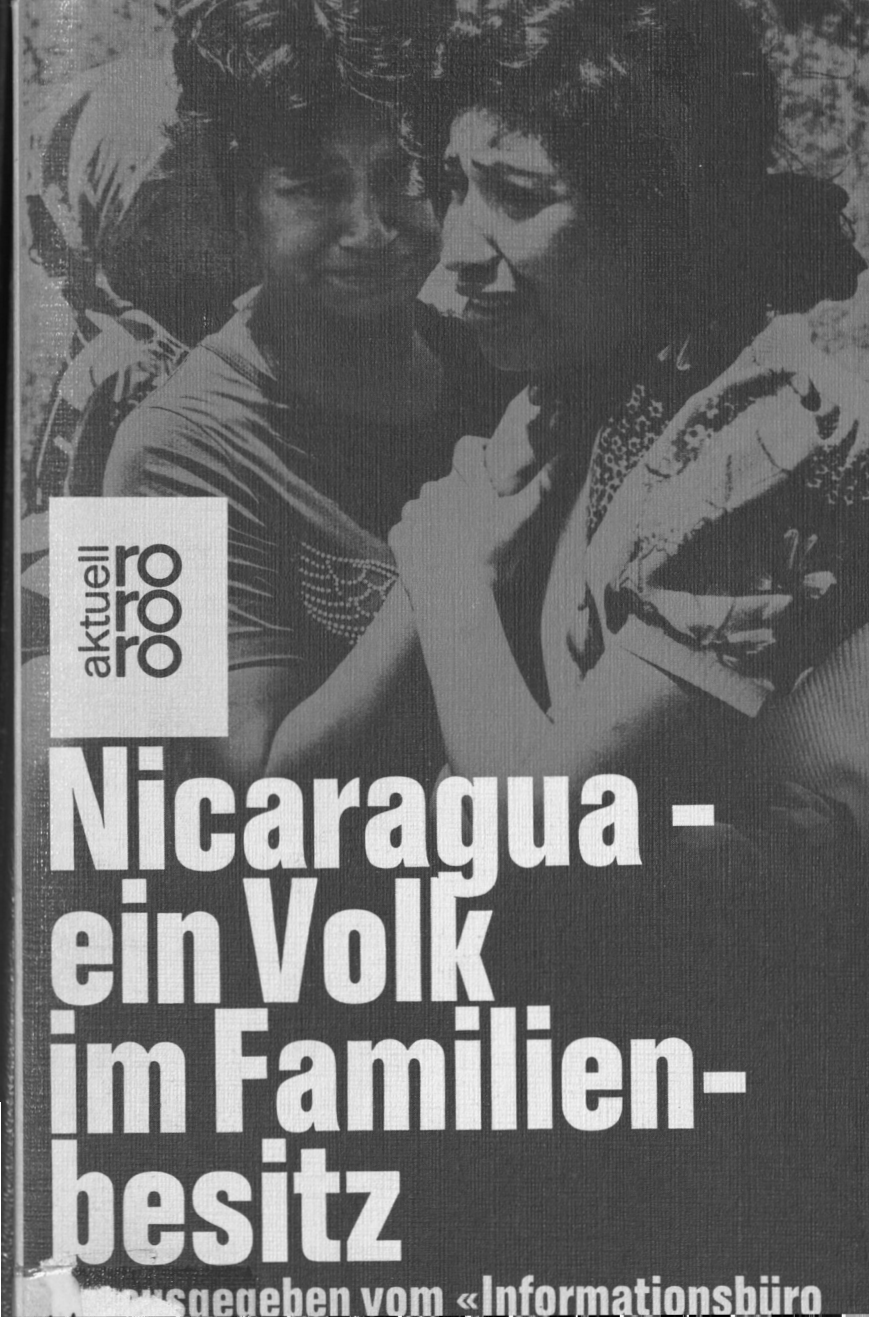




aktuell
ro
ro
ro

Nicaragua - ein Volk im Familien- besitz

ausgegeben vom «Informationsbüro

Zu diesem Buch

Der September 1978 brachte ein Land in die Schlagzeilen der Weltpresse, das bis dahin fast unbekannt war; eine jener Bananen-Republiken in Mittelamerika, in der traditionell nur ein starker Diktator mit unverhohlener Hilfe der USA stabile Verhältnisse garantiert.

Seit 45 Jahren befand sich das Volk von Nicaragua in Familienbesitz. 50 Prozent des Landes gehörte den Somozas. Eine private Polizeitruppe, die Guardia Nacional, unterdrückte, folterte und tötete die eigenen Landsleute. So erschossen Guardia Nacional-Soldaten im Oktober 1978 in Estelí Männer und Frauen, nachdem sie ihnen befohlen hatten, ihr eigenes Grab auszuheben.

«Die neueren Ereignisse haben den Sprachgebrauch der Vergangenheit hinter sich gelassen und der Welt die Entschlossenheit eines Widerstands gezeigt, der bisher in Lateinamerika nach dem Tod des Che Guevara nicht für möglich gehalten wurde. Jetzt ist die Friedhofsruhe durchbrochen; kaum denkbar, daß Somoza in Nicaragua überlebt. Aber den Sandinisten – und dem Volk von Nicaragua – geht es nicht nur um Somoza, sondern um die Überwindung eines Systems, das Prostitution, Kindersterblichkeit, Arbeitslosigkeit, Landflucht, Slums, Konzentrationslager, Folter und Hunger produziert. Auf diesem Hintergrund erhält der Ruf «Vaterland oder Tod» eine andere Dimension: Sie haben gar keine andere Wahl» (Hermann Schulz).

Dieser Band, im Winter 1978 zusammengestellt, dokumentiert den Kampf des Volkes gegen die Familiendiktatur. Die Geschichte der kolonialen und wirtschaftlichen Unterdrückung wird in Zeugnissen, Dokumenten und Gedichten von denen erzählt, die sie erleiden. Auf mitgeschnittenen Gesprächen in Managua, Estelí, Chinandega und anderen Städten erzählen die «Verdammten auf eigenem Boden» (Sergio Ramírez) von ihrem Leiden und von ihrer Kraft, Widerstand zu leisten und zu kämpfen für ein neues, freies Nicaragua.

Am 17. Juli 1979 mußte Diktator Somoza das Land verlassen. Die Schwierigkeiten und Erfolge beim Aufbau des neuen Nicaragua beschreibt Hermann Schulz in einem neuen Vorwort.

Hinweise auf die Autoren auf S. 167.

Bei rororo aktuell:

Carmen Castillo

Santiago de Chile. Ein Tag im Oktober (rororo aktuell 4733)

Rodrigo Jokisch (Hg.)

El Salvador. Freiheitskämpfe in Mittelamerika: Guatemala, Honduras,

El Salvador (rororo aktuell 4736)

Nicaragua – ein Volk im Familienbesitz

Herausgegeben vom
«Informationsbüro Nicaragua»

Archiv
Informationsbüro Nicaragua
Postfach 101320
42013 Wuppertal
Tel. 0202/30 0030



Rowohlt

rororo aktuell – Herausgegeben von Freimut Duve

Originalausgabe

Redaktion Klaus Humann

- 1.–13. Tausend Februar 1979
14.–18. Tausend August 1979
19.–21. Tausend Mai 1981

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, Februar 1979
Copyright © 1979 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Fotos von Koen Wessing
Umschlagentwurf Werner Rebhuhn (Foto: Koen Wessing)
Satz Aldus (Linotron 505 C)
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
680-ISBN 3 499 14345 3

Inhalt

Nicaragua – ein Volk in Familienbesitz

Zur Einführung 8

«Ich war ja ganz voll Blut». Ein älterer Mann aus Estelí berichtet 16

I. Die Geschichte der Unterdrückung

«Ständige Angst, brutale Gewalt»

Zur Lage der Menschenrechte in Nicaragua 20

Ernesto Cardenal

Aus: Nationallied für Nicaragua 41

«Freies Vaterland oder Tod»

Nicaraguas Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert 44

Ernesto Mejía-Sánchez

Der Vorhang des Vaterlandes 53

Ernesto Cardenal

Somoza enthüllt Somozas Denkmal im Somoza-Stadion 53

Die politischen Organisationen in Nicaragua 54

«Dem Volk verpflichtet und unserer Geschichte»

Interview mit dem Vertreter der FSLN für Europa, Enrique 62

II. Wirtschaftsverflechtungen und Entwicklungshilfe

Nicaragua und die internationale wirtschaftliche und politische Situation 70

Die Somoza-Firma Nicaragua oder Eine Diktatur zahlt sich aus 75

Leónel Rugama

Die Erde ist ein Satellit des Mondes 78

Entwicklungshilfe für Somoza 80

III. Die Kirche in Nicaragua

Die katholische Kirche und Somoza. Zwei Dokumente 94

Brief der Priester der Erzdiözese und aller religiöser Orden an

Präsident Carter 95

Ernesto Cardenal

Brief an das Volk Nicaraguas 100

IV. Widerstand

- Der Krieg 106
Gabriel García Márquez
Der Sturm auf den Nationalpalast (22. August 1978) 108
Mario Cajina-Vega
Plakat 118
Der Septemberkrieg – Dokumente und Gespräche 119
 «Und im Stadion haben wir sie bombardiert» 119
 Masaya 124
Leonel Rugama
Sandino 126
 Matagalpa 127
 Chinandega 130
Ernesto Cardenal
Der Tod Leonel Rugamas 132
 Estelí 137

V. Interview mit Sergio Ramírez

- Sergio Ramírez
Die große Macht der Zukunft ist der Sandinismus 144

VI. Anhang der Daten und Dokumente

- Nicaragua-Daten 156
Geschichte Nicaraguas 157
Programmatistische Erklärung der FSLN 160
Bücher zum Thema 166
Über die Autoren 167

Nicaragua – Ein Volk im Familienbesitz

Ein Volk im Familienbesitz

Zur Einführung

Um die fruchtbare Westküste schlugen sich zuerst die Indio-Häuptlinge Nicarão und Diriangén mit den Spaniern, bevor sie sich geschlagen in die Wälder zurückzogen; Freibeuter und Handelsgesellschaften kamen später und verschleppten die Rinder von den Weiden oder kauften das Land. Die Ostküste besetzten nach den Spaniern die Engländer, dann kamen die Holländer und wieder die Engländer und Freibeuter; und Handelsschiffe verpflichteten die Misquito-Indios für zwei Jahre, weil sie feindliche Schiffe auf dem Meer früher sahen als sie selbst mit ihren primitiven Fernrohren. Die Indios fanden Gefallen an den fremden Namen und heißen noch heute Janine, William, Jonni, Fritz oder Petra. Viel mehr hinterließen ihnen die Fremden nicht.

«Man darf nicht übersehen», sagt der alte Dichter José Coronel Urtecho am Rio San Juan, der die Geschichte seines Landes besser kennt als alle anderen, «daß die Geschichte Nicaraguas zu allen Zeiten dem Universum geöffnet war – mit allen Gefahren für seine Unabhängigkeit und auch für die eigene Identität . . . Und wir selbst sind es, die dies Thema auf eigene Rechnung durchdenken und lösen müssen, entsprechend den Umständen unserer Zeit.» Das Leben dieses Mannes, einst Erziehungsminister im Kabinett des 1956 von einem Dichter hingerichteten alten Somoza, heute offener Bewunderer der jungen Männer, die gegen den noch schrecklicheren Sohn die Waffen in die Hand nehmen, spiegelt die Widersprüche dieses Landes; ebenso eine Entwicklung. Je weniger in den vergangenen hundert Jahren von Unabhängigkeit die Rede sein konnte, um so mehr galt die Beschäftigung der eigenen Identität, als sei das die notwendigerweise zu erledigende Phase auf dem Weg in die Zukunft.

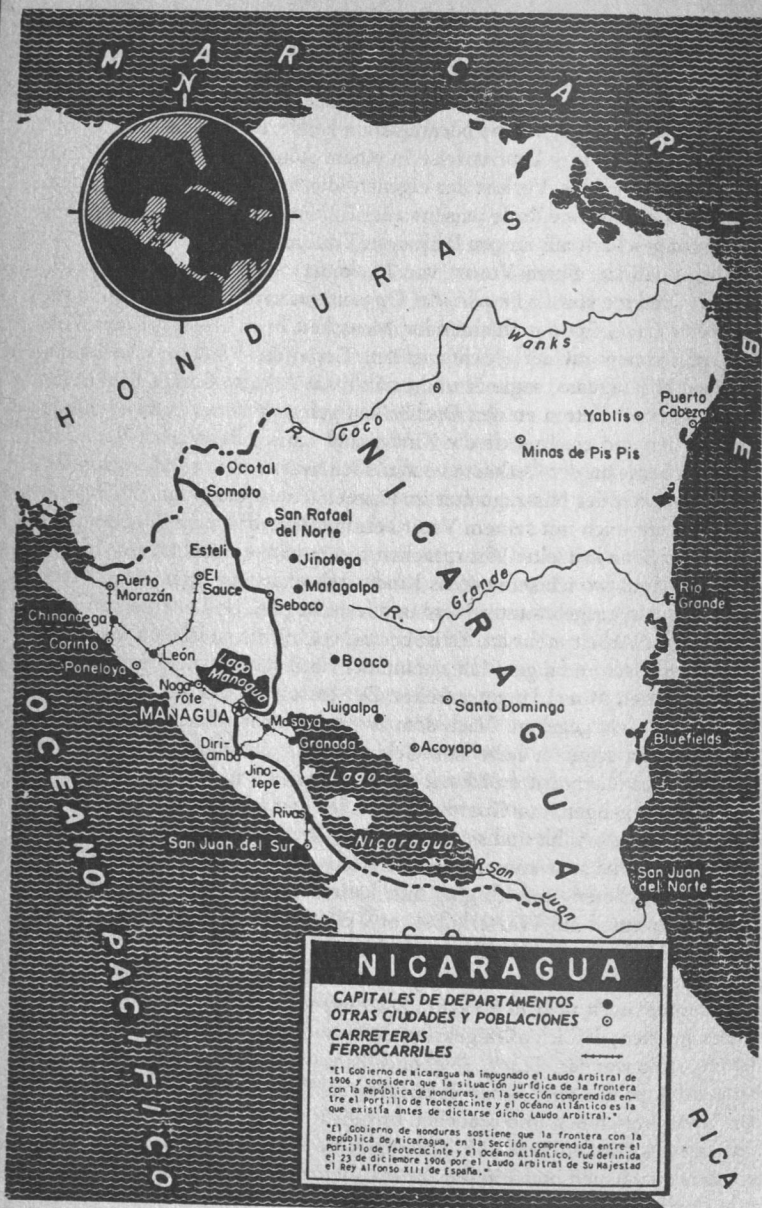
Was Pedro Salinas über die Poesie des großen Indio-Dichters Rubén Darío aus Nicaragua sagte, gilt für Land und Leute: «Das einzige Gemeinsame ist ihre Wanderung von einer Krücke zur nächsten, vom Schutz der Aphrodite in den Schatten des Kreuzes.»

Nicaragua, als literarischer Ort mit unseren Vorstellungen von Nationalliteratur ebenso schwer faßbar, ebenso überraschend wie jenes Nicaragua von heute, von dem in diesem Buch die Rede sein soll. Niemand konnte mir sagen, seit wann und warum die Nicaraguaner Gedichte schreiben (auch wenn sie nicht schreiben können, mehr als 70 Prozent der Einwohner sind Analphabeten). «Das ist der Einfluß der Vulkane», sagte grinsend ein Nachtwächter in Corinto, und Sergio Ramírez, jeder

Mystifizierung abgeneigt, «sie kompensieren mit Poesie jahrhundertelange Unterdrückung, und machen ihre Gedichte gleichzeitig zur Waffe des Widerstands. Nirgendwo sonst sind so viele Gedichte und Lieder verboten; sogar manche Melodien darf man nicht summen.»

Je länger ich Nicaragua und Nicaraguaner kenne, um so deutlicher glaube ich zu sehen, daß ihre Lebensweise in einem ständigen Untergrundkampf gegen den drohenden Verlust der eigenen Identität entstanden ist, in dem Poesie und Musik eine Rolle jenseits aller Folklore zu spielen scheinen. Die Sinne sind geschärft aus langen Jahren der Erfahrung.

In Acahualinca, einem Vorort von Managua, zeigte mir Pablo Antonio Cuadra, Direktor von *La Prensa*, der Oppositionszeitung, die Spuren in getrockneter Lava, Spuren flüchtender Menschen beim Ausbruch des Vulkans, zusammen auf der Flucht mit den Tieren des Waldes. «Das ist das Schicksal Nicaraguas», sagte er und erzählt von Alfonso Cortés, dem Dichter, den sie mit Ketten an den Dachbalken gefesselt hatten, und er rannte hin und her und erschreckte die Kinder und schrieb dann zarte Verse. In Puerto Cabezas an der Ostküste verstand ich, was er meinte, als er von der Heimatlosigkeit der Nicaraguaner im eigenen Land sprach. Ein Schuhputzjunge machte mich mit seinem Vater bekannt, der auf einem Bordstein saß und in den Sand kritzelte. Wir sprachen zusammen, er brachte mich in sein Haus aus Holz, wo ich seine sechs Kinder sah und seine Frau – und Dreck und Elend, ein ausgebrannter Herd und leere Regale. Und er erzählte: «Ich nehme keine Arbeit mehr an. Es ist besser, von nichts zu leben und mal im Meer einen Fisch zu fangen. Ich war auf der Hacienda angenommen worden und habe einen Monat lang gearbeitet. Der Patron hat mir nach dem ersten Monat kein Geld gegeben. Nach dem zweiten Monat gab er mir ein Säckchen Reis und sagte, er habe kein Geld im Haus, die Bank sei geschlossen gewesen. Nach dem dritten Monat gab er mir wieder nichts, und da bin ich zur Polizei gegangen, zur Guardia. Die waren erst sehr freundlich, und ich habe ihnen alles erzählt und sie gebeten, mit dem Patron über meinen Lohn zu sprechen. Und sie waren immer noch freundlich und haben mich ins Nebenzimmer gebeten, und ich ging mit, hatte den Hut in der Hand. Mitten im Zimmer stand ein Wasserkübel, und plötzlich haben sie mich gepackt und meinen Kopf unter Wasser getan, bis mir fast die Augen rausgesprungen sind. Zweimal haben sie das gemacht und mich dann gefragt, ob ich mich immer noch über den Patron beschweren wolle. Und dann habe ich unterschrieben, daß ich alles gekriegt habe und daß sie mich gut behandelt hätten ... So war das, Señor. So ähnlich habe ich das schon oft erlebt, wenn ich überhaupt mal eine Arbeit gekriegt habe. Heute haben sie auf den Feldern viele Maschinen und brauchen uns nicht.» Hier, und ganz im Süden, am Ufer des Großen Sees von Nicaragua, wo die Wälder gerodet werden, um Reis anzubauen und Wiesen für die Viehzucht, gehören die Felder Somoza, und die Patronen sind oft Exil-Kubaner, die nie ohne Revolver über die Straße gehen. Im Katasteramt von Managua wollte ich Genaueres wis-



NICARAGUA

CAPITALES DE DEPARTAMENTOS ●
OTRAS CIUDADES Y POBLACIONES ○
CARRETERAS ———
FERROCARRILES —+—+—+—

"El Gobierno de Nicaragua ha impugnado el Laudo Arbitral de 1906 y considera que la situación jurídica de la frontera con la República de Honduras, en la sección comprendida entre el Portillo de Teotecacinte y el océano Atlántico es la que existía antes de dictarse dicho Laudo Arbitral."

"El Gobierno de Honduras sostiene que la frontera con la República de Nicaragua, en la sección comprendida entre el Portillo de Teotecacinte y el océano Atlántico, fue definida el 23 de diciembre 1906 por el Laudo Arbitral de Su Majestad el Rey Alfonso XIII de España."

sen über den sagenhaften Grundbesitz Somozas. «Das ist gar nicht soviel, wie man meint», sagte man mir, «es sind kaum 10 Prozent der kultivierten Fläche. Aber nimmt man seine Familie hinzu und seine Gesellschaften, so gehört ihm das halbe Land. Es ist alles ordnungsgemäß registriert.» Der Einblick in die Bücher blieb mir versagt.

Wenn die Nicaraguaner über den Sandino-Krieg sprechen, sagen sie manchmal: «Man muß die Toten mit den Lebenden addieren, um zu erkennen, wie groß heute das Heer des Widerstands ist.» Logik eines zutiefst der Poesie und der Freiheit verpflichteten Volkes, dessen Kinder wie Erwachsene leben und die Erwachsenen wie Kinder, beide und beides in gleicher Ernsthaftigkeit. Man sieht das an der ungebrochenen Kommunikationsfähigkeit, die nicht etwa funktioniert, sondern einfach Alltag ist: Wenn ein kleines Mädchen den Fremden an die Hand nimmt, ihn ausfragt und zum Abschied küßt oder wenn ein Vierzehnjähriger beim Überfall auf den Nationalpalast teilnimmt (Sommer 1978). Eine Logik, die zutiefst geprägt ist von der traditionellen Religiosität dieses Volkes, das auch die Lehre von der «Gemeinschaft der Heiligen» ohne Bedenken und Rücksichten auf kirchliche Lehrmeinungen für die Sache des bewaffneten Widerstands auslegt. Kaum verwunderlich, daß einige der wichtigsten Konkretisierungen der modernen «Theologie der Befreiung» aus Nicaragua bekannt geworden sind; auch in diesem Sinne, wie zu Anfang zitiert, «universal» und dem Universum geöffnet.

Die Ereignisse im September 1978 kamen für die Welt überraschend, und die Kommentatoren von Fernsehen, Funk und Presse hatten Mühe, die Informationen für brauchbare Kommentare zusammenzusuchen. Nicaragua war bis dahin fast unbekannt; eine jener «Bananen-Republiken», in der traditionell nur ein starker Diktator mit längst institutionalisierter Unterstützung der USA stabile Verhältnisse garantiert. Die neueren Ereignisse haben den Sprachgebrauch der Vergangenheit hinter sich gelassen und der Welt die Entschlossenheit eines Widerstands gezeigt, der bisher in Lateinamerika nach dem Tod des Che Guevara nicht für möglich gehalten wurde.

In diesem Kampf, und das macht seine Stärke aus, geht es nicht nur um die politische Macht einer Gruppe, einer Partei, sondern es ist der Kampf eines Volkes gegen ein ihm aufgezwungenes und künstlich von außen am Leben erhaltenes Regime.

Dies Buch soll dazu beitragen, die nicaraguanische Wirklichkeit, die vergangenen und künftigen Ereignisse besser zu verstehen. Wenn dies Vorhaben nicht lückenlos geglückt ist, liegt das an den notwendigen Beschränkungen eines Buches zu einem komplexen Thema, ebenso auch an der Eile, mit der das Buch aus aktuellem Anlaß gemacht werden mußte. Mitgearbeitet haben Nicaraguaner und Deutsche mit dem gemeinsamen Ziel der Befreiung Nicaraguas.

Hermann Schulz

Wuppertal, im November 1978

Vorwort zur Neuauflage 1981

Dieses Buch entstand wenige Monate vor dem Sturz der Somoza-Diktatur; viele seiner Beiträge sind heute Dokumente einer scheinbar abgeschlossenen Geschichte, denn am 17. Juli 1979 mußte der Diktator Anastasio Somoza Debayle das Land verlassen, zwei Tage später zog die Sandinistische Regierung des Nationalen Wiederaufbaus in Managua ein.

Nicaragua hat an dieser Geschichte noch schwer zu tragen: In den sechs größten Städten des Landes wurden bis zu 80 Prozent der Wohneinheiten zerstört, die Staatskasse war geraubt, eine Ernte ausgefallen, die Bevölkerung zu 60 Prozent analphabetisch, die Industriebetriebe unbrauchbar.

Fünftzigtausend Bürger Nicaraguas waren in diesem Krieg zwischen 1978 und 1979 ums Leben gekommen.

Die Guardia Nacional ergab sich den Sandinisten bedingungslos; 2500 entkamen mit dem Sohn Somozas nach Honduras (wo sie im Frühjahr 1981 zum Einsatz in El Salvador von den USA aufgerüstet wurden). Die 6107 Kriegsgefangenen (so ihr Status auf Grund des Roten Kreuzes) erhielten vor Sondergerichten unter internationaler Kontrolle Verfahren. Es kam zu rund 4000 Verurteilungen; der Außenminister der neuen Regierung, der Priester Miguel d'Escoto Brockmann, gab in einem Gespräch im März 1981 an, es sei damit zu rechnen, daß noch im Laufe des Jahres rund eintausend in die Freiheit entlassen würden.

Die Sandinistische Befreiungsfront (FSLN) stand zu ihrem Wort, alle Gruppen der nicaraguanischen Gesellschaft an der Regierung zu beteiligen, die gegen Somoza gekämpft hatten und die Richtlinien der Revolution akzeptierten:

An erster Stelle der Wiederaufbau, ein neues Sandinistisches Heer, eine breite Bündnispolitik, sofortiger Beginn der Alphabetisierungskampagne, Enteignung der Güter Somozas, Landreform, Reform des Gesundheitswesens und der Volksbildung.

An die Spitze des Staates und der Regierung gelangte eine fünfköpfige Junta, in der sowohl das Bürgertum, die «Gruppe der 12» und die FSLN vertreten war. Im März 1981 wurde die Mitgliederzahl der Junta auf drei reduziert (Sergio Ramirez, s. S. 144, gilt als wichtigste politische Potenz der Junta). Innenminister wurde Tomás Borge, der einzige Überlebende der Gründer der FSLN, der am 22. August 1978 (s. S. 108) beim Überfall auf den Nationalpalast freigepreßt wurde und nach fünf Jahren Somozas Konzentrationslager verlassen konnte. Er ist heute der Liebling der Massen Nicaraguas und die wohl wichtigste militärische Figur im neuen Nicaragua.

In den internationalen Berichten über Nicaragua galt Borge als «orthodoxer Marxist» und als «kubahörig». Zu Ethik und Moral dieser Revolution hat

er durch seine Politik der Versöhnung, der strikten Ablehnung aller Racheakte und den Aufbau einer neuen Polizei nach bisher in Lateinamerika unbekannten Grundsätzen (gemeinsam mit Enrique Schmidt Cuadra, dem Polizeichef von Managua, s. S. 62) den größten Beitrag geleistet.

Eine der ersten Amtshandlungen der Regierung war die Abschaffung der Todesstrafe.

Fidel Castro nannte die Nicaraguaner Verrückte, als er erfuhr, man wolle (bei leeren Staatskassen und einem zerstörten Land) sogleich mit der Alphabetisierungskampagne beginnen. Sie wurde im Sommer 1980 durchgeführt und brachte nicht nur den unwissenden Bauern einen Lernprozeß, sondern auch den rund 800000 freiwilligen Alphabetisatoren, die zum Teil erstmals in den Bergen die soziale Wirklichkeit ihrer Landsleute am eigenen Leibe erfuhren. Geleitet wurde diese Kampagne, dieser «Kreuzzug gegen die Unwissenheit», von Fernando Cardenal SJ (s. S. 20), dem Bruder des neuen Kultur-Ministers Ernesto Cardenal, der im Oktober 1980 in Frankfurt a. M. den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt.

«Dieser Preis gilt meinem Volk, das soviel gelitten hat und das die Waffen nahm, um den Frieden zu schaffen.»

Der Einfluß der politischen Kultur Kubas in diesem Land nach der Revolution ist bemerkenswert. Er resultiert weniger aus der Anwesenheit von 1200 kubanischen Lehrern und Fachleuten (aus den Ländern Europas und Lateinamerikas sind weitaus mehr Aufbaukräfte in Nicaragua). Wichtiger ist ein großer Nachholbedarf an Information, denn unter Somoza gab es eine strikte Informationssperre zum Thema Kuba. Sergio Ramirez erwähnt einen weiteren Grund:

«Wo sonst in Lateinamerika oder Europa hätten wir an Erfahrungen zur Alphabetisierung, zur Gesundheitsreform oder zum Aufbau von Massenorganisationen partizipieren können?»

Für einige westliche Staaten und ihre Presseagenturen aber gilt dies als Beleg für «Kubanisierung», wie auch die Widersprüche im Aufbauprozeß kaum auf Verständnis und positive Interpretation rechnen können. Denn das sandinistische Nicaragua hat nicht nur in Zentralamerika den Block der rechten Diktaturen zerbrochen und die Ereignisse in El Salvador zumindest erheblich beeinflußt. Überall in Lateinamerika, auch in Brasilien und Chile, gingen die Menschen am 19. Juli 1979 auf die Straßen, um das «Symbol der Befreiung» zu feiern. Spätestens seit Beginn der Präsidentschaft von Ronald Reagan, der schon im Wahlkampf angekündigt hatte, er wolle «Ordnung schaffen in Zentralamerika» und er werde eine «Wiederholung nicaraguanscher Ereignisse in El Salvador» nicht dulden, waren Konsequenzen der USA zu erwarten. Sie begannen im März 1981 mit der Streichung schon zugesagter Kredite und erheblicher Einschränkung des Handels. Als Grund gab die Reagan-Administration die Verwicklung Nicaraguas in Waffenlieferungen (die nie bewiesen und von den Regierenden in Nicaragua abgestritten wurden) für die Guerilleros in El Salvador an.

Die Drohungen der USA führen zu einer erheblichen Verschärfung der innenpolitischen Lage. Die Oppositionsparteien nutzen die «Konjunktur» zu breiten Propagandafeldzügen gegen die Regierung über die Zeitung *La Prensa*, über Rundfunksender und einige Gruppen der Kirchen. Der Erzbischof Obando y Bravo nutzt seine Medien und seine Popularität, um die unter Somoza propagierte Angst vor dem Kommunismus zu schüren; Nebenprodukt einer solchen Haltung ist zweifellos, daß zumindest katholische kirchliche Hilfswerke ihre Hilfeleistungen für Nicaragua neu definieren. Trotz einer gewissen kirchlichen Front, die darauf bedacht ist, jegliche sozialistische Tendenz zu denunzieren und ihre Privilegien im Erziehungsbereich zu erhalten, ist es ein Merkmal dieser Revolution, daß sie ausdrücklich das religiöse Erbe als Teil der Volkskultur akzeptiert und die Zusammenarbeit mit Christen und Kirche wünscht. Drei Priester wurden trotz der Proteste von Vatikan und Episkopat Minister; das ökumenische Centrum Antonio Valdivieso sucht ausdrücklich die konstruktive Zusammenarbeit mit dieser Revolution, die für die Armen gemacht wurde.

August César Sandino: «Um Ungerechtigkeit zu zerstören, muß man sie angreifen. Und jeder Mensch, der für die Freiheit kämpft, ist in der Nachfolge Jesu.»

Das Erbe Sandinos und die Tradition seines Kampfes hat sich im Nicaragua von heute als starke integrierende Kraft bewiesen.

Die zum Schutz vor den Invasionsplänen des Somoza-Sohnes (der Vater wurde 1980 von einem bisher unbekannten Kommando in Paraguay hingegriffen) an die Atlantikküste entsandten sandinistischen Truppen belasten die Anfänge der Integration dieser Region erheblich, denn in der meist englisch-sprechenden schwarzen Bevölkerung wird dies Militär als «Besatzung» empfunden; die Streiks und Demonstrationen konnten bisher allerdings durch Anwesenheit von FSLN-Kommandanten und Regierungsmitgliedern beruhigt werden.

Kaffee- und Baumwollernte im Frühjahr 1981 stellten das Land vor ein neues Problem: In den Jahrzehnten vorher waren zur Erntezeit Arbeiter aus den Nachbarländern Honduras und El Salvador nach Nicaragua gekommen. Da dies von den Regierungen dieser Länder aus verständlichen Gründen untersagt wurde, gab es einen erheblichen Fehlbestand an Erntekräften; den Ausgleich schufen notdürftig die Regierungsangestellten in freiwilliger Wochenendarbeit und die Studentenschaft.

Trotz der Fülle ökonomischer und organisatorischer Probleme ist der Aufbau der Gewerkschaften, der ländlichen Gesundheitszentren, der Selbstverwaltungseinrichtungen in den Stadtteilen weit fortgeschritten. Die Entwicklung wird allerdings durch Ereignisse von außen ebenso immer wieder gestört wie durch Zwischenfälle im Land. So geriet Nicaragua in die Spalten der Weltpresse, als das Büro der «Ständigen Kommission für Menschenrechte» geschlossen und ihr Leiter José Esteban Gonzalez verhaftet wurde. An diesem Beispiel zeigt sich ein Defizit an Informationsarbeit, da es nicht früh

genug gelang, die – einleuchtenden – Begründungen an die Weltöffentlichkeit zu bringen.*

Angesichts dieser Probleme des neuen Nicaragua ist bemerkenswert, was ein kubanischer Ingenieur sagte: «Die Nicas haben in einem Jahr mehr geschafft zum Aufbau ihrer Gesellschaft als Kuba in zehn Jahren.»

Tomás Borge in einer Rede vor der Internationalen Juristenkommission in Managua: «Das vielleicht größte Verbrechen Somozas, das er seinen Sohn dann ausführen ließ, ist nicht, daß er die Guardia Nacional zu Kriminellen machte, daß er Tausende Nicaraguaner töten ließ, sondern daß er Kinder zu Kriminellen machte. So ließ er sie darauf abrichten, den Gefangenen der GN mit Gabeln die Augen auszustechen . . . Sie wollen wir nicht mit gefangenen Erwachsenen zusammentun, sondern sie von erfahrenen Psychiatern von ihren Deformierungen heilen, um sie in die Gesellschaft zu integrieren. Würden wir sie jetzt auf die Straßen schicken, ohne Arbeit und mit den Deformierungen, die sie erlitten haben, würden sie zu Mördern und Verbrechern.»

Nicht nur die Kinder in den Gefängnissen belasten die Gesellschaft; Tausende Kinder, die Gewaltverbrechen, Bombardierungen, Vergewaltigungen und Mord mit an sehen mußten, auf die die Guardia Nacional Jagd machte wie auf Kaninchen, benötigen psychiatrische Hilfe. Hunderte von Exilchilenen und Exilargentinier helfen im neuen Nicaragua. Die Bundesrepublik gehört heute zu den wichtigsten Partnern der Regierung in Managua, seit Anfang der Reagan-Ära allerdings unter dem Druck der USA. Es bleibt abzuwarten, ob sich ihre durchweg positive Haltung zu Nicaragua unter diesem Druck ändert.

Als die Siegesfeier am 19. Juli 1979 auf dem Platz der Revolution vor der – noch vom Erdbeben 1972 zerstörten – Kathedrale von Managua beendet war, als weder Verwaltung noch Arbeitsordnung existierten, erlebte dies Land ein symbolisches Phänomen: Die Menschen fegten die Straßen zwischen den Trümmern, stellten Blechtonnen als Müllbehälter auf und machten in wenigen Tagen Nicaragua zu dem wohl saubersten Land Lateinamerikas. Diese Geste war Ausdruck eines allgemeinen Bedürfnisses zu einem Neuanfang. An der Notwendigkeit, diesen Prozeß von hier aus solidarisch und tatkräftig zu unterstützen, hat sich nichts geändert. Im Gegenteil.

Hermann Schulz
Wuppertal, März 1981

* Der Leiter des Büros hatte international verbreitet, in Nicaragua gäbe es 8000 politische Gefangene; Erschießungen von politischen Gegnern seien an der Tagesordnung ebenso wie Folter. Dies im Gegensatz zu den Bewertungen von Amnesty International und dem Internationalen Roten Kreuz. Außerdem hatte das Büro Gelder aus Chile und Argentinien bekommen, ohne sie zu deklarieren, wie das Gesetz es vorschreibt. Zwei Wochen nach der Schließung des Büros konnte es seine Arbeit wieder aufnehmen. José Esteban Gonzalez wurde entlassen.

«Ich war ja ganz voll Blut»

Ein älterer Mann* aus Estelí berichtet

Um fünf Uhr erschien ein Bataillon, das zur Verstärkung aus Managua gekommen war. Sie schossen mit Schützenpanzern und Maschinengewehren. Die Schwester des Toten machte die Tür auf, und die haben uns gefragt, was wir da gerade machen würden. Wir sagten ihnen, wir würden warten, bis der Regen aufhört, um einen Toten in einem Loch zu begraben, das wir ausgehoben hatten. Da haben sie gesagt: «Ihr seid doch alle von derselben Sorte, los, rüber auf den Bürgersteig, hinlegen mit dem Gesicht nach unten.» Da sind wir gerannt, wir waren acht, und haben uns hingelegt. Und einem nach dem anderen haben sie befohlen aufzustehen und haben ihnen die Taschen geleert. Geldbeutel, loses Geld und andere Sachen. Als ich dran kam, nahmen sie mir alles weg, was ich bei mir hatte. In meiner vorderen Hosentasche hatte ich 550 Cordoba, in der hinteren 42 Dollar. Meinen Ausweis der Vereinigten Staaten und den von Panama, weil ich auch in den USA und in Panama einen Wohnsitz habe. Und den Schlüssel meiner Wohnung in Estelí, wo ich seit zwei Monaten lebte. Das alles haben sie mir weggenommen. Da mußte ich mich wieder hinlegen, mit dem Gesicht nach unten. Da kommt der Kommandant der Patrouille auf mich zu und sagt: «He, Alter, steh auf, du.» Es war ein ziemlich großer Mann. Er zeigt mir ein Buch, das er aus dem Haus geholt hat. Ich weiß nicht, was für ein Buch das war. Aber ich nehme an, es war ein marxistisches Buch. «Was ist das für ein Buch?» fragte er mich. Ich sagte ihm: «Herr Kommandant, ich kenne diese Wohnung nicht. Ich helfe hier nur, diesen Toten zu begraben. Meine Wohnung ist drei Häuser weiter. Schaut ruhig nach, was ich dort habe.» – «Okay, ich lasse dich am Leben. Aber sag mir, wo ihr die Waffen habt.» Da haut er mir das Gewehr in den Bauch, und wie ich zu Boden gehe, krieg ich mit dem Kolben einen Schlag auf die Stirn . . . Ich also am Boden, und das Blut läuft mir über das Gesicht. Ein junger Soldat von zwanzig oder dreißig, der gerade in meiner Nähe war, sagte zu mir: «Wasch das mit Wasser ab.» Es hatte ja geregnet, und es floß Wasser im Rinnstein. Und ich, fast blind durch das Blut in meinen Augen, spritze mich mit Wasser ab und sage: «Danke, *muchacho*, danke.» Dann mußte ich mich auf den anderen Bürgersteig hinlegen und warten.

Und wie ich da liege, kommt derselbe Mann und gibt mir einen Tritt in die Niere, ein Tritt wie von einem Pferd, wie von einer Bestie.

* Der Name wird auf Wunsch des Befragten zurückgehalten. Die Red.

Und dann, nachdem sie uns alles weggenommen hatten, sagten sie: «So, jetzt weint uns mal was vor in eurem Loch, das ihr gegraben habt.» Da sind wir dann alle hin, und ich dachte, jetzt ist alles aus. Die Guardia trieb uns in das kleine Haus und in die kleine Küche, wo wir das Grab gemacht hatten, um den Toten zu beerdigen. Es war nur einen Meter tief. Fünf oder sechs Guardias stellten sich in einem Meter Abstand vor das Grab mit ihren Garand-Gewehren, und wir steigen rein, und ich weiß nicht, welche Gottesfügung es war, daß ich als erster reinstieg, die anderen hinter mir nacheinander, bis wir alle acht drin waren. Die letzte war ein junges Mädchen, die Schwester von dem, den wir begraben wollten. Und sie fing als einzige an zu flehen: «Aber, Herr Kommandant, ich habe doch nichts getan, ich doch nicht», sagte sie.

«Ihr seid doch alle von der gleichen Sorte», war die Antwort, und sie fingen an zu schießen. Zum Glück hab ich mich da fallen lassen, vornüber, und wie ich an der Wand des Grabes liege, betete ich: Mein Gott, rette mich, mein Gott, rette mich, mein Gott, rette mich.

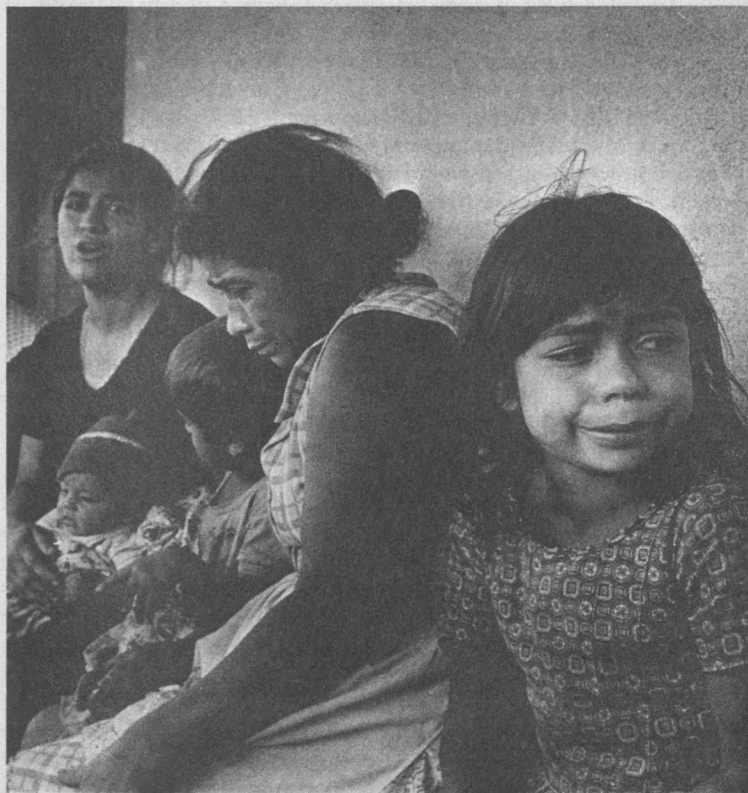
Und ich spüre, wie die Kugeln ganz dicht an meinen Knochen vorbeigehen. Und die Leichen der anderen fielen auf mich drauf und ihr Blut lief über meinen Körper.

Und wie ich merke, daß es ganz still wurde, weil alle tot waren, kam anscheinend der Kommandant wieder. Denn ich hörte, wie jemand auf die Leichen, die auf mir drauflagen, Gnadenschüsse abgab. Ich spürte, wie wieder Blut über mich lief, merkte aber, daß ich nicht verletzt war. Erst nach zwei Stunden, ich schätze, es war so sieben Uhr abends, fing ich an rauszukriechen. Aber wie sollte ich da raus mit den Leichen über mir? Ich fing wieder an zu beten, gib mir Kraft, Herr, gib mir Kraft. Und dann habe ich gekämpft und gekämpft. Es hat ungefähr eine halbe Stunde gedauert, dann konnte ich den rechten Fuß rausziehen, ohne Schuh. Ich habe ihn rausgezogen und konnte mich dann ganz befreien. Ich ging auf die Straße, es war dunkel, mit nur einem Schuh. Ich ging dann in meine Wohnung ein paar Häuser weiter. Ich habe mich dann abgewaschen, gebadet und mir andere Kleider angezogen. Ich war ja ganz voll Blut.

Aufgezeichnet von Andreas und Peter Schultze-Kraft. Estelí, Oktober 1978 (Mehr über die Ereignisse in Estelí auf S. 137)

I.

Die Geschichte der Unterdrückung



«Ständige Angst, brutale Gewalt»

Zur Lage der Menschenrechte in Nicaragua

Aussage vor einem Untersuchungsausschuß des Kongresses der USA am 8. und 9. Juni 1976 von Fernando Cardenal SJ

Das dynastische Regime der Familie Somoza

1934 ermordete Anastasio Somoza General Augusto César Sandino, den Anführer der nationalen Widerstandsbewegung gegen die Besatzungstruppen des US-Marinekorps; 1936 stürzte er durch einen Staatsstreich seinen Onkel, den Präsidenten Juan Bautista Sacasa, und etablierte damit in Nicaragua ein absolutistisches dynastisches Regime, das nun schon seit mehr als vierzig Jahren von Mitgliedern der gleichen Familie ausgeübt und kontrolliert wird.

Dieser familiäre Charakter des Regimes, das über das Schicksal von über zwei Millionen Einwohnern verfügt, spiegelt sich nachhaltig in allen öffentlichen Institutionen wider, die nach und nach den Sinn, für den sie geschaffen wurden – der Allgemeinheit zu dienen – verloren haben und in bedingungslose Instrumente der Familie Somoza umgewandelt wurden: Von der Verfassung des Landes, die wiederholt abgeändert wurde, um das Verbleiben der Familie in der Präsidentschaft zu ermöglichen, bis zu den Regierungsorganen, Ministerien, Banken, Verwaltungsinstitutionen (BNN, INFONAC, ENALUD, INSS etc.) und nicht zuletzt der Nationalgarde, die 1927 von der nordamerikanischen Kriegsmarine ins Leben gerufen wurde, dienen sie alle ausschließlich den politischen und privaten Interessen der Familie.

Seit langer Zeit hat das unüblich lange Verbleiben einer Familie in der nicaraguanischen Regierung Befremden in breiten Kreisen der internationalen öffentlichen Meinung hervorgerufen, Befremden auch in kirchlich orientierten Institutionen und pazifistischen Organisationen sowie bei Parlamentariern und anderen Persönlichkeiten unzweifelhafter Autorität – einer Familie, die, isoliert und abgelehnt, inmitten eines zum größten Teil aus armen Bauern und Handwerkern bestehenden Volkes ein so ungeheures persönliches Vermögen angehäuft hat, wie es deren wenige in Lateinamerika gibt.

Ein noch größeres Befremden weckte die Tatsache, daß es hauptsächlich die Regierung der Vereinigten Staaten war, die es der Familie Somoza durch wirtschaftliche, diplomatische, politische und militärische Unterstützung während dieser vierzig Jahre ermöglicht hat, sich gegen den

Willen der großen Mehrheit des nicaraguanischen Volkes künstlich an der Macht zu halten.

Statt zum inneren Frieden des Landes beizutragen, hat diese Hilfe der Vereinigten Staaten an die autoritären Regierungen unter der Präsidentschaft von Mitgliedern der Familie Somoza ein Klima ständigen Aufruhrs gefördert und fortgesetzt bewaffnete Auseinandersetzungen provoziert, an denen jeweils die verschiedensten sozialen Schichten teilnahmen, so daß die Tradition des Kampfes gegen die Familie Somoza inzwischen zu einem festen Bestandteil des Lebens in Nicaragua geworden ist. Es ist heute keinem mehr unbekannt, daß das gegenwärtig herrschende Bürgerkriegsklima in Nicaragua in erster Linie von dem unpopulären Charakter des Regimes der von allen sozialen Schichten abgelehnten Familie Somoza verursacht wird. Ein Regime dieser Art kann sich nur durch systematisch angewandte Gewalt und Unterdrückung aufrechterhalten.

Das Regime der Familie Somoza hat die Unterstützung und die Freundschaft der Regierung der Vereinigten Staaten dazu benutzt, die persönlichen Interessen der Familie zu stärken, ihre ökonomische Macht auszudehnen und alle aufkommende Opposition blutig zu unterdrücken. Bei seinem Regierungsantritt besaß der erste Somoza nur eine mittelgroße Kaffeeplantage, die er von seinem Vater geerbt hatte. Aber im Jahre 1950 war das Vermögen der Familie bereits das größte des Landes; nach den Schätzungen der damaligen Zeit überstieg es 60 Millionen Dollar in Industriebesitz, Kaffee- und Zuckerrohrplantagen, Viehbestand, städtischem Grundbesitz, Schiffahrts- und Luftfahrtsgesellschaften, Zucker Raffinerien, Molkereien, Zementfabriken, Webereien, einem Hafen am Pazifischen Ozean, Immobilien- und anderen Anlagen im Ausland und Bankkonten in Europa und den Vereinigten Staaten. Dieses Vermögen hat sich im Laufe der Jahre verdoppelt und sich auf bemerkenswerte Weise gerade die dynamischsten Bereiche der nicaraguanischen Wirtschaft einverleibt.

Um die Mitte der sechziger Jahre wurde die Familie Somoza zum aktivsten Investor der Industrie und besitzt inzwischen das Monopol folgender Produktionszweige: Kunststoff, Glasfaser, Papier, Zement, Metalle und Strukturgerüste, Bleichmittel, Fleisch, Fischfang, Zucker, Gewebe und Tabak. In den letzten Jahren, vor allem nach dem Erdbeben, das im Dezember 1972 die Stadt Managua zerstörte, hat die Familie ihr Operationsgebiet ausgedehnt und ist stark in das Bauwesen eingestiegen: CASANICA, CONCRETO PRETENSADO, TECHOS NICALIT, EQUIPOS PESADOS etc. Die Organisation dieser neuen Geschäfte ging Hand in Hand mit der Einflußnahme der Familie auf den Immobilien- und Finanzierungssektor: Spar- und Darlehns-gesellschaften (NIAPSA), Bauunternehmen (URDESA), Finanzierungsgesellschaften (INTERFINANCIERA) und eine familieneigene Bank (BANCO DE CENTRO-AMERICA).

Bekannt sind die Geschäfte des Präsidenten Anastasio Somoza mit Howard Hughes und anderen nicht gerade gutbelebten Kreisen der Vereinigten Staaten auf den Gebieten Ölverarbeitung, Luftfahrt und Spielkasinos, nicht zu vergessen das Geschäft mit menschlichen Blutreserven (PLASMAFERESIS DE NICARAGUA), ein Unternehmen, das den Ärmsten des Landes Blut abkauft und als Plasma exportiert.

Angesichts dieser üppigen und beleidigenden Bereicherung der Familie Somoza in einem extrem armen Land fragt sich die nicaraguanische Bevölkerung, warum ihr die Regierung der Vereinigten Staaten ihre unbegrenzte Unterstützung weiterhin gewährt.

Weltweiten Anstoß erregte die Art und Weise, in der sich die Familie Somoza persönlich an der internationalen Hilfe bereicherte, die dem Land anlässlich des Erdbebens von Managua geleistet wurde, eine Bereicherung, die sich auch auf die von den Vereinigten Staaten gespendeten Gelder, Lebensmittel und Medikamente erstreckte. Diese Lebensmittel und Medikamente sowie Kleidung und Zelte wurden von Mitgliedern der Nationalgarde auf dem schwarzen Markt verkauft. Wie später noch bewiesen wird, gelangte eine Spende der nordamerikanischen Entwicklungshilfeorganisation AID von drei Millionen Dollar geradewegs in die Hände der Familie Somoza. Aber der systematische Raub, der in den ersten Tagen nach dem Erdbeben begangen wurde, als die Bevölkerung voll falscher Hoffnung die Flugzeuge mit Lebensmitteln und Kleidung ankommen sah, ist im Grunde nur die Spitze des Eisbergs; die Korruption war seit jeher eines der wesentlichsten Merkmale der Macht dieser Familie Somoza. Ihre Mitglieder können jederzeit den Fonds der Staatskasse und der staatlichen Banken in Anspruch nehmen, um ihre privaten Geschäfte zu finanzieren. An den Schalthebeln aller öffentlichen Organe sitzen Mitglieder der Familie oder ihr treu ergebene Beamte, die diese Geschäfte oder aber die politische Repression in die Wege leiten:

- Luis Manuel Debayle, ein Onkel des Präsidenten Somoza, ist der Präsident der ENALUF (Empresa Nacional de Fuerza y Luz), der Elektrizitätsgesellschaft, von der die gesamte Stromversorgung des Landes abhängt;
- Hope Portocarrero de Somoza, nordamerikanische Staatsbürgerin und Ehefrau des Präsidenten Somoza, ist die Vorsitzende des JNAP (Junta Nacional de Asistencia y Previsión Social), der Wohlfahrtsorganisation, die sämtliche Krankenhäuser des Landes sowie die staatliche Sozialversicherung INS (Instituto Nicaragüense de Seguridad Social) kontrolliert;
- José Rodríguez Somoza, Bruder des Präsidenten Somoza und Generalinspektor der Nationalgarde, hat den zweithöchsten Militärrang im Land inne;
- Anastasio Somoza Portocarrero, Sohn des Präsidenten Somoza und

Offizier der Nationalgarde im Rang eines Hauptmanns, hat eine leitende Stellung im Heer;

- Oscar Sevilla Sacasa, ein Verwandter des Präsidenten Somoza, ist der Direktor der staatlichen Versicherungsgesellschaft;
- Luis Pallais Debayle, ein Vetter des Präsidenten Somoza, ist der Direktor einer familieneigenen Zeitung und Abgeordneter im Nationalkongreß;
- José Somoza Abrego, ein Neffe des Präsidenten Somoza, ist Abgeordneter im Nationalkongreß;
- José Debayle Sacasa, ein Verwandter des Präsidenten Somoza, ist Abgeordneter im Nationalkongreß;

Guillermo Sevilla Sacasa, ein Schwager des Präsidenten Somoza und Botschafter bei der Regierung der Vereinigten Staaten, ist dank der 33jährigen Ausübung seines Amtes Dekan des Diplomatischen Korps in Washington und hat alle Weltrekorde der Teilnahme an Banketten, Feierlichkeiten und Empfängen gebrochen.

Hinzu kommen viele andere Tastorgane der Familie Somoza, die in den verschiedensten Regierungs- und diplomatischen Ämtern operieren.

Verletzungen der Menschenrechte und Aufhebung der bürgerlichen Garantien

Die Gewalt, die das Regime der Familie Somoza ungehindert gegenüber der nicaraguanischen Bevölkerung ausübt, verstärkte sich, als im Dezember 1974 das Kriegsrecht ausgerufen und im gesamten Staatsgebiet der Belagerungszustand verhängt wurde. Alle bürgerlichen Garantien wurden aufgehoben; das Prinzip des *habeas corpus* hatte aufgehört zu existieren. Im folgenden stellen wir eine summarische und naturgemäß unvollständige Liste der Verletzungen der Menschenrechte auf, die in den letzten zwei Jahren systematisch von dem Regime der Familie Somoza und ihrem Privatheer, der Nationalgarde, begangen wurden.

Ermordungen

Vor allem in den ländlichen Zonen im Norden und Westen Nicaraguas wütet eine grausame Repression gegen die Bauern, die massenweise gefoltert und ermordet werden. In der Gegend von Cusawás wurden folgende Personen durch Patrouillen der Nationalgarde ermordet: María Granados, Felipe Aguilar, Luciano Aguilar (Sohn des vorigen), Angel Martínez, Juan López Mercado, Julio Pineda, Cristino Campos Zelaya,

Ramona Guillén, Eustaquia Hernández, Clementina Hernández (vor ihrer Ermordung vergewaltigt), alle aus Cerro Grande.

Der Landwirt Félix López aus Bilampí wurde zusammen mit seinem Gutsverwalter, dessen Name unbekannt ist, ermordet, ebenso in El Guapotal die Familie Lira und im gleichen Bezirk Gabina, Gregorio und Pedro García.

Im Februar 1975 wurde Escolástico Morales in El Naranjo ermordet. Die Kinder Mateo und Luciano Paíz, zwei Brüder, wurden von einer Streife der Nationalgarde erschossen. In anderen Landstrichen sind gleichfalls ermordet worden (es folgen 39 Namen, darunter fünf minderjährige Kinder).

Im April 1976 verschwanden über hundert Bauernfamilien aus den Kreisen Sofiana, Dudú, Río Ayas und anderen Orten der Landstriche Siuna, Ocotal und Matagalpa in den Distrikten Zelaya, Estelí und Matagalpa. Die Gegend wurde von der Nationalgarde praktisch dem Erdboden gleichgemacht, die Höfe verbrannt, die Saaten zerstört und die Familien an einen unbekannten Ort verschleppt. Die katholischen Bischöfe von Zelaya, Monsignore Salvador Schaffer, und von Matagalpa, Monsignore Julián Barni, haben das Verschwinden dieser Männer, Frauen und Kinder, die man tot glaubt, angezeigt. Die Bischöfe besuchten den Präsidenten Anastasio Somoza, der ihnen keinen befriedigenden Bescheid über den Verbleib dieser Personen geben konnte. Ohne Zweifel handelt es sich hier um Massenmord. Um Mord auch bei der Studentin Amildres Abaunza, die an der Nationalen Universität für den Sozialdienst ausgebildet wurde: im März 1976 beschoß in Managua eine Streife des BECAT (Spezialtruppen) den Wagen, in dem sie fuhr, mit Maschinengewehren.

Konzentrationslager

Es gibt Konzentrationslager in Siquia, Macuelizo, Amatillo, Ococona, Waslala und Río Blanco, in der Nordzone und am Atlantischen Ozean. Im Distrikt Chinandega wurde das Konzentrationslager von Kilala eingerichtet.

Die Bauern leben in ständiger Angst vor diesen Konzentrationslagern, aus denen viele nicht zurückkehren. Ganze Familien, einschließlich der Greise und Kinder, werden unter der Beschuldigung, zur Guerilla zu gehören, in diese Lager geschafft. In Wirklichkeit konnte wiederholt bewiesen werden, daß es sich um kleine Landbesitzer handelt, die sich weigerten, ihre Parzellen an die neuen Großgrundbesitzer, hohe Offiziere der Nationalgarde, zu verkaufen.

Im Konzentrationslager von Río Blanco existiert ein Versuchslaboratorium für Foltermethoden, in dem ausländische Experten als Berater arbeiten, so der vietnamesische Offizier Lin Ge Vhan und der ehemalige



Hitlerjugendführer Günter Wagner, der vorher Berater der AID für Polizeifragen war und gegenwärtig vom Regime der Familie Somoza unter Vertrag genommen ist. Es gibt auch brasilianische Berater.

Im Konzentrationslager von Waslala sind die Gefangenen in Gemeindelatrinen untergebracht oder werden zusammengepfertcht in Erdlöchern gehalten, ohne Schutz vor den erbarmungslosen Niederschlägen der Regenzeit und inmitten des Gestanks ihrer eigenen Exkremente. In der Nacht werden die Löcher mit Brettern zugedeckt.

Der Bauer Evarista Castro wurde zweimal im Konzentrationslager von Río Blanco gefoltert. Er fand dort Dutzende von gefangenen Bauern vor und beschrieb später die Verhörer als große und kräftige Männer, unter denen vor allem eine Gruppe von Blondhaarigen hervorstach.

Foltern

In den Konzentrationslagern der Gebirgszonen wie auch in den Gefängnissen der Städte werden die raffiniertesten Foltermethoden gegen Häftlinge angewandt.

Sobald ein Häftling eingeliefert wird, wird ihm eine Kapuze aus dickem schwarzem Stoff übergestülpt, die das Gesicht bis zum Hals bedeckt und mit einer Schnur so zugebunden wird, daß der Betroffene kaum atmen kann. Danach beginnt das Verhör, begleitet von Drohungen und Beleidigungen. Später folgen Schläge auf verschiedene Körperteile, vor allem auf den Magen, die Brust, die Ohren und die Hoden. Man tut so, als wolle man den Häftling erwürgen oder als bereite man seine Erschießung vor. Der Häftling wird nackt mehrere Tage lang in eine Art Gefrierkammer gesperrt, ohne Essen und ohne daß man ihm die Kapuze vom Kopf nimmt. Als einzige Nahrung erhält er Salzwasser aus einer Feldflasche.

Auch elektrische Schlagstöcke werden benutzt; man hängt den Häftling an den Daumen auf, schlägt ihn mit Stöcken auf den Kopf und taucht ihn in einen Brunnen mit schmutzigem Wasser, bis er die Besinnung verliert. Manchen nagelt man Geschosse von Garand-Gewehren in die Finger- und Zehenspitzen. Frauen werden vergewaltigt und nackt verhört. Viele Häftlinge, die dem militärischen Untersuchungsgericht vorgeführt werden, weisen Spuren von Schlägen und Anzeichen schwerer physischer Erschöpfung auf. Trotz Drohungen und Einschüchterungen konnten während der Verhandlung einige von ihnen erklären, daß sie gefoltert wurden. Diese Erklärungen sind in Gerichtsakten festgehalten und trotz strenger Zensur in der Presse veröffentlicht worden, vielleicht weil das Regime der Familie Somoza keinen Wert darauf legt, die Tatsache von Folterungen in Nicaragua zu verheimlichen.

In der Tageszeitung *La Prensa*, die in der Hauptstadt Managua er-

scheint, wurden unter anderem folgende vor dem Militärgericht abgegebene Erklärungen veröffentlicht:

- Alejandro Cortés Herrera: «Die Schläge ließen mich Dinge sagen, die nicht wahr sind» (LP, 17. Dez. 1975);
- Alejandro Alonso Salmerón: «Wenn man aus dem Keller heraustritt, denkt man, sie bringen einen wieder dahin zurück . . . Ich dachte, wenn ich etwas sage (von den Foltern), schaffen sie mich zurück und bringen mich um. Aus Angst habe ich nichts gesagt . . .» (LP, 10. März 1976);
- Jaime Agurcia Moncada: «Ich wußte nicht, worum es ging und dachte, wenn ich nicht das gleiche sage, werden sie mich foltern . . . Es war mir egal, was ich sagte, ich wollte nur schnell dort herauskommen . . .» (LP, 12. März 1976);
- Luis Armando Guzmán Luna: «Der Zeuge erklärte vor Gericht, in Übereinstimmung mit seinen Prinzipien und um der Wahrheit die Ehre zu geben, bestätigte er seine Aussage in einigen Teilen, obwohl er seine Zeugenaussage gemacht habe, nachdem er über 90 Tage . . . (der Rest des Satzes wurde von der Zensur gestrichen). Dort sei er unzählige Male gefoltert worden und er sei gezwungenermaßen gekommen, ohne zu wissen, daß er vor einem Gericht aussagen sollte» (LP, 19. März 1976);
- Pedro Joaquín Rivera Torres gibt folgende Schilderung seiner Vernehmung: «Der Angeklagte soll erklären, ob er, als er zum erstenmal vor das Militärgericht geführt wurde, von einem seiner Mitglieder gefoltert worden ist.» – «Von den Mitgliedern des Gerichts nicht, aber wohl von denen des Kommandos von Ocotlán.» – «Hat der Angeklagte Beweise für seine Behauptung?» – «Ja, mein Kamerad, ein Mann, der gleichzeitig mit mir eingeliefert wurde, war zugegen, als sie das alles mit mir machten.» – «Hat der Angeklagte vor Gericht gelogen oder die Wahrheit verschwiegen?» – «Das erste habe ich aus Angst vor der Folter gesagt, das heißt, ich habe gelogen. Sie hatten mir eingebleut, daß ich das sagen sollte . . .»

Die Zeitung *La Prensa* veröffentlichte am 12. Dezember 1975 ein Foto der Häftlinge Martínez Torres und Lucas Cortés Canales mit der schwarzen Kapuze über dem Kopf.

Als weiterer Beweis für die Brutalität des Verfahrens ist noch zu erwähnen, daß alle Angeklagten, die vor dem Militärgericht aussagen, sie seien während der Verhöre gefoltert worden, vom Staatsanwalt wegen falscher Aussage angeklagt werden.

Vergewaltigungen

Die Bäuerin Amada Pineda Araúz, verheiratet und Mutter von acht Kindern, wurde 1974 von sämtlichen Mitgliedern einer Patrouille vergewaltigt, deren Führer ein Unteroffizier namens Soto war. Die Soldaten belästigten und mißbrauchten sie mehrere Tage lang, bis sie sie halbtot zurückließen. Für dieses Delikt liegen genügend Beweise vor, da die Beteiligten später zum Schein vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen wurden. Die Frau selbst wurde von ihren Vergewaltigern wegen Beleidigung und Verleumdung angezeigt.

1975 wurden in der Gegend von El Naranjo acht Frauen von Soldaten der Nationalgarde vergewaltigt, die mit dem Vorwand, ihre Kinder impfen zu wollen, in ihre Häuser eingedrungen waren. Von diesen Frauen sind nur zwei namentlich bekannt, Margarita und Julia, die eine elf, die andere dreizehn Jahre alt. – In der Stadt Ocotal wurde Elizabeth Ubeda von dem Kommandanten des Distrikts vergewaltigt. – Im Konzentrationslager von Waslala wurden Juana und Francisca Cruz Paíz vergewaltigt, beide Schwestern der oben angeführten ermordeten Kinder.

Verschleppungen und Verhaftungen

In der Gegend von Lomas de Panecillo, im Bezirk León, werden zahlreiche Personen und Familien in Gefängnissen festgehalten und brutal mißhandelt, weil sie sich zusammengeschlossen hatten, um ihre Rechte den Großgrundbesitzern gegenüber zu verteidigen, die sich ihrer kleinen Parzellen bemächtigen wollten. Einige Namen der Verhafteten sind: Ariel Contreras, Toribio Ramírez, Toño Silva, Sergio Bervis. – In der Gegend von Los Arcos, im gleichen Bezirk, wurden 36 Familien verhaftet, weil sie gleichfalls ihre Ländereien verteidigen wollten. Unter den Verhafteten befinden sich Benigno Pérez, Santos Obando, Vicente Jiménez.

In Cusawás, am Atlantischen Ozean, sind folgende Personen mit Gewalt aus ihren Häusern geholt worden, während ihre Höfe geplündert und verbrannt wurden (es folgen 44 Namen). Ihr Verbleib ist unbekannt.

Alle diese Bürger wurden von der Nationalgarde verhaftet und in Konzentrationslager oder an einen unbekannten Ort gebracht. Nie kam es zu einer Gerichtsverhandlung; man bezweifelt, daß sie noch am Leben sind.

Im folgenden führen wir eine sehr unvollständige Liste von verhafteten Bauern auf, deren Verbleib unbekannt ist: In Cusawás (es folgen sechzehn Namen). – In Waslala (es folgen sechs Namen). – In anderen Orten (es folgen fünf Namen). – In Dipina (es folgen sechs Namen). –

In Guapotal (es folgen elf Namen). – Andere Orte (es folgen acht Namen).

Viele andere Häftlinge werden ohne Verbindung mit der Außenwelt in den Gefängnissen verschiedener Gegenden des Landes festgehalten. Einige von ihnen sind nach mehreren Monaten dem Militärgericht übergeben worden. Die Namen einiger dieser Verhafteten (es folgen 102 Namen) . . . Andere Orte, in denen Höfe und Felder verbrannt und ihre Besitzer abgeführt wurden, sind: Las Bayas, Cusulí, Lisagüe, El Garrobo, Bocaycito, San José de Bocay, Cerro Grande, Guapotal, Cénica.

Aufhebung der zivilen Gerichtsbarkeit

Die gesamte Rechtsprechung liegt in Nicaragua gegenwärtig allein beim permanenten Militärgericht und den Distriktkommandanturen.

Mit der Ausrufung des Kriegsrechts wurden praktisch alle zivilen Gerichtshöfe aufgehoben. Dank der willkürlichen Ausdehnung seiner Machtbefugnisse kann das Militärgericht Kenntnis von jedem Fall erhalten und die Rechtsprechung von den gewöhnlichen Gerichten auf sich übertragen.

Während der letzten vierzehn Monate wurden über dreihundert Zivilpersonen vor ein Militärgericht gestellt: Ärzte, Ingenieure, Architekten, Buchhalter, Rechtsanwälte, Universitätsprofessoren, Geschäftsleute, Landwirte, Gewerbetreibende, Gewerkschaftsführer, Bauern und Hausfrauen. Zum erstenmal in der Geschichte Mittelamerikas mußten sich Frauen vor einem Militärgericht verantworten.

Viele dieser Verhafteten erwarten ihre Überstellung an ein außerordentliches Kriegsgericht. Wie die folgenden Tatsachen beweisen, sind diese Prozesse illegal und willkürlich: sie verstoßen gegen die allgemeinen Menschenrechte:

1. Alle Angeklagten sind Zivilpersonen, deren Erscheinen vor einem Militärgericht nur durch die Verhängung des Kriegsrechts und durch die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien möglich ist. Hierbei werden die (schlecht aus dem Englischen übersetzten) Richtlinien und Militärvorschriften angewendet, die noch aus der Zeit des Marinekorps der Vereinigten Staaten stammen, bevor es 1933 Nicaragua verließ, und zwar

- Vorschriften über Verwaltung und Disziplin der Nationalgarde von Nicaragua.
- Normen, die sich auf Kriegs- und Untersuchungsgerichte (Militärrecht) beziehen und ein Militärgesetzbuch über die Verwaltung und Disziplin der Nationalgarde.
- Anweisungen über das Verfahren bei summarischen, gewöhnlichen, allgemeinen und außerordentlichen Kriegsgerichten der Nationalgarde von Nicaragua.

Diese Normen und Vorschriften sind *keine Gesetze der Republik*; sie wurden in Kraft gesetzt durch einen einfachen Beschluß des obersten Befehlshabers der Nationalgarde von Nicaragua Anastasio Somoza. Sie wurden nicht, wie es die Verfassung zur Annahme von Gesetzen vorsieht, dem Kongreß der Republik vorgelegt; dieser kannte sie nicht; weder wurden sie von ihm angenommen oder öffentlich bekannt gemacht noch im offiziellen Organ des Landes, *La Gaceta*, veröffentlicht, wie es für ihre Gültigkeit als auf nicaraguanische Staatsbürger anwendbare juristische Normen nötig gewesen wäre. Es handelt sich um Besatzungsgesetze, aufgestellt von einer ausländischen Militärmacht auf fremdem Staatsgebiet.

2. Das Recht auf Verteidigung von seiten der Angeklagten ist unsicher und beschränkt. Den Verteidigern wird nicht erlaubt, eine Kopie der Anklageschrift außerhalb des Gerichtshofs zu benutzen, folglich werden systematisch Anträge aller Art, einschließlich solcher, die sich nur auf die Prozeßordnung beziehen, abgelehnt. Die Presse- und Rundfunkzensur wäre allein schon genug, um eine gerechte Verteidigung unmöglich zu machen.

3. Die Grundlage für die Einleitung des Gerichtsverfahrens sind die eigenen Aussagen der Angeklagten, die ihnen durch Folter und Drohungen abgenötigt wurden.

4. Die Angeklagten werden direkt aus den Räumen, in denen sie verhört und gefoltert wurden, vor das Militärgericht geführt, wo sie in einem Zustand nervöser Depression und äußerster physischer Erschöpfung erscheinen. Bis zu ihrer ersten Aussage wird ihnen weder ein Kontakt mit anderen Personen noch irgendeine Verteidigung oder Rechtsbeistand erlaubt.

5. Bei den Militärprozessen werden als Beweise die ersten Aussagen der Angeklagten vor dem Staatsanwalt benutzt, ein Vorgehen, das gegen alle Prinzipien des Prozeßrechts verstößt.

6. Solange der Staatsanwalt des Kriegsgerichts die Verhafteten nicht offiziell als Angeklagte erklärt, wird ihnen kein Verteidiger zugestanden. Viele werden, um sie nicht in den Genuß eines Verteidigers kommen zu lassen, zu Zeugen ernannt, wobei es sich jedoch um im Gefängnis festgehaltene Zeugen handelt.

7. Die Richter des Militärgerichts sind *ad hoc* ernannte aktive Militärpersonen, die nie irgendeine richterliche Funktion ausgeübt haben.

8. Der Staatsanwalt, der als Ankläger fungiert, ist gleichzeitig Mitglied des Militärgerichts. Abgesehen davon, daß er gleichzeitig Richter und Befangener ist, wird die Absurdität des Verfahrens dadurch vervollständigt, daß er im militärischen Rang unter den übrigen Mitgliedern steht, wodurch er ihnen militärischen Gehorsam schuldet und somit nicht frei entscheiden kann.

9. Das Militärgericht bereitet angeblich die zukünftige Prozeßführung

eines außerordentlichen Kriegsgerichts vor; die ersten Angeklagten sind jedoch nach achtzehn Monaten immer noch nicht diesem Kriegsgericht übergeben worden, und dieses ist auch bis jetzt noch nicht einmal gebildet worden.

Die zweite Institution der somozistischen Gerichtsbarkeit sind die Distriktkommandanturen (Militärgarnisonen in den verschiedenen Verwaltungsbezirken des Landes). Die Kommandanturen ersetzen in der Praxis innerhalb ihrer Gerichtsbezirke jede andere Form der Regierungsvertretung oder Rechtsausübung. Dabei verbietet unter anderem ein Dekret, die Freilassung eines Verhafteten innerhalb des gleichen Distrikts zu beantragen, in dem er verhaftet wurde, was die betreffenden Familienangehörigen und Rechtsanwälte zu einem fortwährenden Umherirren von einer Kommandantur zur anderen der vierzehn Distrikte der Republik verurteilt.

Die Nationalgarde, die angeblich zur Verteidigung des Landes gegen äußere Angriffe eingerichtet wurde, übt nicht nur die politische Macht im Namen der Familie Somoza aus, sondern vereinigt gleichzeitig alle Arten von administrativen, juristischen und polizeilichen Funktionen auf sich. In Nicaragua gibt es keinerlei andere Polizeiorganisation, da die Nationalgarde alle entsprechenden Funktionen ausübt. Sie ist ganz offensichtlich ein Besatzungsheer im eigenen Land.

Allgemeine Repression

Die Nationalgarde verfolgt, bedroht, erniedrigt und erpreßt die nicaraguanischen Bürger auf jede ihr mögliche Weise. Hunderte von Streifen der sogenannten Spezialtruppen (BECAT) ziehen zu jeder Tages- und Nachtzeit durch die Straßen Managuas und anderer Städte, ausgerüstet mit Maschinengewehren und anderen Waffen der leichten Artillerie. Sie können jedes Fahrzeug anhalten und jede Person verhaften, wobei sie auf alle schießen, die ihrem Haltbefehl nicht gehorchen.

Am 14. Februar 1976 umzingelten Truppen der BECAT den Stadtteil Colonia Centroamérica von Managua. Der Belagerungszustand dauerte drei Tage, während derer keiner hinein- oder herausgelassen wurde, nicht einmal die Bewohner des Viertels. Alle Häuser wurden ohne gerichtlichen Befehl durchsucht, wobei mehrere Dutzend Bewohner verhaftet und in die Gefängnisse der Sicherheitspolizei überführt wurden.

Die Diktatur der Familie Somoza hat auch Stoßtrupps organisiert, die mit Eisenstangen und Schlagstöcken gegen die Teilnehmer selbst der zaghaftesten Protestdemonstration vorgehen. Diese Stoßtrupps werden von Angestellten der verschiedenen öffentlichen Einrichtungen gebildet, die durch ihre niedrigen Löhne genötigt sind, diese Arbeit anzunehmen: Straßenkehrer, Arbeiter der Müllabfuhr, Nachtwächter und einfache

Soldaten. Wer eine Stelle bei einer dieser öffentlichen Einrichtungen haben will, muß sich als Mitglied der Organisation ausweisen. Andere Mitglieder sind Angestellte in Spielhöhlen und Bordellen.

Unterdrückung gewerkschaftlicher Zusammenschlüsse

Der freie Zusammenschluß zu Gewerkschaften wird vom Regime der Familie Somoza verfolgt. Zahlreiche Gewerkschaftsorganisationen wurden durch Druckanwendung und andere Machenschaften aufgelöst und ihre Führer verhaftet. An ihrer Stelle entstehen «weiße Syndikate». Besonders wurde gegen die Gewerkschaft der Lehrer, der Krankenhausangestellten, der Bauarbeiter und der Bergleute vorgegangen. Jede Bewegung, die darauf zielt, bessere Löhne und Arbeitsbedingungen zu erreichen, wird gewaltsam unterdrückt, ihre Mitglieder werden vom Arbeitsministerium als «Kommunisten» angeklagt. Das 1944 verabschiedete Arbeitsgesetz verbietet jeden gewerkschaftlichen Zusammenschluß auf dem Land; in den Städten erkennt es zwar das Streikrecht an, aber im Laufe von 33 Jahren sind lediglich drei Streiks als legal erklärt worden. Die Gewerkschaftsführer werden willkürlich verfolgt und ins Gefängnis geworfen, wo sie mißhandelt und von jedem Kontakt mit der Außenwelt abgeschnitten werden, ohne daß es zu einer Gerichtsverhandlung kommt. Einige Fälle aus den letzten zwei Jahren:

- Domingo Sánchez Salgado, Sekretär des Exekutivkomitees der Confederación General del Trabajo, wurde am 13. August 1975 bei seiner Rückkehr aus Honduras auf dem Internationalen Flughafen von Managua festgenommen und bis zum 24. Januar 1976 in Einzelhaft gehalten.
- Gonzalo Navarro, Gewerkschaftsführer der Confederación General del Trabajo im Distrikt Carazo, wurde am 7. Februar 1975 in der Stadt Diriamba verhaftet und drei Monate später entlassen, am 9. Juni 1975 aber erneut festgenommen. Bei dieser zweiten Verhaftung wurde er mehrere Stunden lang mit der schwarzen Kapuze über dem Kopf verhört; einen Monat später wurde er entlassen und am 7. August 1975 zum drittenmal festgenommen, dieses Mal für drei Monate.
- José Antonio Dávila, Bauarbeiter, wurde am 19. August 1975 festgenommen, als er zusammen mit anderen Kollegen seiner Firma Néstor y Armando Pereira eine Liste mit Forderungen nach Arbeitsverbesserungen vorlegen wollte. Er wurde auf Antrag seines eigenen Arbeitgebers verhaftet und blieb bis zum 17. März 1976 in Einzelhaft im Gefängnis.
- Alejandro Solórzano Obregón, Führer der Gewerkschaft der Zimmerleute, Maurer und verwandter Berufe, wurde unter den gleichen Umständen wie José Antonio Dávila verhaftet und blieb bis zum 17. März 1976 im Gefängnis.



- Antonio Castro Borge, Gewerkschaftsführer der Confederación General de Trabajadores, wurde am 15. Februar 1975 in der Stadt Matagalpa verhaftet und mit der schwarzen Kapuze über dem Kopf verhört. Er blieb mit übergestülpter Kapuze vierzehn Tage lang mit Handschellen gefesselt und wurde bis zur Erschöpfung geschlagen. Darauf überführte man ihn nach Managua und ließ ihn nach fünf Monaten frei. Am 12. November 1975 wurde er in Matagalpa erneut verhaftet und von der Sicherheitspolizei zusammengeschlagen. Nach einem Monat ließ man ihn frei. Am 12. März 1976 wurde er in Matagalpa zum drittenmal festgenommen und wegen Verteilens von Flugblättern zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im April 1976 ließ man ihn wieder frei.

Die unter Eid ausgesagten Angaben aller dieser Personen sind notariell hinterlegt.

Aufhebung der Pressefreiheit

Im Dezember 1974 wurde unter dem Vorwand des Kriegsrechts die Pressefreiheit, die auch vorher nur scheinbar bestanden hatte, offiziell aufgehoben. Vor ihrem Erscheinen müssen alle Seiten der Tageszeitungen dem Generalstab der Nationalgarde vorgelegt werden, wonach sie mit roten Durchstreichungen aller Nachrichten, die nicht veröffentlicht

werden dürfen, zurückgeschickt werden. Es ist verboten, Informationen über den schlechten Straßenzustand, über die mangelhaften öffentlichen Einrichtungen, über Gewerkschaften und Arbeiterforderungen sowie über alle Ereignisse des Auslandes zu bringen, die irgendeine entfernte Ähnlichkeit mit der internen Situation Nicaraguas haben könnten (zum Beispiel Informationen über Spanien und Portugal). Selbst Berichte über Erdbeben und Dürrekatastrophen sind verboten. Alle kommerzielle Reklame ist verboten.

Rundfunkanstalten und Zeitungen sind gezwungen, offizielle Mitteilungen des Präsidenten Somoza zu veröffentlichen; in der Presse mit Foto. Auch die Rundfunkanstalten unterliegen einer strengen Zensur (Somoza besitzt persönlich sämtliche Fernsehkanäle). Das Rundfunk- und Fernsehgesetz verhängt hohe Strafen über alle Sender, die Nachrichten übermitteln, die dem Regime der Familie Somoza nicht passen; sie können bei Zuwiderhandlungen auf unbestimmte Zeit geschlossen werden.

Die kulturelle Repression

Die Zollbehörden unterhalten in Zusammenarbeit mit der Sicherheitspolizei eine lange Liste von Büchern, deren Einfuhr verboten ist. Sie wird von *Ada* von Vladimir Nabokow angeführt, wahrscheinlich nur, weil der Autor einen russischen Namen hat, und schließt auch *Der Herr Präsident* des Nobelpreisträgers Miguel Angel Asturias ein. Im April 1976 wurde ein Buchhändler in Managua zu 60 Tagen Gefängnis und einer Geldstrafe von 2000 US-Dollar verurteilt, weil er eins dieser verbotenen Bücher verkauft hatte.

Alle Theaterstücke werden vor ihrer Aufführung zensiert. Im September 1975 wurde Aristophanes' *Weiberversammlung* um zehn Seiten gekürzt, ehe sie im Rubén-Darío-Nationaltheater aufgeführt werden konnte. Es werden literarische und philosophische Artikel und selbst Gedichte zensiert. Vielen ausländischen Professoren, Lehrern und Rednern wird die Einreise verweigert.

Der Oberste Gerichtshof, der aus der Familie Somoza treu ergebenden Richtern und Beamten besteht, hat durch eine offizielle Mitteilung die Rektoren der Universitäten des Landes angehalten, die Titel der Absolventen der juristischen Fakultäten nicht anzuerkennen, die in ihren Dissertationsarbeiten Themen behandelt haben, «welche die Autoritäten des Landes beleidigen». Das heißt im Klartext, die sich kritisch mit dem herrschenden Rechtssystem auseinandersetzen.

Über der Nationaluniversität von Nicaragua schwebt die Drohung eines von dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Cornelio Hueck, eingereichten Gesetzentwurfs, der die Abschaffung der Lehrfreiheit zum

Ziel hat. Der Entwurf besagt, daß der Universität öffentliche Gelder entzogen werden, sobald in einer Fakultät «exotische Theorien» gelehrt würden. Unter «exotischen Theorien» ist jede Darstellung der nationalen Realität zu verstehen.

Bestätigung der Repression durch internationale Organisationen

1. Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte der Organisation Amerikanischer Staaten klagte 1974 das Regime der Familie Somoza des Mordes an Félix Pedro Moncada und seiner drei Söhne Jesús, José Santos und Francisco an, geschehen am 4. April 1970 in Wasblán im Distrikt Jinotega. Der Mord wurde von einer Streife der Nationalgarde unter René Zelaya (Hauptmann) und den Leutnants Ortega und Villalobos verübt. (Fall Nr. 1688, der Kommission am 15. August 1970 vorgelegt. Die Einzelheiten des Falls und der Text der Resolution können eingesehen werden.)

2. Die Internationale Vereinigung für Menschenrechte und die Internationale Bewegung Katholischer Juristen Pax Romana entsandten im Oktober 1975 eine Kommission nach Nicaragua, die von dem Franzosen Daniel Jacoby und dem Mexikaner Carlos Fernández del Real gebildet wurde. Im folgenden geben wir einen Teil ihres Berichts wieder, vorgelegt am 4. November 1975 in Mexico City:

«Wir wurden als Vertreter zweier internationaler Organisationen nach Nicaragua geschickt: von der Internationalen Vereinigung für Menschenrechte und der Internationalen Bewegung Katholischer Juristen Pax Romana. Hierbei handelt es sich um keine Regierungsorganisationen; die Vereinigung ist bei der UNO akkreditiert und die Pax Romana bei der UNESCO.

Am 21. Oktober kündigten wir unsere Ankunft in Managua für den 30. Oktober durch ein an Präsident Somoza persönlich gerichtetes Telegramm an, wobei wir ihn wissen ließen, daß unser Auftrag in der Einholung und Bestätigung von Informationen über die Lage der politischen Gefangenen in Nicaragua bestünde.

Um diesen Auftrag ausführen zu können, war unser erster Schritt der Versuch einer Kontaktaufnahme mit Beamten der nicaraguanischen Regierung. Wie es scheint, existiert in Nicaragua keine andere Regierung als der Präsident Somoza persönlich. Der Präsident Somoza befand sich auf einem Präsidententreffen in Guatemala, und die einzigen Regierungsvertreter, die wir vorfanden, waren zitternde Minister, unfähig irgendeine Entscheidung zu treffen. Das Resultat war, daß wir keinerlei Möglichkeit hatten, die Erlaubnis zum Besuch eines Gefängnisses zu erhalten noch offiziell von irgendeinem Regierungsbeamten empfangen zu werden.

Ähnliche Kommissionen werden häufig von dieser Art Organisation in die verschiedensten Länder geschickt, im besonderen von der Vereinigung für Menschenrechte. So wurden Beauftragte nach Uruguay, Bolivien, Chile, Argentinien und Mexiko entsandt und immer empfangen. Teilweise wird auch in diesen Ländern der Kontakt mit politischen Häftlingen nicht gestattet, aber nie ist es bisher geschehen, daß eine Kommission nicht von verantwortlichen Regierungsvertretern empfangen worden wäre. Selbst in Chile wurde ein Zusammentreffen mit Pinochet persönlich erreicht, wobei die Lage der politischen Gefangenen besprochen werden konnte. Im Fall Nicaragua läßt die Tatsache, daß weder politische Häftlinge besucht werden durften noch daß ihre Situation überhaupt besprochen werden konnte, die eingegangenen Anklagen und Beschwerden als berechtigt und auf der Wahrheit beruhend erscheinen.

Wenn einer Delegation wie der unseren der Besuch der Häftlinge verboten wird, muß man daraus schließen, daß diese Männer und Frauen der Welt Dinge mitzuteilen haben, von der die Regierung nicht will, daß sie öffentlich bekannt werden. Wir bezogen unsere Informationen von Rechtsanwälten, Journalisten, Abgeordneten und anderen glaubwürdigen Persönlichkeiten des Landes sowie von den Angehörigen der Opfer der Repression. Zusammengefaßt kann behauptet werden, daß in Nicaragua zur Zeit ein Bürgerkrieg – oder das, was die Regierung eine Rebellion nennt – herrscht, der umfassend genug ist, um auf beiden Seiten nicht wenige Opfer zu fordern. Trotzdem sind die gerichtlich verfolgten Personen keineswegs Guerilleros. Nach den erhaltenen Informationen fallen die Guerilleros entweder im offenen Kampf oder werden gleich nach ihrer Festnahme ohne vorherige Gerichtsverhandlung erschossen. Die Personen, bei denen es zu einer Gerichtsverhandlung kommt, sind keine Guerilleros. Die Regierung macht sich diesen bürgerkriegsartigen Zustand zunutze, um die Repressionen auf die gesamte politische Opposition auszudehnen. Viele Bauern, die in Kontakt mit den Guerilleros standen, entweder weil die Umstände sie dazu zwangen oder einfach, weil Guerillas durch ihre Dörfer kamen und von ihnen Essen oder andere Hilfe erhielten, werden festgenommen . . . »

3. Eine Delegation von Amnesty International, bestehend aus dem deutschen Rechtsanwalt und Strafrechtsspezialisten Dr. Kurt Madlener und dem Sachverständigen auf dem Gebiet der Verletzungen der Menschenrechte Dr. Michael McClintock, besuchte Nicaragua im Mai 1976. Ihr endgültiger Bericht soll demnächst in London vorgelegt werden; aus ihren vorläufigen Darlegungen ergibt sich jedoch, daß

- ihnen die Gelegenheit, mit politischen Häftlingen in Kontakt zu treten, verwehrt wurde;
- sie das Vorgehen der Militärgerichte beobachten konnten, das sie als willkürlich bezeichneten;
- sie vor der internationalen Presse erklärten: «Keine der offiziellen

- Erklärungen war zufriedenstellend . . . Man reagierte nicht einmal auf unsere Bitte, von Regierungsvertretern empfangen zu werden . . . » ;
- sie gleichfalls erklärten: « Wir konnten uns von der rigorosen Zensur überzeugen, mit der die Zeitungen, Rundfunkanstalten und alle übrigen Informationsmedien kontrolliert werden. »

Die Regierung der Vereinigten Staaten und das Regime der Familie Somoza

Die Militärhilfe

Der größte Schaden wurde dem Land Nicaragua zweifellos durch die militärische Hilfe zugefügt, welche die Vereinigten Staaten dem Regime der Familie Somoza zukommen lassen.

Die Vereinigten Staaten stellten 1927 die Nationalgarde auf, um ihr eigenes Besatzungsheer zu ersetzen und trugen von diesem Zeitpunkt an dazu bei, sie in ein persönliches Heer der Familie Somoza umzuwandeln. Dies wurde ausdrücklich vom State Department mit der folgenden Aussage des Abgeordneten Mr. Koch anerkannt: « *The personal instrument of General Anastasio Somoza . . . which has remained to this day the principle power base for the ruling Somoza family* » (Congressional Record, April 27, 1976. H 3475).

In den letzten fünfzehn Jahren erhielt die Familie Somoza von den Vereinigten Staaten fast 20 Millionen Dollar an Militärhilfe. Es werden ihr jährlich drei Millionen Dollar für den Ankauf von Waffen und bis zu einer Million Dollar für militärische Ausbildungsprogramme zur Verfügung gestellt. Für das laufende Jahr hat das Verteidigungsministerium beim Kongreß der Vereinigten Staaten die Bewilligung von 3,1 Millionen Dollar als Militärhilfe für die Familie Somoza beantragt. Diese Gelder werden dazu benutzt werden, die innere, von Polizeieinheiten ausgeübte Repression zu verschärfen und tragen in keiner Weise zur Verteidigung des Landes bei, da das Land keine äußeren Feinde hat. Die Nationalgarde von Nicaragua übt als einzige bewaffnete Macht des Landes Polizeifunktionen aus, wodurch die ihr zugestandene Militärhilfe im Widerspruch zu einem kürzlich vom Kongreß der Vereinigten Staaten verabschiedeten Gesetz steht, das verbietet, Gelder *for internal police purposes* zu vergeben (Congressional Record, April 13, 1976. H 3350).

Fünftausend Mitglieder der Nationalgarde erhielten eine militärische Ausbildung in der Kanalzone von Panama, eine Zahl, die jede anderen lateinamerikanischen Ländern gewährte Unterstützung übersteigt. Systematisch erhalten die Absolventen der Militärakademie von Nicaragua im letzten Jahr ihre Ausbildung in der Kanalzone.

Durch Entwicklungshilfe der USAID wurde die Polizei von Managua mit Fahrzeugen ausgerüstet, die von den Streifen der Spezialtruppen BECAT benutzt werden; die gleiche Organisation lieferte die Metallstrukturen für die Polizeikasernen, in denen die politischen Gefangenen in Einzelhaft gehalten werden. Auch in der Polizeidirektion von Managua hat es Berater der USAID gegeben.

Nach Aussagen der Rechtsanwälte Jacoby und Fernández del Real konnten sich diese persönlich von der Anwesenheit nordamerikanischer Rangers in Managua überzeugen: Sie sahen sie in Feldanzügen aus dem von ihnen bewohnten Hotel Intercontinental kommen und in einen Militärbus steigen, der sich mit unbekanntem Ziel entfernte. Dies im Oktober 1975.

Diese Sonderkommandos von Rangers, die als militärische Berater des Regimes der Familie Somoza fungieren, sind in Kasernen im Umkreis der Übungsplätze von Managua untergebracht, die in der Nähe der Loma von Tiscapa liegen, wo sich der Diktator Anastasio Somoza, von seinem gesamten Militärapparat umgeben, in einem Bunker aufhält. Die Rangers stehen unter dem Befehl der Obersten Ferguson und Van Norman. Außerdem sind sie auf dem Flughafen von Managua stationiert, wo eine Base von – gleichfalls nordamerikanischen – Hubschraubern existiert.

Der deutschstämmige nordamerikanische Militär Günter Wagner, früherer Hitlerjugendführer, kam als Experte der AID nach Managua, wo er als Polizeiberater arbeitete. Nach Ablauf seines Vertrags schloß er sich den repressiven Kräften der Familie Somoza an. Vor kurzem reiste er nach Deutschland mit dem Auftrag, 150 deutsche Schäferhunde zu erwerben, die gleichfalls für repressive Zwecke bestimmt sind.

Die Verwendung nordamerikanischer Gelder durch die Familie Somoza

Es existiert keine einzige aus den Quellen der Regierung der Vereinigten Staaten stammende Anleihe, Spende oder sonstige Hilfe, die von der Familie Somoza nicht zu ihrer persönlichen Bereicherung benutzt worden wäre.

Es gibt keine Erklärung für die außergewöhnlich großzügige finanzielle Unterstützung, die die Regierungsstellen und Banken der Vereinigten Staaten dem Regime der Familie Somoza zukommen lassen. Erstens, weil auf diese Weise eine Regierung gestärkt wird, die erwiesenermaßen keinerlei Rückhalt im Volk hat, und zweitens, weil diese Gelder zur persönlichen Bereicherung einiger weniger benutzt werden.

Seit 1973 steht fest, daß das Regime der Familie Somoza unfähig ist, ohne massive Geldinjektionen von außen zu funktionieren. Die Ableitung dieser Gelder in persönliche Kanäle ist jedoch so stark, daß selbst heute, fast vier Jahre nach dem Erdbeben von 1972, der Wiederaufbau der

zerstörten Teile von Managua noch nicht einmal begonnen hat, wobei in Betracht gezogen werden muß, daß die Familie Somoza zwischen 1975 und 1976 mehr nordamerikanische Wirtschaftshilfe erhielt als jedes andere Land Lateinamerikas.

Um eine ungefähre Idee von der Höhe dieser Hilfe zu geben: Seit 1972 leiteten die nordamerikanischen Steuerzahler dem Regime der Familie Somoza die Summe von 246 Millionen Dollar zu, wobei die von der Interamerikanischen Entwicklungsbank oder der Weltbank stammenden Gelder nicht eingerechnet sind. Die für das Jahr 1974 geschätzten Auslandsschulden Nicaraguas erreichten die enorme Summe von 500 Millionen Dollar, ohne daß die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung auch nur irgend etwas von diesen Anleihen, etwa in Form von Krankenhäusern, Schulen oder Wohnungen, zu Gesicht bekommen hätte.

Die Anleihen und Spenden aus nordamerikanischen Quellen werden in Nicaragua zu anderen Zwecken benutzt, wie aus folgenden Beispielen hervorgeht:

1. Auf Grund des Erdbebens von 1972 schickte die USAID der Regierung von Nicaragua eine Soforthilfe von drei Millionen Dollar, die dazu benutzt werden sollte, Hunderten von Familien, die ihre Wohnungen verloren hatten, zu Grundstücken zu verhelfen, auf denen sie neue Häuser errichten konnten. Die Gelder wurden dem Präsidenten Somoza persönlich von seinem Freund und Ratgeber, dem Botschafter Turner B. Shelton, übergeben. Somoza selbst hatte jedoch einige Tage vorher durch die Vermittlung der Firma INVERSIONES NICARADO S. A. in der Gegend von Los Brasiles, im Westen Managuas, Land gekauft, auf dem zu der Zeit Baumwolle angepflanzt war. Die Kaufsumme betrug ungefähr 30000 Dollar. – Diese Ländereien wurden dem Staat durch das nicaraguanische Wohnungsbauinstitut (INVI) für die gleichen drei Millionen Dollar verkauft, die die Regierung von der USAID als Spende erhalten hatte. Diese Geschäftsoperation ist im Grundbuch von Managua eingetragen und kann nachgeprüft werden. – Abgesehen davon sind auf diesen Grundstücken, die um das Hundertfache ihres ursprünglichen Werts verkauft wurden, niemals Wohnungen für die Erdbebengeschädigten gebaut worden.

2. In der jüngeren Zeit beantragte das Regime der Familie Somoza bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank eine Anleihe von 24,4 Millionen Dollar für den Bau einer Autostraße rings um die Stadt Managua. Ein großer Teil der Gesamtsumme dieser Anleihe hätte aus sogenannten weichen Krediten der Regierung der Vereinigten Staaten bestanden. Die Zinsen sollten jährlich 2 Prozent betragen, mit einer Rückzahlungsfrist von vierzig Jahren. – Es wurde jedoch festgestellt, daß die Straße nach den vorliegenden Plänen hauptsächlich durch Grundstücke des Präsidenten Somoza und seiner Familie führen würde, was deren Wert beträchtlich erhöht hätte. Der Fall wurde vom Subcommittee on Foreign Opera-

tions, House Appropriations Committee (Congressional Record, April 27, 1976, H 3477) diskutiert, wobei die Bereicherung, welche die Familie Somoza durch diese Anleihe erfahren würde, bewiesen werden konnte, so daß der Antrag – hoffen wir für immer – zurückgestellt wurde.

Die nordamerikanischen Botschafter in Managua

Dem nicaraguanischen Volk konnte nicht verborgen bleiben, was für eine traurige Rolle einige Botschafter der Vereinigten Staaten in Nicaragua spielten, indem sie die persönlichen Interessen der Familie Somoza schützten und darüber hinaus versuchten, der nordamerikanischen Bevölkerung das wahre Gesicht der Dynastie zu verschleiern. Zwei Beispiele dieser Art von Botschaftern sind Thomas Wheelan (1951 bis 1961), der während der Regierungen Anastasio Somoza Garcías und seines Sohnes Luis Somoza Debayle sein Land in Nicaragua vertrat und beiden ein Verbündeter und Ratgeber war, und Turner Shelton (1970 bis 1975). Shelton, Generalkonsul in Nassau auf den Bahama-Inseln (1966 bis 1970), wo er den Interessen Howard Hughes' und Bebe Rebozos mehr diente als den Vereinigten Staaten, wurde von Richard Nixon zum Botschafter in Nicaragua ernannt, als Dank für die Aufmerksamkeiten, die er ihm während einer Europareise hatte zukommen lassen.

Kurz nachdem Shelton Botschafter wurde, ließ auch Howard Hughes sich in Nicaragua nieder, wo er Verbindung mit Anastasio Somoza aufnahm, um mit ihm zusammen ein großes Netz von Unternehmen zu planen, das Touristenzentren und Spielkasinos sowie Luftfahrtgesellschaften und Ölraffinerien einschließen sollte. Shelton diente bei diesen Geschäften als Vermittler.

Dem nordamerikanischen Volk ist die Haltung bekannt, die Shelton während des Erdbebens von 1972 einnahm, als er den Angestellten der Botschaft die Türen seiner Residenz verschloß und ihnen nicht einmal erlaubte, die sanitären Anlagen zu benutzen, sondern sie dazu zwang, in Zelten in den Parkanlagen zu arbeiten. Damals sandte der Berater der Botschaft, Mr. Schick, einen Bericht über das Verhalten Sheltons und seine engen Beziehungen zu Somoza an das State Department. 1975 verabschiedete Somoza den Botschafter Shelton mit großen Festlichkeiten und zögerte seine Abreise hinaus, so daß ihn der neue Botschafter bei seinem Amtsantritt noch in Nicaragua vorfand.

Der neue Botschafter, James Theberge, begann eine Werbekampagne zugunsten des Regimes der Familie Somoza, indem er vor Vertretern der Opposition – Politikern, Studentenführern, hohen kirchlichen Würdenträgern und Bürgerinitiativen – die Zweckmäßigkeit betonte, die Diktatur aufrechtzuerhalten, was eine eindeutige Einmischung in die internen Angelegenheiten Nicaraguas darstellt.

Übersetzung: Anneliese Schwarzer de Ruiz

Ernesto Cardenal

Aus: Nationallied für Nicaragua

Ay die United Fruit

Ay die Standard Fruit

Handelsgesellschaften die vorüberbrausten wie Zyklone.

An manchen Sonntagen kamen die Miskitomädchen

nackt zur Kirche (Baptisten), nackt ohne Kleidung

junge Miskito-Damen, weil sie nichts anzuziehen hatten.

Andere starben Hungers.

Bruder Pedrón Altamirano

Ich denke an die traurigen Lämpchen in den Bergwerken.

Ich sehe die Reise des Goldes von einem Nebenfluß des Prinzapolka

bis in die Kellerräume einer Bank in Wall Street.

Gegen Wall Street singt am Prinzapolka der Sonnenvogel.

Es war ein nationaler Kampf, sagte Sandino

doch später würde er international sein.

In den Goldminen Mister Spencers untersucht man

die Bergleute mit Röntgenstrahlen alle 6 Monate

auf Tuberkulose.

Entdeckt man einen Schatten, wird der Mann unverzüglich

entlassen. Wenn er nach einiger Zeit Blut spuckt

und die Mine verklagen will, entließ ihn die Mine gesund

angesteckt hat er sich später, die Mine

trägt keine Verantwortung. Und er stirbt

auf einer Straße in Managua.

(Handelt es sich um einen Indio Sumo oder Miskito

geht er in sein Dorf, die Krankheit verbreitend.

So starben ganze Dörfer aus.)

Und Handelsgesellschaften, die über das Land herfielen wie

Heuschrecken.

Wo einst Pinienwälder standen, blieben nur Baumstümpfe.

Nichts wächst mehr auf ihrer Spur.

Hier kam die Magnavox vorbei.
Angelockt vom Geruch der Rohstoffe.
Und wie jener Präsident der General Motors sagte:

Was gut für die General Motors ist, ist auch gut für die
Vereinigten Staaten. Und umgekehrt.

Der Imperialismus will uns glücklich machen, sagt er.

Urwald an beiden Ufern, in der Mitte

der Fluß wie ein flüssiger Urwald.

Stellen wir uns vor, wir kommen an eine Miskito-Hütte

und hören ein Liebeslied auf miskito, das Wort Liebe

kupia-kumi – «ein einziges Herz»

«Ein einziges Herz» scheinen jetzt Militarismus

und Geld (die beide kein Herz haben). Doch nein, *kupia-kumi*

ist wirkliche Liebe, die Vereinigung des Volkes um

die Revolution zu beginnen. Nur die Liebe

ist wirklich «ein einziges Herz».

Caribbean Bener Lumber Co. Bluefields Lumber Co. Gold

Mining Co. Light Mines Co. American Smelting Refining Co.

Neptune Mining Co. Long Leaf Pines Co. Cukra Development

Co. Nicaragua Lumber Co. und was weiß ich wieviel mehr.

Magnavox, was weiß ich wieviel mehr.

Mein General Sandino

die Marinesoldaten sind in die Hütte gekommen!

sie sind gekommen und haben mein Mädchen vergewaltigt!

Bruder der du barfuß gehst und Wolframit hast

Alphabet in deinem Antimonbergwerk

Die International Telephone and Telegraph

schleicht umher wie ein Tiger.

(Ja natürlich, und der General

Wir-wissen-schon-wer soll ruhig noch mehr kleine Mädchen
entjungen

und noch mehr Bauernjungen aus Hubschraubern in die Tiefe
werfen

und Monsignore Chávez segne das Regime)

Sagte da jemand, der Wirtschaftsminister würde sein Volk
schützen

und nicht die Esso?
Noch gelten die Verträge.
Und wenn die Glocke klingt bei Geschäftsschluß
der Effektenbörse von New York
wurde etwas von dem du nichts weißt dir genommen Bruder.

«Freies Vaterland oder Tod»

Nicaraguas Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert

Viele Phänomene der Geschichte Lateinamerikas spiegeln sich in der Geschichte Nicaraguas. Aber die Ereignisse in diesem Land und ihre Auswirkungen für das Volk übertreffen die bekannten Vorstellungen vom Leiden der lateinamerikanischen Völker und von der Rigorosität von politischen und wirtschaftlichen Macht- und Interessengruppen.

Deshalb ist die Geschichte Nicaraguas zum Verständnis der Ereignisse in diesen Jahren notwendig. Unkenntnis führt zu Fehleinschätzungen. Der Aufstand vom 9. September 1978 wurde von der europäischen Presse fast ausnahmslos als spontanes Ereignis dargestellt, und weder Analyse noch Prognose konnten demgemäß überzeugen. Der Aufstand war vielmehr der vorläufige Höhepunkt eines Prozesses, der nicht zu Ende ist und dem Bedeutung zukommt für die ganze zentralamerikanische Region – und möglicherweise darüber hinaus. Das Beispiel Nicaragua bestätigt, daß die Gegenwart die Fortsetzung der Vergangenheit ist, daß die in der Vergangenheit ausgestellten Wechsel zur Zahlung anstehen, ohne die die sozialen und politischen Phänomene nicht zu erklären sind.

Nicaragua ist Teil Mittelamerikas, und die Schicksale der mittelamerikanischen Völker sind eng miteinander verbunden. Der Kampf um die Unabhängigkeit von der spanischen Kolonialmacht endete 1821 nicht mit dem Sieg der Indios, Sklaven und Mestizen, die über die nationale Befreiung hinaus durchaus Visionen einer fortschrittlichen freiheitlichen Gesellschaft hatten, sondern mit der Übernahme der Macht einer konservativen Kreolen-Aristokratie. Die Kolonialverwalter und Großgrundbesitzer der spanischen Krone wurden die Erben. Die Kolonialgesetze zur Beherrschung der Länder änderten sich kaum, der seit Jahrhunderten funktionierende Verwaltungs- und Machtapparat ging in die Dienste der neuen Herren über. In dem Maße, in dem der bis dahin aufstrebende bürgerliche Mittelstand in der neuen Epoche an Einfluß verlor und stagnierte, kam die zwar kapitalistische, aber immer nationale Entwicklung zum Stillstand – das im Gegensatz zu einigen anderen lateinamerikanischen Ländern. In dieser frühen Epoche wird die politische Zukunft des Landes von einer sozialen Schicht bestimmt, die mehr an der Ausbeutung der Reichtümer des Landes und seines Volkes interessiert war als an der Verteidigung nationaler Interessen. Diese Voraussetzung bereiteten den Boden für die künftige internationale Arbeitsteilung des expandierenden Kapitalismus. Die Einrichtung von Bananenplantagen der United Fruit Co. zum Beispiel sind nicht allein Folge eines

aggressiven Imperialismus, sondern ebenso von der einheimischen Führungsschicht gewollter Akt der Integration in die aufstrebende US-Wirtschaft. Andere Faktoren neben den wirtschaftlichen Interessen von England und den USA haben die Entwicklung Nicaraguas beeinflusst und führten zum gegenwärtigen Status: Die geopolitische und militärische Bedeutung der Region.

Die geographische Nähe der Länder Mittelamerikas zu den Vereinigten Staaten hat dazu beigetragen, daß im Gegensatz zu den südamerikanischen Ländern Nicaragua bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in den Einflußbereich der USA geriet. Die erste militärische Intervention der USA in Lateinamerika fand in Nicaragua statt, als 1855 US-amerikanische Söldner das Land besetzten, die Sklaverei wieder einführten und den Übergang von der atlantischen zur pazifischen Küste für ihre Regierung sicherten. William Walker war ihr Führer. Er machte sich zum Präsidenten von Nicaragua und wurde von Washington sofort diplomatisch anerkannt. Walker hatte leichtes Spiel. Die Oligarchien Nicaraguas waren in fraktionelle Konflikte verwickelt, an einer nationalen Entwicklung nicht interessiert und auf die Hilfe fremder Mächte angewiesen, ihre lokale Macht aufrechtzuerhalten. Es war die Liberale Partei Nicaraguas, die William Walker zur Hilfe gerufen hatte, um einen Streit mit der Konservativen Partei zu klären. Walkers erklärter Wille, ganz Zentralamerika zu annektieren und den USA als neuen Bundesstaat anzubieten, bedeutete auch sein Scheitern. Die nicaraguanische Armee schloß sich mit denen der anderen zentralamerikanischen Staaten zusammen. Gemeinsam vertrieben sie Walker, der abzog, nicht ohne vorher die Stadt Granada, Hochburg der Konservativen Partei, dem Erdboden gleichgemacht zu haben. Walker wurde 1857 in Honduras hingerichtet, als er einen neuen Anlauf nahm, Zentralamerika für die USA unter Kontrolle zu bringen.

Die Versuche Walkers, den natürlichen Übergang von der Ost- zur Westküste in Nicaragua den USA zu sichern, hatten zu jener Zeit, als noch keine Eisenbahnverbindung von der Ost- zur Westküste in den USA existierte, handfeste Gründe: Der Goldrausch in Kalifornien und die damit verbundenen Transportprobleme. Die Monroe-Doktrin, 1823 verkündet, lieferte die Rechtfertigung für die Interventionen der Zukunft: «Amerika den Amerikanern!» Diesen Anspruch und die daraus folgende politische Praxis haben zuerst die Nicaraguaner zu spüren bekommen.

Nach dem «nationalen» Krieg gegen Walker konsolidiert sich in Nicaragua die alte Führungsschicht der konservativen Oligarchien, die das Land weiterhin in kolonialer Abhängigkeit halten. Während dreißig Jahren gab es keinerlei Entwicklung in Nicaragua; die «Hacienda» war das Symbol des sozialen und politischen Einflusses, das jegliche soziale oder politische Entwicklung verhinderte.

1850 unterschrieben England und die USA den Clayton-Bulwer-Ver-

trag, mit dem sich beide Nationen verpflichteten, auf Grund der machtpolitischen Konkurrenz keinen Kanal durch Nicaragua zu bauen. 1867 brachen die USA diesen Vertrag und erwarben von der Regierung der Konservativen Partei das Recht zum Transit und zur Stationierung ihrer Streitkräfte in Nicaragua. Erst 1893 gelang es der Liberalen Partei, an die Macht zu kommen; unter der Führung von General José Santos Zelaya beginnt eine – wenn auch kurze – Epoche der schrittweisen Angleichung an die weltwirtschaftliche Entwicklung. Die steigende Nachfrage nach Kaffee, Gold, Holz und Bananen erforderte die Veränderung interner Strukturen. So ging Zelaya dazu über, durch neue Gesetze und eine gezielte Staatspolitik die kolonialen Strukturen durch neue, an die kapitalistische Entwicklung angepaßte, zu ersetzen. Er öffnete das Land für ausländische Investitionen und versuchte gleichzeitig, die starke Abhängigkeit von den USA zu lockern, indem er die Wirtschaftshilfe einiger europäischer Staaten akzeptierte, um den Kanal durch Nicaragua bauen zu können.

Die zunehmende Einmischung der USA in die inneren Angelegenheiten des Landes mit dem Ziel, Zelaya zu stürzen, führen zu einer Verschärfung der Beziehungen zwischen beiden Regierungen. Auf der anderen Seite verstärkte Washington offen die Unterstützung der Konservativen Partei, forderte sie zum Aufstand auf, gab Waffenhilfe und schickte zur Forcierung des Prozesses der Zelaya-Ablösung Söldner nach Nicaragua. Zelaya reagierte mit verständlicher Härte und verstaatlichte ein US-amerikanisches Unternehmen, das offen die Aufständischen unterstützt hatte. Er ließ zwei US-Bürger hinrichten, die verhaftet wurden, als sie ein Bombenattentat auf den Präsidenten vorbereiteten. Als in Washington sich die Einsicht durchsetzte, daß Zelaya, der starke Unterstützung im Volk hatte, nicht zu stürzen war, schickte die Regierung der USA eine Botschaft an Zelaya (bekannt geworden als die Knox-Note), mit der sie ihn ultimativ aufforderte, das Land zu verlassen. Als Beweis ihrer Entschlossenheit schickte sie viertausend Marines an die Küste Nicaraguas und die Kriegsschiffe «Washington», «Colorado», «South Dakota» und «Albany». Zelaya sah sich 1909 gezwungen, das Land zu verlassen, um, wie er sagte, «keiner neuen Intervention seitens der USA als Vorwand zu dienen».

Sein Aufgeben zugunsten der Ruhe in Nicaragua war vergeblich. Unmittelbar nach seiner Ausreise entsandte die Regierung der USA den Beauftragten Dawson, der von der neuen Regierung die vertraglich abgesicherte Zusage erhält, «ihre Handlungen nach den Anweisungen der Regierung der USA zu gestalten».

Weiterhin bestimmen die Vereinbarungen: «Die Regierung Nicaraguas bestimmt den Präsidenten nach Absprache mit den USA . . . Die Regierung Nicaraguas verpflichtet sich zur Aufnahme eines US-Kredits in Höhe von 30 Millionen Dollar. Dafür stellt Nicaragua folgende Garan-

tien: die Eisenbahn, die gesamten Einnahmen des Staates, die Kontrolle über die Nationalbank und die Gewähr, daß US-amerikanische Beamte jederzeit und unkontrolliert nach Nicaragua einreisen können . . . Jede Unstimmigkeit soll von einer gemeinsamen Kommission geklärt werden, bestehend aus zwei Nicaraguanern und zwei Nordamerikanern. Die Entscheidungen dieser Kommission erlangen Gültigkeit, wenn das Sekretariat für auswärtige Angelegenheiten der USA sie geprüft und akzeptiert hat.»

Dies Abkommen, das unter dem Namen Dawson-Konvention bekannt wurde, macht Dawson de facto zum Gouverneur von Nicaragua. Es demonstriert die Entschlossenheit, in Nicaragua keine nationale Regierung zuzulassen. Auch wenn sich die Amerikaner entschlossen, den Kanal in Panama zu bauen, weil die Erdbebengefährdung Nicaraguas ein Risikofaktor war, wollten sie nicht zusehen, daß möglicherweise Nicaragua mit Hilfe anderer Mächte einen eigenen Kanal baute. Um dies zu verhindern, erzwangen sie 1914 einen Vertrag. Unterzeichner waren Emiliano Chamorro, Botschafter der konservativen Regierung, und der US-Staatssekretär Bryan. Der Chamorro-Bryan-Vertrag sicherte den USA «auf alle Ewigkeit» das exklusive Recht zum Bau des Kanals und zur Errichtung von Militärbasen.

Gegen diesen Akt nationaler Entmachtung kamen sogar einigen Politikern Washingtons Bedenken. Der ehemalige Kriegsminister und Senator Elihu Root schrieb: «Ich werde von Unruhe und Befürchtungen überfallen, wenn ich an die Frage denke, ob die Regierung Nicaraguas, die den Vertrag unterzeichnete, wirklich der wahre Vertreter dieses Volkes ist und in Nicaragua und Mittelamerika als legitim und unbeeinflußt gelten kann, um ihn abzuschließen. Ich habe nämlich den Bericht des Oberbefehlshabers unserer Marinesoldaten in Nicaragua gelesen und finde darin folgende Worte: «Die gegenwärtige Regierung ist nicht auf Grund des Volkswillens an der Macht; die Wahlen waren gefälscht.» Und weiter vorn habe ich in diesem Bericht gelesen, daß die Gegner dieser Regierung Dreiviertel der Bevölkerung ausmachen . . . Können wir einen für Nicaragua so schwerwiegenden Vertrag abschließen, der uns dauerhafte Rechte in seinem Staatsgebiet zugesteht? Mit einem Präsidenten, von dem wir zu Recht annehmen, daß er nur ein Viertel der Bewohner dieses Landes vertritt und der nur mit Hilfe unserer Militärs an der Macht gehalten wird? Der von uns auf Grund des Vertrags eine beträchtliche Geldsumme erhält, damit er Präsident bleibt? Es wäre ein wahrer Alptraum für mich, wenn ich zusehen müßte, wie sich die USA in eine solche Lage bringen . . .»

Im übrigen ist der Preis für die Marinestützpunkte in Höhe von 3 000 000 Dollar nie aus den Schatzkammern von Fort Knox nach Nicaragua gelangt. Der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Taft, begründete das so:

«Während wir uns damit beschäftigen, die Probleme Nicaraguas zu lösen und alle Maßnahmen zu ergreifen, die Interessen unserer Bürger in diesem Land zu verteidigen, haben wir es gleichzeitig geschafft, Zelaya und den Zelayismus auszuschalten. Jeder, der unsere Nicaragua-Politik analysiert, wird zu dem Ergebnis kommen müssen, daß sie ohne Zweifel für uns Vorteile bringt.»

Präsident von Nicaragua wurde ein Mann namens Adolfo Diaz, früher Buchhalter einer US-amerikanischen Goldmine, der das volle Vertrauen Washingtons genoß. Die Goldmine, in der er gearbeitet hatte, gehörte der Familie von Philander G. Knox, dem damaligen Außenminister der USA.

Gegen diesen totalen Ausverkauf des Landes rebellierten die Liberalen Nicaraguas, unterstützt von großen Teilen der Bevölkerung. Als die Aufständischen die Diaz-Armee geschlagen hatten, intervenierten 1912 die USA, besetzten das Land, legten Managua und Masaya in Schutt und Asche und retteten die Regierung von Adolfo Diaz. Symbol des Widerstands gegen Intervention und Korruption der eigenen Regierung war ein Mann namens Benjamin Zeledón.

Die Nordamerikaner blieben von 1912 bis 1925 in Nicaragua. Diese Jahre waren geprägt von häufigen Aufständen, Streiks und Massendemonstrationen, die das Land erschütterten. 1925, nach dem Abzug der Besatzung, versuchten die Konservativen, die Liberalen vollkommen aus der politischen Macht auszuschalten, obwohl sie mit ihnen gemeinsam die Regierung stellten. Sie putschten gegen diese Regierung, in der die Liberalen den Vizepräsidenten stellten. Nach diesem Vertragsbruch rebellierten erneut die Liberalen unter Führung von General José Maria Moncada und schlugen die Truppen von Diaz und Chamorro 1927 vernichtend. Noch bevor sie Macht und Regierung in Managua ergreifen konnten, landeten fünftausend US-Soldaten in Nicaragua, um zwischen Diaz und Moncada zu vermitteln. Nachdem Moncada das Versprechen erhält, eines Tages Präsident werden zu können, akzeptiert er das Angebot der US-Delegation und legt mit seinen Militärs die Waffen nieder. Offiziere, die sich weigern, sollten von den Interventionstruppen als «Verbrecher» und «Banditen» verfolgt und bestraft werden.

Ein bis dahin unbekannter General, der mit Moncada gekämpft hatte, schrieb am 12. Mai 1927 ein Dokument über den Verrat Moncadas, in dem es unter anderem heißt: «Dies ist meine Entscheidung: Ich bin nicht bereit, die Waffen niederzulegen, auch wenn alle anderen es tun. Mit den wenigen, die mich begleiten, werde ich lieber sterben, weil es besser ist, als Patriot zu sterben als als Sklave zu leben . . . Ich will ein freies Vaterland oder Tod!»

Dieser General ohne militärische Karriere, der einfacher Arbeiter war, hieß Augusto César Sandino. Unter seiner Führung wurde der Bürgerkrieg zu einem Befreiungskrieg gegen die US-Truppen. Zwischen 1927

und 1933 führte er gegen seinen Feind über achthundert militärische Aktionen – und siegte. Die nordamerikanische Armee konnte trotz technischer Überlegenheit, von Einsatz von Luftwaffe und Artillerie das sandinistische Guerilla-Heer nicht besiegen.

Der Sandino-Krieg ist von Bedeutung für Nicaragua und für Lateinamerika, war er doch der erste antiimperialistische Krieg auf lateinamerikanischem Boden gegen die USA. Er leitete gleichzeitig einen Lernprozeß ein über die wirklichen Absichten des großen demokratischen Nachbarn im Norden, der erstmals breite Bevölkerungsschichten jenseits der traditionellen oligarchischen und bürgerlichen Parteien politisch mobilisiert. Der Kampf Sandinos wurde über die Grenzen Nicaraguas hinaus bekannt. Die demokratischen Kräfte in aller Welt verurteilten einstimmig die Einmischungspolitik der USA und stellten sich auf die Seite der nach Souveränität verlangenden politischen Kräfte, deren Symbol Sandino wurde. Der erste antiimperialistische Kongreß, der 1928 in Frankfurt am Main stattfand, verabschiedete per Akklamation eine Resolution über Nicaragua. In China trug ein Bataillon der chinesischen Armee, die gegen die japanische Invasion kämpfte, den Namen Sandinos.



Die US-Truppen verließen auf Grund des internationalen Drucks und der militärischen Niederlagen gegen die Sandino-Armee 1933 das Land. Geschickt hatten sie noch während ihrer Besatzungszeit ein «Nationales Heer» aufgebaut und ausgerüstet, das nach ihrem Rückzug den Kampf fortsetzen und gleichzeitig nationalisieren sollte. An der Spitze dieser Guardia Nacional standen US-amerikanische Offiziere.

Nach Abzug der nordamerikanischen Truppen sah Sandino einen Teil seines Ziels erfüllt und erklärte sich zu Friedensgesprächen mit dem damaligen Präsidenten Sacasa bereit. Als sein Wagen sich Managua näherte, wurde er von der Guardia Nacional angehalten und wenige Stunden später erschossen. Befohlen und durchgeführt wurde die Ermordung Sandinos von dem Oberbefehlshaber der Guardia, Anastasio Somoza García. Bevor ihn die USA zum Befehlshaber der Guardia Nacional machten, wurde er in Nicaragua wegen Totschlags und in den USA wegen Falschmünzerei gesucht. Er sprach fließend Englisch und hatte eine Verwandte des Präsidenten Sacasa geheiratet. Die Ermordung Sandinos geschah mit Einverständnis sowohl der Liberalen und Konservativen Partei als auch mit dem Segen des amerikanischen Botschafters Arthur Bliss Lane am 21. Februar 1934. Mit der Ermordung Sandinos begann eine Großoffensive gegen die sandinistischen Truppen und gegen die mit ihr sympathisierende Bevölkerung. In wenigen Wochen verloren in Nicaragua über fünftausend Menschen das Leben; die revolutionäre Bewegung war zerschlagen. Somoza machte sich zum Diktator.

Somoza verstand es, die internationale Lage auszunutzen und die traditionellen Oppositionskräfte gegeneinander auszuspielen. Noch vor den USA erklärte er Deutschland den Krieg, um die Kaffee-Haciendas der Deutschen und Italiener konfiszieren zu können. Bei den darauf folgenden Versteigerungen wurden nur Mitglieder seiner Familie zugelassen, die in seinem Auftrag handelten. So ersteigerte er für einen Durchschnittspreis von 50 US-Dollar eine Hacienda, obwohl der wirkliche Wert teilweise mehrere Millionen betrug. Er legte den Grundstein zu seiner persönlichen Bereicherung und sicherte auf diese Weise seinen politischen Einfluß. Er paktierte mit der oppositionellen Konservativen Partei, förderte ihre Zersplitterung, beteiligte sie zeitweise an der Macht und an den Reichtümern des Landes und korrumpierte auf diese Weise ihre politische Wirksamkeit. Seinem Regime gab er legalen Anstrich; um an der Macht zu bleiben, ließ er 1939, 1948, 1950 und 1955 die Verfassung ändern. (Sein Sohn Anastasio, der heutige Diktator Nicaraguas, folgte seinem Beispiel: er änderte die Verfassung des Landes zu seinen Gunsten 1959, 1964, 1966 und 1974.)

Zwischen 1934 und 1956 hielt sich die Familie Somoza unangefochten an der Macht; die bürgerliche Opposition fühlte ihre Interessen unter der Regentschaft Somozas gut vertreten, profitierte sie doch am wirtschaftli-

chen Wachstum und an den stabilen Beziehungen zu den USA, die sich mit dem Wechsel der Präsidenten in Washington nicht änderten. Alle unterstützen dies stabile Regime in Zentralamerika großzügig, auch wenn Roosevelt einmal feststellte: «Somoza ist ein Hurensohn, aber er ist *unser* Hurensohn.»

Dieser Faktor und die Rolle der Guardia Nacional als Privatarmee Somozas reduzierte die Möglichkeit der traditionellen Parteien erheblich. Das Volk streikte zwar gegen die ständige Verschlechterung der Lebensbedingungen, aber es gab keine organisierte politische Kraft, die es als Alternative akzeptieren konnte. Die Kommunistische Partei (PSN), die diese Rolle hätte spielen können, ließ sich ebenfalls von Somoza überrumpeln und forderte während des Zweiten Weltkriegs offen die Unterstützung Somozas gegen die Achsenmächte und in Übereinstimmung mit der Außenpolitik Stalins, obwohl die innenpolitischen Probleme Nicaraguas ganz andere Lösungen verlangten. Die PSN verkümmerte zu einer kleinen, politisch wirkungslosen Partei ohne Rückhalt in der Bevölkerung.

Ab 1956 deuten erste Anzeichen auf eine neue Formierung von Arbeitern und Intellektuellen zum Widerstand gegen den Diktator. Ihr Ziel war die Hinrichtung des Tyrannen; sie wurde während einer Wahlrede in einem Ballsaal in León vollzogen. Am 21. September 1956 erschöß der junge Dichter Rigoberto López Perez Somoza. In seinem letzten Brief an seine Mutter schrieb er: «Angesichts der Tatsache, daß alle friedlichen Versuche, ein freies Nicaragua zu schaffen, gescheitert sind, habe ich gegen den Willen meiner Kameraden entschieden, das Ende der Tyrannei einzuleiten . . . Bitte, Mutter, weine nicht. Ich bringe kein Opfer. Es ist die Pflicht, die ich erfüllen muß . . .»

In der Tat war der Tyrannenmord der Anfang einer Entwicklung des Widerstands, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Obwohl die Söhne Somozas blutige Rache am Volk nahmen, wuchs der Widerstand, wenngleich er erfolglos blieb. Zwischen 1956 und 1962 fanden zwanzig bewaffnete Aufstände statt, an denen viele der alten Sandinisten teilnahmen. Auch der politische Kampf intensivierte sich. Er blieb nicht länger Sache einer elitären Gruppe, sondern schloß Handwerker, Eisenbahner, Bergarbeiter, Landarbeiter, Bauern und Lehrer ein, die in Gewerkschaften Streiks und Protestaktionen organisierten. Neue Impulse erhielt der Widerstand 1959 durch die kubanischen Ereignisse, zeigte sich doch durch dies Beispiel einer geglückten Revolution für viele Lateinamerikaner erstmals eine Möglichkeit, der Umklammerung durch die Vereinigten Staaten zu entgehen. Im Jahre 1962 wurde die «Sandinistische Front der Nationalen Befreiung» (FSLN = Frente Sandinista de Liberación Nacional) gegründet, die in den siebziger Jahren zur stärksten politischen Kraft des Landes wurde. Sie allein war nicht durch die Zusammenarbeit mit Somoza korrumpiert und erhielt die Anerkennung von breiten Schichten der Bevölkerung als Alternative zu den Parteien.

Literatur

Sergio Ramirez, Viva Sandino. Wuppertal 1976

Hermann Schulz; Ein Land wie Pulver und Honig. Gütersloh 1978

Revista Latinoamericana – Zur politischen Lage in Lateinamerika. Bielefeld 1973

Severo Martinez Pelaez: La Patria del Criollo. San José 1973

Jaime Wheelock Roman: Imperialismo y Dictadura – Crisis de una formación social. Mexiko 1975

Nicaragua, el pueblo frente a la dictadura – IEPALA. Madrid 1978

Carlos Quijano: Nicaragua, ensayo sobre el Imperialismo de los EE. UU. Uruguay 1938

NACLA Report: Nicaragua. New York 1976

Ernesto Mejía-Sánchez Der Vorhang des Vaterlandes

Meine Freunde, die Demokraten
die Kommunisten, die Christlich-Sozialen
loben oder beschimpfen

den Eisernen Vorhang
den Bambusvorhang
den Dollarvorhang
den Blutvorhang
den Zuckervorhang.

Alle sind sie vortreffliche Vorhangkenner.
Doch niemand spricht
vom Mistvorhang
meines Vaterlands Nicaragua.

Ernesto Cardenal

Somoza enthüllt Somozas Denkmal im Somoza-Stadion

Nicht weil ich glaube, das Volk setzte mir dieses Denkmal,
ich weiß schließlich besser als ihr, wer die Order gab.
Noch geb ich vor, so der Nachwelt erhalten zu bleiben,
ich weiß schließlich, daß eines Tages das Volk es zerschlagen
wird.

Noch weil ich selbst mir im Leben dies Denkmal
hätt setzen wollen, das ihr im Tod mir nicht setzt:
Dies Denkmal steht hier, weil ich weiß, daß ihr es haßt.

Die politischen Organisationen in Nicaragua

Es ist wohl einmalig in der Geschichte Lateinamerikas, daß sowohl friedliche Massendemonstrationen als auch militärische Auseinandersetzungen mit wohlwollenden Erklärungen und Sympathien der bürgerlichen Seite bedacht werden. Diese Situation – verwirrend, weil sie Klassen und soziale Gruppen verbindet, die eigentlich unterschiedliche Interessen verfolgen und auf verschiedenen Seiten stehen – ist der vorläufige Höhepunkt einer politischen Entwicklung, die vorauszusehen war und die ihre Wurzeln in den konkreten Bedingungen des Landes hat.

Die militärischen Interventionen der US-«Marines» 1909 und 1926 bis 1933 zerstörten das Gleichgewicht zwischen den liberalen und konservativen Oligarchien, die bis dahin abwechselnd die Macht innehatten. Sie brachten eine neue Komponente ins Spiel: die Familie Somoza. Die Somozas beschränkten sich nicht nur auf die Ausübung der politischen Macht und die Verteidigung der Interessen der kapitalistischen Klasse, sondern gingen dazu über, zwischen 1934 und 1960 Investitionen im Landwirtschaftsbereich (Viehzucht, Kaffee- und Zuckerrohrplantagen) zu tätigen. Es entstand eine Konkurrenz mit der konservativen Oligarchie, die auf diesem Gebiet vorherrschend war. Die Verbitterung dieser Kreise nahm in dem Maße zu, wie Somoza seine politische Macht benutzte, um eigene Interessen durchzusetzen. Er bediente sich des Staatsapparats, um billige Kredite zu erhalten und sich größere Stücke Land anzueignen. Wer mit Somoza kein Geschäft machen und nicht verkaufen wollte, wurde unter Druck gesetzt. Schon 1950 war Anastasio Somoza García der reichste Mann Nicaraguas. Obwohl er bis dahin mit staatlichem Schutz verschiedene Wirtschaftsmonopole (Zementfabriken, Handelsmarine, Fluglinie) errichtet hatte, vermied er es, in den Bereichen zu investieren, wo die liberale Bourgeoisie besonders engagiert war. Dies waren vor allem Industrie, Bauindustrie, der Dienstleistungssektor, das Transportwesen, Baumwollplantagen und das Bankwesen.

Die Konservativen konnten als undynamische und an Initiativen arme Gruppe keine wirksame Opposition bilden und wurden ein leichtes Opfer der Machenschaften Somozas. Um zumindest als Klasse überleben zu können, paktierten sie schließlich Anfang der fünfziger Jahre mit Somoza. Somoza sicherte ihnen zu, sie wirtschaftlich überleben zu lassen, wenn sie als Gegenleistung in seinem System die Rolle der Oppositionspartei spielen würden. Nach dem Tod von Somoza I. wandten sich seine Erben anderen Aufgaben zu. Anfang der sechziger Jahre, als ein mittelamerikanischer Markt ausgebaut werden sollte, um inländische und ausländische Investitionsmöglichkeiten zu erweitern, folgte der zweite

Schlag. Fabriken der Familie Somoza im Textil-, Öl-, Chemie-, Bau-, Holz-, Tabak-, Plastik-, Papier-, Metall-, Sodachlorophyll-, Fleisch-, Fisch- und Zuckerbereich schossen wie Pilze aus dem Boden. Im Transport-, im Handels-, im Versicherungswesen, im Bankbereich mit Spar- und Darlehenskassen, in Finanzorganisationen und Grundstücksmakleragenturen war die Familie vertreten. Kein Wirtschaftszweig wurde ausgelassen. Hinzu kam, daß Somoza seinen hohen Offizieren und den Funktionären seiner Regierung freie Hand ließ, sich mit ähnlichen Methoden zu bereichern. Auch hier zielte die Strategie Somozas nicht auf die Vernichtung der liberalen Bourgeoisie, sondern auf ihre wirtschaftliche Schwächung und ihre politische Unmündigkeit. Die Liberale Partei spaltete sich dann mehrmals. Frühere Regierungsangehörige gingen in die Opposition, darunter auch Ramiro Sacasa, ein Neffe des Diktators. Aber der wirtschaftliche Boom der sechziger Jahre, die hohen Preise der landwirtschaftlichen Güter auf dem internationalen Markt und die neuen Ansichten des mittelamerikanischen Marktes schwächten die Konfrontation und ließen beide Seiten am Geschäft profitieren. Obwohl die Konservativen und die liberale Bourgeoisie den geheimen Wunsch hegten, allein an die Macht zu kommen, gelang es ihnen nie, eine geschlossene Front zu bilden. Ihre Unfähigkeit, mangelnde Durchschlagskraft und ihre Feigheit machten sie zum Werkzeug der Somoza-Politik. Abgesehen von einigen kleinen und bedeutungslosen bewaffneten Auseinandersetzungen (1958) und einer großen Massenbewegung (1967) waren sie nie eine wirkliche Gefahr für den Diktator. Die Konservative Partei beispielsweise hat fünf Spaltungen erlebt und ist bei der Bevölkerung völlig diskreditiert.

Die Situation änderte sich allmählich nach dem Erdbeben im Jahre 1972. Mißernten, Arbeitslosigkeit, Inflation und eine sinnlose und anarchische Wirtschaftspolitik bildeten die Voraussetzung für eine zunehmende Radikalisierung der Massen.

Die Unterdrückung und der Terror der Regierung fördert und verstärkt den bewaffneten Widerstand; die Ordnung des täglichen Lebens wird gestört: Im Norden des Landes bleibt die Ernte oft liegen, weil die Arbeiter aus Angst vor Repression in andere Landesteile oder aber sogar ins Ausland flüchten.

Das zeigt einen weiteren Grund dafür, daß die Bourgeoisie die zunehmende Radikalisierung mit Sorge betrachtet. Sie versucht daher, sich als politische Alternative an die Spitze der Massenbewegungen zu setzen. Damit will sie zwei Ziele erreichen: Zum einen will sie der US-Regierung zeigen, daß sie reif für die Machtübernahme ist, daß eine Diktatur dem Ansehen der «freien Welt» nur schadet und daß die Bourgeoisie allein einen sicheren und friedlichen Übergang nach dem Sturz Somozas gewährleisten kann, der auch den Interessen der USA entgegenkommt. Zum anderen will die Bourgeoisie durch ihren frischgebackenen Antiso-

mozismus dem Volk zeigen, daß man ihr vertrauen kann, daß sie mit den Verbrechen des Diktators nichts zu tun hat und daß sie für ein neues Nicaragua zu kämpfen bereit ist. Zweifellos ist ihr eigentliches Ziel, die radikaleren Forderungen des Volkes zu brechen und den Sozialisierungsprozeß zu bremsen und zu ihren Gunsten zu manipulieren. Die Bourgeoisie weiß genau, daß anderenfalls eine Mobilisierung der Massen nicht mehr aufzuhalten ist, die sich dann auch gegen sie selbst richten wird.

Die verschiedenen Strömungen der bürgerlichen Opposition organisierten sich in politischen Parteien, von denen nur die konservative zugelassen ist. Die übrigen und wichtigsten Teile der Bourgeoisie bildeten die UDEL (Union Democratica de Liberacion), einen Block verschiedener politischer Gruppen, die von dem am 10. Januar 1978 ermordeten Pedro Joaquin Chamorro gegründet wurde. Die UDEL vertritt den dynamischen und aufgeschlossenen Teil der Bourgeoisie; viele von ihnen verstehen sich als Sozialdemokraten. Ein wesentliches Merkmal der Bourgeoisie in Nicaragua ist jedoch ihre starke politische und wirtschaftliche Abhängigkeit von den USA, die sie zu Werkzeugen der außenpolitischen Strategie des State Department degradiert. Kein Schritt wird unternommen, der nicht vorher mit der US-amerikanischen Botschaft abgesprochen worden wäre – und dies, obwohl die Regierung Carters die Familie Somoza nicht fallenlassen will. Dies ist ersichtlich aus öffentlichen Erklärungen des Weißen Hauses vom Februar 1978 und aus der Tatsache, daß trotz anderslautender Gerüchte die Wirtschaftshilfe weiter gewährt wird.

Es ist interessant zu wissen, daß ein kleiner Teil der bürgerlichen Kräfte, Industrielle und reichere Geschäftsleute, die ursprünglich aus christlichen Kreisen stammen, sich in letzter Zeit offen und uneingeschränkt für die FSLN und damit für eine sozialistische Gesellschaft ausgesprochen haben. Diese Gruppe ist zwar zahlenmäßig klein, besitzt aber eine gute Organisation. Sie ist ein Zeichen dafür, daß auch innerhalb der bürgerlichen Reihen starke Differenzen bestehen in bezug auf die weitere Entwicklung nach dem Sturz Somozas. Einige befürworten eine enge Zusammenarbeit mit den linken Kräften des Landes, andere dagegen lehnen jede Annäherung an politische Organisationen ab und werden sich damit wahrscheinlich durchsetzen. Vor allem der Tod Pedro Joaquin Chamorros verstärkt diese Differenzen innerhalb des bürgerlichen Lagers noch, da er als fähigster Mann allein die Kraft besaß, alle Teile zusammenzuhalten und dem bürgerlichen Block ein fortschrittliches Image zu geben. Er vertrat auch die Ansicht, man solle mit der FSLN zusammen gegen die Diktatur kämpfen.

Der Generalstreik, der vom 23. Januar bis 12. Februar 1978 dauerte, wurde zwar durch den Tod Chamorros ausgelöst, gehörte jedoch zu einem Plan der bürgerlichen Kräfte für den Sturz Somozas. Es zeigte sich

aber sehr bald, daß die Massen eine differenzierte Haltung einnahmen. Die Gewerkschaften versuchten den Streik noch fortzuführen, als die Arbeitgeberorganisation schon aufgegeben hatte. Die politischen Organisationen und die Massen hatten die Situation viel realistischer eingeschätzt als die Arbeitgeber. Sie wußten genau, daß eine 44jährige Diktatur nicht durch einen einzigen Generalstreik fällt.

Im UDEL-Block sind die folgenden Parteien organisiert:

Acción Nacional Conservadora (ANC); Partido Socialista Nicaragüense (PSN); Partido Liberal Independiente (PLI); Movimiento Liberal Constitucionalista (MLC); Partido Socialcristiano Nicaragüense (PSC).

Dem Bündnis schlossen sich zwei Gewerkschaftsbewegungen an: Central de Trabajadores de Nicaragua (CTN); Confederación General del Trabajo Independiente (CGT). Initiiert wurde die UDEL im Grunde als Reaktion auf die Wahlfarce von 1974, als 27 Oppositionspolitiker zum Wahlboykott aufgerufen hatten und Somoza ihnen die Bürgerrechte aberkannte. Das Bündnis verfolgt das Ziel einer Ablösung Somozas, ohne allerdings die in Nicaragua notwendigen sozialen Veränderungen zum Programm zu erheben. Das Programm läßt sich in seinen wesentlichen Punkten wie folgt beschreiben: Einführung von Demokratie und Gewaltenteilung, freie Wahlen, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit und Durchsetzung des Prinzips der Nichtwiederwählbarkeit (des Präsidenten); Durchführung einer Agrarreform, einer Steuerreform und die Durchsetzung von Chancengleichheit für Unternehmer; Durchsetzung der Basisrechte der Arbeiterschaft und eine neue Sozialgesetzgebung, um Gesundheits- und Schulwesen zu reformieren; Durchsetzung einer Politik der nationalen Selbstbestimmung und Steuerung der ausländischen Investitionen nach nationalen Gesichtspunkten.

Daß das Thema Nicaragua in Washington im Sommer 1977 kontrovers im Kongreß behandelt wurde, ist Ergebnis der Bemühungen von UDEL-Politikern. Sie haben immer wieder auf die ständigen Verletzungen der Menschenrechte durch Somoza hingewiesen und für die Sache einer Machtablösung durchaus Unterstützung bei Senatoren (unter anderem Edward Kennedy) gefunden. Das Frühjahr 1978 allerdings zeigte wieder eine deutliche Klimaverbesserung zwischen Somoza und der Regierung im Weißen Haus. Die überragende Integrationsfigur an der Spitze der UDEL war Pedro Joaquin Chamorro, der sowohl in den USA als auch in den fortschrittlichen Medien Lateinamerikas über erhebliches Ansehen verfügte. Er und seine Freunde setzten darauf, durch ständige Anprangerung der Praktiken Somozas das Verhältnis zu den USA systematisch zu verschlechtern. Im Januar 1978 ließ Somoza Chamorro ermorden; damit war eine den USA möglicherweise genehme Alternativfigur zu Somoza verschwunden, und die US-Regierung beeilte sich, das

Verhältnis zu Somoza wieder zu verbessern, um damit die FSLN zu schwächen.

Die «Frente Sandinista de Liberacion Nacional» (FSLN) ist innerhalb der linken Bewegung die stärkste Kraft und zugleich die populärste politische Organisation im Land. Sie genießt die größten Sympathien der Bevölkerung, vor allem auf Grund ihrer kontinuierlichen, mutigen und kompromißlosen Opposition gegen die Diktatur. Sie ist eine politisch-militärische Organisation, die wegen ihrer Untergrundtätigkeit und der Bildung von Guerillagruppen am häufigsten und am grausamsten verfolgt und unterdrückt wird.

Die «Frente» hat im Laufe der Zeit einige Veränderungen erfahren. Sie wurde 1961 nach der kubanischen Revolution gegründet, die bekanntlich einen entscheidenden Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung revolutionärer Organisationen in ganz Lateinamerika gehabt hat. Anfangs entwickelte sie eine Strategie, die sich an das von Kuba propagierte Modell der «Focustheorie» anlehnte, nach der die objektiven Bedingungen für die Revolution gegeben waren; die subjektiven sollten durch den Guerillakrieg geschaffen werden. Diese Strategie führte wie in fast allen lateinamerikanischen Ländern auch in Nicaragua zu großen Niederlagen; in Guatemala, Brasilien und Peru brachte sie die Ausrottung ganzer politischer Organisationen. Die Einsicht in diese Realität zwang die FSLN, sich umzustellen, was 1970 in der Verkündung des «langen Volkskrieges» zum Ausdruck kam. Zu dieser Zeit waren die Ereignisse in Indochina entscheidend für die FSLN; auch die Erfahrungen der Befreiungsfront in Vietnam übten einen großen Einfluß auf die ideologische und politische Ausrichtung der «Frente» aus. Trotz aller theoretischen Überlegungen und trotz einer wachsenden Popularität war die FSLN in den Jahren 1970/71 nicht imstande, die Massen zu mobilisieren oder sie sogar in ihre Reihen einzugliedern; ein Grund dafür ist wohl in der mangelnden Zusammenarbeit mit den Massenorganisationen zu suchen. Der Kampf der FSLN wurde von vielen Seiten des Volkes begrüßt und geschätzt, aber sie geriet doch in eine Isolation und durch die ständigen Schläge der Nationalgarde in arge Bedrängnis. Die «Frente» konnte durch die Beharrlichkeit, mit der sich ihre Führer an fremden Modellen orientierten, keine Alternative im politischen Kampf für die Massen entwickeln. Es zeigte sich deutlich, daß militärische Operationen allein bei weitem nicht ausreichten, um die Diktatur zu beseitigen.

Nach dem Überfall am 27. Dezember 1974, als Angehörige der Guerillabewegung mehrere hohe Regierungsfunktionäre als Geisel nahmen und sie gegen die Amnestie aller politischen Gefangenen sowie ein hohes Lösegeld freiließen, kam die Wende. Es herrschte eine wirtschaftlich und politisch explosive Stimmung; die Bereitschaft der Bevölkerung, den Kampf aufzunehmen, war groß; die Basis der FSLN war im wesentlichen

bereit, die Organisation den Notwendigkeiten der sich anbahnenden Entwicklung anzupassen und der Realität Rechnung zu tragen.

Nach langen und schwierigen ideologischen Auseinandersetzungen spaltete sich die Untergrundbewegung. Eine Richtung, die der Traditionalisten, bestand darauf, den alten Kurs weiter einzuschlagen. Eine zweite Richtung, die sich als «Tendencia Proletaria» bezeichnet, entschied sich für den Aufbau einer revolutionären Partei nach leninistischem Muster. Beide Gruppen erklärten die Arbeit mit der Bevölkerung zur wichtigsten Aufgabe und entschieden zugleich, militärische Aktivitäten vorläufig ruhen zu lassen. Die dritte Gruppierung, die «Terceristas» genannt wird, hat die größten militärischen Aktionen der letzten Zeit unternommen. Sie war es, die den bewaffneten Kampf zu einem bis dahin unbekannten Ausmaß entwickelte; ihre Schlagkraft hat vor allem nach dem Generalstreik erheblich zugenommen. Auf der politischen Ebene bejahen die «Terceristas» eine Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie auf der Basis einer gemeinsamen fortschrittlichen Übergangsregierung.

Die «Gruppe der Zwölf» schloß sich 1977 zu einer Aktionseinheit zusammen. Nach dem Tode Chamorros schien es, als sei in dieser neuen Gruppierung, die mit der FSLN offen sympathisiert, die gesuchte politische Alternative zu finden. Die Zwölf sind bekannte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kirche und Politik, unter ihnen Felipe Mantica Abaunza, ein Unternehmer und Inhaber einer Ladenkette, Arturo Cruz, Mitarbeiter der Interamerikanischen Entwicklungsbank, der Priester Fernando Cardenal SJ, der Generalsekretär der Zentralamerikanischen Universitätskonferenz und Schriftsteller Sergio Ramírez Mercado, der frühere Rektor der Universität von León Carlos Tunnerman-Bernheim, der Schriftsteller Ernesto Castillo und andere.

Die Gruppe ging nach der Veröffentlichung eines Manifestes im Oktober 1977 ins Exil; Somoza hatte gegen alle Haftbefehl erlassen. Wichtigster Bestandteil des Manifestes war die offene Anerkennung der FSLN als politische Kraft und die Legitimierung ihres Kampfes. Im Exil arbeiteten sie, zusammen mit der FSLN, an der Vorbereitung des Generalstreiks zum Sturz Somozas.

Am 5. Juli 1978 kehrten sie geschlossen nach Nicaragua zurück. Somoza kassierte kurz vorher die Haftbefehle, um keinen Volksaufstand in einer prekären innenpolitischen Situation zu riskieren, unter einem fadenscheinigen Vorwand, es seien Formfehler in den Verhandlungen unterlaufen. Am Flughafen Las Mercedes von Managua begrüßte eine Menge von 50000 Menschen die Zwölf. In der ersten Pressekonferenz erklärte sich die Gruppe als «Sandinistisch» und forderte die Bevölkerung zur Unterstützung der FSLN auf.

Kurz nach der Rückkehr der Zwölf vollzog sich der Überfall der FSLN auf den Nationalpalast von Managua, bei dem Gefangene freigeprüßt wurden; danach begann der landesweite Generalstreik.

Sowohl die UDEL als auch die FSLN vertreten das erklärte Ziel, Somoza zu stürzen; es galt seit jeher, eine mögliche Operationsbasis zu finden. Da die UDEL nur halboffiziellen Charakter hat und die FSLN im Untergrund als illegal gilt, war eine politisch brauchbare neue Konstruktion zur Zusammenarbeit zu finden. Bereits Chamorro hatte erkannt, daß zur Integration der FSLN, zumindest einiger ihrer Ziele, in die antisomozistische Front die «Gruppe der Zwölf» eine Rolle spielen könnte. Im Frühsommer kam die gemeinsame Front «Frente Amplio de Oposición» (FAO = umfassende Oppositionsfront) zustande, die von einem Teil der FSLN durch die Gruppe der Zwölf unterstützt wurde.

Am 17. August 1978 legte die FAO ein Sechzehn-Punkte-Minimalprogramm vor, in dem die Perspektiven der Politik nach dem Sturz Somozas formuliert sind. Gemessen an früheren Erklärungen, zum Beispiel der UDEL, ist diese Äußerung der FAO radikaler im Sinne einer umfassenden Demokratisierung des politischen Lebens. Inwieweit mit diesem Programm das System grundsätzlich angegriffen wird, läßt sich schwer analysieren.

1. Restrukturierung der Guardia Nacional;
2. Beseitigung des Korruptionssystems an den Wurzeln;
3. Aufhebung aller Gesetze zur politischen Repression und Wiederherstellung der Menschenrechte;
4. Unverzügliche Freilassung aller politischen Gefangenen;
5. Aufhebung aller Kontrollgesetze für Presse, Funk und Fernsehen;
6. Garantien für freie Gewerkschaften und die damit verbundenen Sozialgesetzgebungen;
7. Durchführung einer radikalen Landreform;
8. Maßnahmen zur Verbesserung des Gesundheitswesens in den Städten und auf dem Land;
9. Lösung der Probleme der marginalen Stadtteile (Slums);
10. Neuorganisation des Transportwesens;
11. Preiskontrolle auf allen Handelssektoren;
12. Durchführung eines Alphabetisierungsplans und Reform des Erziehungsgesetzes;
13. gerechte Steuerreform;
14. Durchführung einer Justizreform;
15. volle politische und ökonomische Verwaltungsautonomie der Gemeinden;
16. Garantie einer neuen Ordnung zur Durchführung von freien Wahlen auf nationaler und Gemeindeebene; Zulassung aller politischen Parteien.

Das Problem, was aus Somozas Gütern nach seinem Sturz werden solle, bleibt in diesem Programm ausgeklammert. An der Frage würde zum jetzigen Zeitpunkt die FAO auseinanderbrechen. Neben den Parteien der UDEL und der Gruppe der Zwölf nahm eine neue Parteigründung

des früheren Konservativen Alfonso Robelo Callejas an den Verhandlungen um eine nationale Lösung teil, die MDN (Movimiento Democrático Nicaragüense = Bewegung demokratisches Nicaragua), eine Interessenvertretung der Industrie. Nach dem Scheitern der Vermittlungsversuche der Vereinigten Staaten (siehe Interview mit Sergio Ramírez Mercado) verließ die Gruppe der Zwölf die FAO und ging geschlossen ins Exil.

«Dem Volk verpflichtet und unserer Geschichte»

Interview mit dem Vertreter der FSLN für Europa, Enrique S.,
von Hermann Schulz

Enrique, warum gehörst du zu den Sandinisten?

E. S.: Weil es nach meiner Meinung die einzige wirkungsvolle Form politischer Arbeit in Nicaragua und für Nicaragua ist. Die Sandinisten kämpfen für eine Gesellschaft, die so sein könnte, wie ich sie für mich und meine Kinder erträume.

Es ist hier bekannt, daß die FSLN keine einheitliche Bewegung ist, daß Gruppierungen bestehen und Differenzen. Welche der drei Tendenzen vertrittst du?

E. S.: Jede politische Bewegung hat Differenzierungen gehabt, jede Gesellschaft lebt davon, ihre Widersprüche auszutragen. Innerhalb der Sandinistischen Front wurden diese Widersprüche naturgemäß besonders stark, wenn die Repression am stärksten und brutalsten war. Dann müssen eben verschiedene Lösungen und Wege überdacht werden. Aber solche Situationen haben gleichzeitig den Vorteil, daß sie zur Einigkeit zwingen und uns deutlich machen, daß nicht die Waffen, sondern das Volk unsere Basis ist. Das Volk, das leidet.

Mit einem gemeinsamen Papier allein kann man Gemeinsamkeit nicht herstellen. Aber der vergangene September-Krieg hat sehr dazu beigetragen, die gemeinsamen Ziele zu verfolgen. Ich selbst spreche jetzt nicht als Vertreter der Tendenz, der ich angehöre, sondern für die ganze FSLN. Das ist eine Entscheidung interner Gespräche. Ich glaube, daß die Organisation in dem Fall richtig entschieden hat.

Sind die Differenzen innerhalb der Bewegung nicht so tiefgreifend, daß eine gemeinsame Politik, auch eine internationale, unmöglich ist?

E. S.: Am Anfang, vor einigen Jahren, waren sie tiefer als heute. Wir hatten starke Differenzen in bezug auf die Bündnispolitik, die Organisation und die politische Arbeit im Volk und die militärische Strategie. Gemeinsam hatten wir immer die politische Tradition, unsere Erfahrungen, den Sandinismus und unsere Bereitschaft, für eine freiheitliche Gesellschaft zu kämpfen. Heute gibt es eine gemeinsame politische Plattform, Übereinstimmungen für die Übergangsphase nach Somoza und in taktischen Fragen. Wir halten es nicht für wichtig, die normalen politischen Differenzen in den Vordergrund zu stellen, denn sie sind heute von sekundärer Bedeutung. Wichtiger sind die Forderungen aller drei Tendenzen.

Welche Forderungen sind das?

E. S.: Alles zu tun, international, um die Diktatur Somozas zu isolieren. Wir glauben, daß es legitim ist, von den Regierungen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu fordern. Denn in Nicaragua herrscht ein Regime des Terrors, das vor Völkermord nicht zurückschreckt. Im übrigen sieht die UNO in ihrer Resolution 96 vom 11. November 1946 solche Konsequenzen vor. Wir verlangen von der Bundesregierung und von den anderen Regierungen Europas die Einhaltung dieser Resolution, die sie durch ihren Eintritt in die UNO anerkannt haben. Die Isolierung Somozas muß aber auch geschehen durch konsequente Einstellung jeglicher Wirtschaftshilfe. Trotz aller Appelle hat die Bundesregierung im Oktober 1978 einen 10,5-Millionen-DM-Kredit an Nicaragua ausgezahlt, obwohl sie wissen muß, daß auch die bestgeplanten Entwicklungshilfeprojekte der Bereicherung Somozas dienen. In diesem Fall macht sich die Bundesregierung zum Komplizen. Dann brauchen wir materielle Hilfe für den Widerstand. Weniger für Waffen, die beschaffen wir uns aus den Beständen der Guardia Nacional. Aber es gibt Tausende Flüchtlinge in Honduras und Costa Rica, Familien, die unter der Repression zu leiden haben oder deren Ernährer im Gefängnis ist. Die Regierung Nicaraguas kümmert sich nicht um das Los der Bevölkerung, sondern verwendet alle Mittel, um die Armee zu verstärken.

Noch einmal zur politischen Tendenz der FSLN. Die Presse sprach hier von trotzkistischen, maoistischen und sozialdemokratischen Tendenzen.

E. S.: Ich weiß, daß hier in Europa die politische Landschaft, vor allem die linke politische Landschaft, stark zersplittert ist. Und daß man jemanden gern ein Etikett anhängt, um ihn politisch einzuordnen. Das ist auch eine Folge der Praktiken eurer Massenmedien. Wir lehnen das ab. Wir sind zunächst mal Nicaraguaner, die eine politische Strategie entwickeln und unsere eigenen Lösungen suchen. Wir wollen weder unsere Revolution exportieren noch fremde Modelle für unsere Gesellschaft einführen. Wir haben den Sandinismus. Weißt du, wir sind seit Jahrhunderten Opfer ausländischer Aggressionen gewesen und wollen endlich Unabhängigkeit, auch ideologische.

Wie wird die erste Phase nach dem Sturz Somozas aussehen?

E. S.: Es ist schwer, darauf konkret zu antworten, weil wir nicht wissen, vor welchen Problemen wir dann stehen. Aber im Prinzip haben wir uns darauf geeinigt, die Voraussetzungen für freie Wahlen zu schaffen. Wir streben nicht die absolute Macht an, wir sind eine Organisation mit einem politischen Programm. Jede freie Entscheidung des Volkes werden wir akzeptieren. Wenn sie aber uns wählen, erwarten wir, daß die anderen politischen Organisationen diese Entscheidung achten. Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir den Sozialismus wollen, dies

aber muß in einem demokratischen Prozeß geschehen. Es muß das Ziel des Volkes sein, wir wollen ihm den Sozialismus nicht aufzwingen, nicht unser Wunschdenken durchsetzen . . . Andererseits bin ich sicher, daß ein Volk nach 45 Jahren Somoza begriffen hat, daß nur der Sozialismus die Veränderungen bringt, die jetzt in Nicaragua notwendig sind. Und das fürchten die bürgerlichen Parteien.

Enrique, was versteht ihr unter Sandinismus?

E. S.: Augusto C. Sandino hat der Bewegung Namen und Programm gegeben. Obwohl sich die historische Situation und die Weltlage seit dem Sandino-Krieg geändert haben, gibt es entscheidende Elemente aus dem Denken Sandinos, die für Nicaragua heute wichtig werden könnten. Er war Visionär und Realpolitiker gleichzeitig. Um es kurz zu sagen: In einer sandinistischen Gesellschaft werden die menschlichen Werte, die unserem Leben einen Sinn geben, gut aufgehoben sein; eine Gesellschaft, die die Vermarktung des Menschen vermeiden will, eine demokratische Gesellschaft. Lies unser Programm und lies die Gedichte Ernesto Cardenals, dann hast du ein Bild von dem, was wir wollen.

Eine Frage zur Literatur Nicaraguas. Poesie ist bei euch so eine Art Volkssport für jedermann, gleichzeitig hat eure Poesie die lateinamerikanische Literatur entscheidend geprägt. Welche Rolle spielt sie im Prozeß des Widerstands?

E. S.: Seit Rubén Darío, der ein Mestize aus Nicaragua war, kennt man international nicaraguanische Poesie; Salomon de la Selva, Pallaiz, Cuadra, Coronel Urtecho, Leongll Rugama, der auch zu den Sandinisten gehörte, Belli, Martinez Rivas. Ernesto habe ich schon genannt. Diese Fülle von Poesie ist möglicherweise eine sublimale Form des Widerstands schon immer gewesen, heute ist sie Bestandteil des Kampfes. Wie sonst ist es zu erklären, daß Somoza die Buchhandlungen nach Gedichten von Cardenal durchsuchen läßt, die Privathäuser, wie sonst verbietet er die Lieder von Carlos Mejia-Godoy, sogar die Melodien von Volksliedern dürfen teilweise nicht mehr gespielt werden. Lieder und Gedichte haben im Bewußtwerdungsprozeß der Nicaraguaner eine erhebliche Rolle gespielt. Wer nicht lesen konnte – du weißt, daß wir fast 70 Prozent Analphabeten haben –, verstand doch die Texte. Und erkannte sich und seine eigene Situation wieder. Darum verfolgt Somoza heute nicht nur die Sandinisten, sondern auch Gedichte und ihre Autoren. Darum spielen die Rundfunkanstalten Nicaraguas heute nur noch Westernmusik aus den USA.

Der Dichter und Priester Ernesto Cardenal hat sich 1977 zur FSLN bekannt und arbeitet seitdem im Exil. Wie kann ein Priester und Dichter der Guerilla nützen?



E. S.: Cardenal plädiert für die Gewaltlosigkeit, genauso wie wir, die Sandinisten, die Gewalt ablehnen und sie nur benutzen, wenn keine andere Möglichkeit der Veränderung mehr möglich ist. Cardenal ist nicht der einzige Priester – und schon gar nicht der einzige Dichter – in der Bewegung. Zu den Sandinisten gehören Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, Männer und Frauen. Ich möchte sagen, daß die sandinistische Bewegung eine zutiefst humane Bewegung ist, eine sensible Bewegung, die sich wegen der Umstände allerdings so kaum darstellen kann. Das alles ist sie nicht allein durch ein Programm, sondern durch die Menschen, die in ihr arbeiten und kämpfen. Ich glaube, das ist auch hier in der Bundesrepublik verstanden worden, nicht zuletzt durch das Wirken Ernesto Cardenals. Darum ist er für uns nützlich, aber nicht im Sinne von Gebrauchen, sondern weil er die wichtigsten Werte unserer Bewegung repräsentiert, die wir während eines brutalen Krieges der Welt kaum zu zeigen eine Chance haben. Er ist unser Bruder, der, während wir nicht sprechen können, unsere Sprache ist, unser Anwalt.

Welche Folgerungen ziehst du aus den vergangenen Ereignissen und aus der gegenwärtigen Situation?

E. S.: Als der Aufstand begann, war unser Ziel nicht die schnelle Entscheidung, sondern Schwächung und Demoralisierung der Guardia Nacional. Das ist uns gelungen. Die besetzten Städte haben wir verlassen, um der Guardia keinen Vorwand zu liefern, Städte und Bevölkerung zu zerstören. Unser Rückzug verlief geordnet und unsere Verluste minimal. Nachdem wir uns zurückgezogen hatten, ging die Guardia systematisch gegen die Städte vor. Von sechs Uhr früh bis zwanzig Uhr nachts mit Flugzeugen, Panzer, Artillerie und Infanterie. Es war wirklich Völkermord. Sie haben Tausende von Männern, Frauen und Kindern getötet, Massenhinrichtungen veranstaltet – und das nannten sie «Rückeroberung». Das Rote Kreuz spricht von achttausend Toten, zwanzigtausend Menschen sind verschwunden. Das Massaker geht weiter. Die Guardia hat, so scheint es, den Auftrag bekommen, alle Jugendlichen zwischen dreizehn und fünfundzwanzig umzubringen, also alle potentiellen Sandinisten. Täglich werden tote Jugendliche irgendwo aufgefunden. . . . Die nicht getötet wurden, sitzen im Gefängnis oder haben sich dem Widerstand angeschlossen. Der Diktator rächt sich an der Bevölkerung, indem er systematisch Wasser- und Energieversorgung der Städte absichtlich und regelmäßig für Stunden unterbricht.

Wie haben die USA während des Krieges reagiert?

E. S.: Sie haben im Krieg gar nicht reagiert. Somoza war ja von ihnen gut bewaffnet, die Offiziere der Guardia in den USA ausgebildet. In der Guardia kann nur jemand etwas werden, der perfekt Englisch spricht. Die Versuche zu vermitteln, unternahmen sie erst nach dem Massaker. Eine

schwierige Situation für alle Beteiligten: Sie werden nicht akzeptieren, was die Nicaraguaner wollen, nämlich den Sturz Somozas, Auflösung der Guardia, Bildung einer demokratisch gewählten Regierung. Zu sehr sind ihre Interessen mit denen Somozas verknüpft, also werden sie ihn unterstützen, bis eine ihnen genehme andere optisch günstigere Lösung gefunden wird. Somoza zeigt sich in dem Prozeß wenig flexibel, die bürgerliche Opposition schwankt zwischen Kollaboration mit Somoza und den USA; sie hat die Chance verspielt, eine im Volk glaubwürdige Alternative anzubieten.

Wie geht's weiter?

E. S.: Wir tun, was jetzt getan werden muß, um die Sache zu Ende zu bringen.

Was erwartet die FSLN von der deutschen Bevölkerung?

E. S.: Daß sie hilft, Somoza zu isolieren. Daß sie sich uneingeschränkt mit den Nicaraguanern solidarisch erklärt und den Widerstand unterstützt.

Der Bischof von Managua, Obando y Bravo, hat eindeutig die Möglichkeit einer «gerechten» Gewalt vertreten. Du weißt, daß die Frage der Gewaltanwendung und die Diskussion darüber in der Bundesrepublik die Gemüter erhitzt.

E. S.: Ich glaube nicht, daß die Bundesrepublikaner auf Grund ihrer eigenen Situation von der gleichen Sache sprechen, wenn sie Gewalt meinen. Es sei denn, sie nehmen den Teil ihrer Geschichte hinzu, der 1945 zu Ende ging. Niemand kommt heute auf die Idee, Widerstand gegen Hitler als ungerechtfertigte Gewaltanwendung zu bezeichnen.

Gewalt wird in Nicaragua seit 45 Jahren und länger ausgeübt, ist täglich da, überall. Diese Art von Gewalt soll überwunden werden, für immer. Das geht nicht mit diesem System, dessen Teil die Gewalt ist. Wenn in Nicaragua alle drei Stunden ein Kind verhungert, so ist das institutionelle Gewalt.

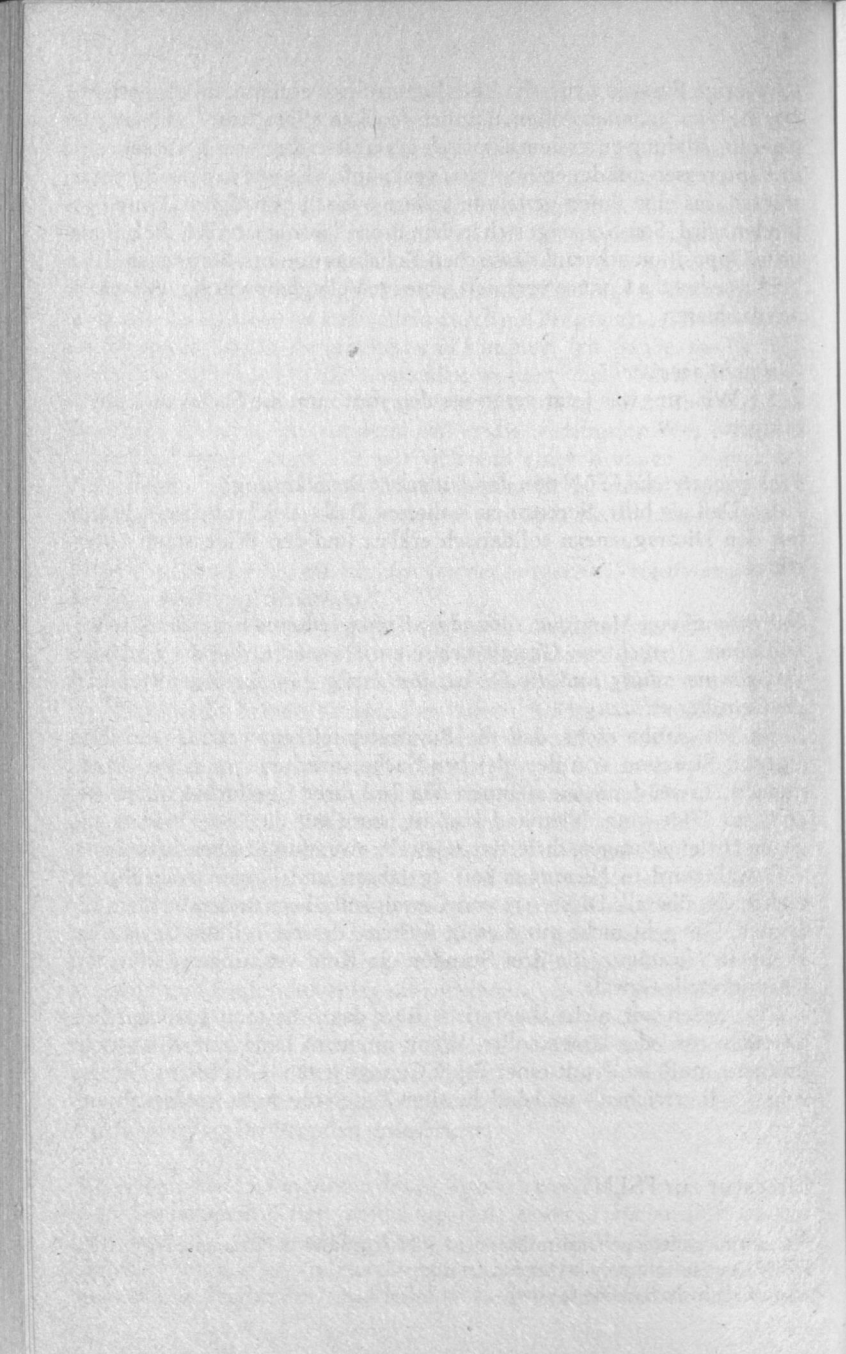
Also reden wir nicht theoretisch über das, was man aus ethischen Gründen tun oder lassen sollte. Wenn in einem Land kein Kind mehr hungern muß, ist damit einer Ethik Genüge getan. Und nichts anderes wollen wir erreichen – und daß die alten Zeiten nie mehr wiederkehren.

Literatur zur FSLN

Plataforma general político-militar del FSLN. Irgendwo in Nicaragua 1977

FSLN La crisis interna y las tendencias 1977

50 anos de lucha Sandinista 1976



II.

Wirtschaftsverflechtungen und Entwicklungshilfe



Nicaragua und die internationale wirtschaftliche und politische Situation

Auf Grund seiner geographischen Lage war Nicaragua von jeher begehrtes Eroberungsprojekt. Die Spanier kamen im 16. Jahrhundert nach Nicaragua, um die Verbindung zwischen den beiden Ozeanen zu suchen, die legendäre «Ungewisse Meerenge». Die Engländer griffen während der Kolonialepoche mehrfach die Städte Nicaraguas an und besetzten die Ostküste, um den Seeweg nach Europa zu kontrollieren. Die USA folgten diesem Beispiel im 19. Jahrhundert, und sogar Napoleon hatte Eroberungspläne. Die Interventionen dauern an, wenn sie auch andere Formen haben wie 1855, 1909, 1912, 1926 oder 1927, als die USA mit ihren Truppen für «Ruhe und Ordnung» sorgten. 1978 bezeichnete sich ein Nicaraguaner als «Retter der Nation», als er die Interessen seiner Person, seiner Besitztümer, seiner Familie mit Waffengewalt gegen das Volk verteidigte: Goldminen, Plantagen, Konzerne, die ihm Beteiligungen sichern, Banken, Industriebetriebe, Fluggesellschaft und Schiffahrtslinie. Somoza und seine Politik: das war von jeher Bruderschaft mit der Politik der Vereinigten Staaten; so im Falle Vietnams, Südafrikas, Kubas, Israels. Als Gegenleistung erhält Somoza uneingeschränkte Unterstützung. Die Vereinigten Staaten wiederum benutzen das Territorium Nicaraguas wie eigenes Land und starten von hieraus militärische Aktionen. 1954 im Fall Guatemalas, 1955 im Fall Costa Ricas, 1961 im Fall Kubas, 1965 Dominikanische Republik. Im Rahmen dieser Waffenbruderschaft schickt Nicaragua 1967 Truppen nach Vietnam, 1968 nach Panama und 1971 nach El Salvador, um die politische Lage dieser Länder zu stabilisieren.

Es galt in erster Linie, eine strategisch vitale Zone zu sichern im Interesse der Wirtschafts- und Militärinteressen der westlichen Welt. Die Respektierung des Selbstbestimmungsrechts des Volkes blieb in diesem Prozeß jeweils auf der Strecke, selbst im Zeichen der neueren Menschenrechtspolitik der USA. Von dieser Situation hat die Familie Somoza glänzend profitiert. Durch skrupellose Bereicherungspolitik auf allen Ebenen der nationalen und internationalen Wirtschaft, Mißbrauch der politischen Ämter, Bestechung und Korruption, Unterschlagung von Entwicklungshilfegeldern hat sich die Familie ein Vermögen von rund zwei Milliarden Dollar geschaffen. Als Gegenleistung garantierte Somoza stabile politische Verhältnisse.

Nicaragua integrierte sich verhältnismäßig spät in die kapitalistische Weltwirtschaftsordnung. Erst Ende des vergangenen Jahrhunderts gelang José Santos Zelaya durch Strukturveränderungen die schnelle Angliederung an die internationale Arbeitsteilung. Die Rolle Nicaraguas

war die des Lieferanten für Agrarprodukte wie Kaffee und Baumwolle; entsprechend abhängig wurde das Land von der ausländischen Nachfrage dieser Produkte. Die Handlungsfähigkeiten der Regierungen standen und fielen mit den Kaffeepreisen; weitere Unsicherheitsfaktoren wie Interventionen, Bürgerkriege und Aufstände vergrößerten die Instabilität Nicaraguas. Daran änderte sich nichts nach der Machtübernahme durch Somoza, denn die Agrarbourgeoisie konzentrierte sich auf die extensive Bebauung des Bodens für den Export. Die Latifundien vergrößerten sich mit Fortschreiten der Industrialisierung auf Kosten der Kleinbauern, die nach Enteignung oder Bankrott zur Arbeitssuche gezwungen waren. In dem Maße, in dem Technisierung die landwirtschaftliche Entwicklung bestimmte, wuchs die Zahl der Arbeitslosen und verschärfte die soziale Krise, denn einen eigenen Markt konnte die exportorientierte Landwirtschaft nicht entwickeln.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte für Nicaragua verheerende Folgen, die große Teile des Volkes nur überleben konnten, weil sie auf dem Lande zu einer Subsistenzwirtschaft getrieben wurden. Der Zweite Weltkrieg brachte eine gewisse Beruhigung durch die hohen Weltmarktpreise für Nicaraguas Exportgüter. Im Rahmen dieser Entwicklung vollzog sich auch eine forcierte Diversifizierung der Landwirtschaft, durch die die Folgen schwankender Weltmarktpreise in Grenzen gehalten werden konnten. So konnte der Baumwolllexport die Verluste durch niedrige Kaffeepreise ausgleichen – und umgekehrt.

Die Entwicklung der fünfziger Jahre war stark durch die Bedürfnisse des ausländischen Kapitals gekennzeichnet. Der Geldüberschuß der USA und die Expansionsbestrebungen der multinationalen Konzerne veränderten das traditionelle Investitionskonzept. Der kapitalistische Akkumulationsprozeß der neueren Zeit verlangte nach neuen Märkten, die außer Konsum- auch Investitionsgüter aufnehmen konnten. Da Nicaragua ein zu kleiner Markt war, veranlaßte die Regierung der USA die Gründung eines zentralamerikanischen Gemeinsamen Marktes, um durch die Addition der Märkte die Serienfertigungen zu ermöglichen. Den herrschenden Oligarchien Mittelamerikas konnte die neue Entwicklung nur recht sein, vermieden sie doch auf diese Weise die überfälligen Strukturänderungen zur Erweiterung der jeweiligen nationalen Märkte, wie es die Kennedy-Administration durch die «Allianz für den Fortschritt» gefordert hatte.

Im Rahmen des Gemeinsamen Marktes entstanden in Nicaragua leichte Industrien im Nahrungsmittel-, Textil- und Arzneibereich sowie in gewissen Sektoren der Petrochemie. Die modernisierte Landwirtschaft wurde kapitalintensiver, vor allem im Baumwollbereich. Ausländische Investitionen stiegen sprunghaft an; der Staat gründete eine Reihe von Einrichtungen zur Verwaltung von Anleihen, Krediten und Investitionen zur Förderung von Industrieprojekten. Gleichzeitig konzipierte der

Staat eine neue Steuerpolitik zugunsten des Auslandskapitals. Der Wirtschaftsboom als Folge dieser Entwicklung der fünfziger Jahre förderte nicht nur die Bereicherung einiger großer, sondern es entwickelte sich auch ein starker Mittelstand aus Händlern und Kleinindustriellen, die zwar im Schatten des in- und ausländischen Kapitals lebten, aber halfen, die Widersprüche der Gesellschaft zu verdecken. Die städtische Arbeiterschaft vergrößerte sich, gleichzeitig wurde unzähligen kleinen Handwerksbetrieben die wirtschaftliche Basis durch industrielle Konkurrenz entzogen. Die Handwerker vergrößerten ebenso wie die arbeitslosen Landarbeiter das Heer jener, die die Slums der großen Städte Nicaraguas bevölkern. Nicaraguas Städte zeigen die zwei Gesichter dieser Entwicklung: Moderne Geschäftshäuser neben Hotels und Verwaltungspalästen, auf der anderen Seite Slums aus Pappe, Blech und Holzhütten, ohne Kanalisation, Wasser und Strom. In Managua leben 70 Prozent der Bewohner in Slums.

Die industrielle Entwicklung hat noch in anderer Hinsicht Auswirkungen gehabt: Die Industrie spezialisierte sich zumeist auf Produkte wie Chemikalien oder Elektronik, deren Rohstoffbasis importiert werden mußte, während die eigenen Rohstoffe exportiert wurden. Da in diesem Prozeß die eigenen Ansätze einer nationalen Industrie sehr bald dem ausländischen Kapital nicht mehr standhalten konnten, vergrößerte sich die Abhängigkeit der nicaraguanischen Bourgeoisie vom ausländischen Kapital und führte zur Schließung oder Übernahme solcher Betriebe durch die Konzerne der Industrienationen. Mutlos und unfähig, dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen, hat sie ihre Chance kampflos vertan.

Somoza hat in diesen Jahren sein Wirtschaftsimperium ausgebaut und diversifiziert. Die staatliche Macht erlaubte es ihm, einige Monopole zu errichten (Zementfabrik, Tabakindustrie, Luft- und Schiffsverkehr, Streichholz- und Alkoholindustrie etc.).

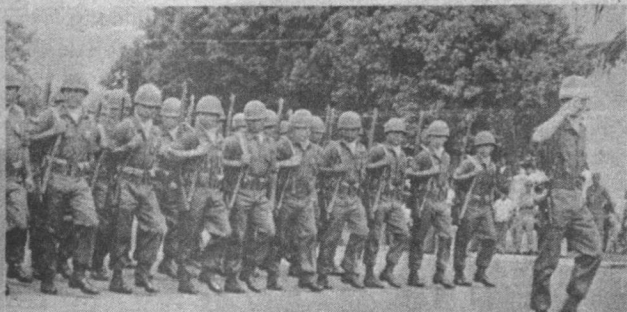
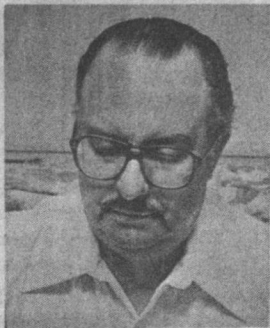
Die Situation für die einheimische Industrie änderte sich allmählich nach dem Erdbeben im Jahre 1972. Mißernten, Arbeitslosigkeit, Inflation und eine sinnlose und anarchische Wirtschaftspolitik bildeten die Voraussetzung für eine zunehmende Radikalisierung der Massen. Teile der liberalen Bourgeoisie wurden selbstbewußter und dynamischer, organisierten sich und gewannen die konservative Oligarchie auf ihre Seite. Beide Seiten unterstützten die Diktatur zwar weiter, beobachteten die Entwicklung jedoch mit wachsender Skepsis. Vor allem die schamlose Korruption im Staatsapparat, die Beteiligung der Regierungsfunktionäre in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen und die fachliche Unfähigkeit der Minister und Staatsbeamten, die eine vernünftige Wirtschaftspolitik unmöglich machten, trieben die Bourgeoisie langsam zum Widerstand. Das Fehlen eines modernen und funktionsfähigen Überbaus, der die neue Entwicklung förderte und die Produktionskräfte entfaltete, wurde sicht-

IFAGAN

**PRINCIPAL IMPULSOR DE LA INDUSTRIA
GANADERA DEL PAIS**

CONDENA CRIMINAL AGRESION DEL
COMUNISMO INTERNACIONAL A NUESTRO PAIS
Y RINDE HOMENAJE A LOS ALISTADOS, CLASES
Y OFICIALES DE LA

GUARDIA NACIONAL DE NICARAGUA



Y A SU JEFE SUPREMO GENERAL DE DIVISION
ANASTASIO SOMOZA DEBAYLE

POR SU VICTORIA EN TODOS LOS FRENTES. CONSOLIDANDO ASI A NUESTRO
GOBIERNO Y SUS INSTITUCIONES DEMOCRATICAS.



IFAGAN & CO. LTDA.

ONELL PEREZ T.
GERENTE GENERAL

Ergebnisadresse Novedades am 20. Oktober 78

Verdammung der kriminellen Aggression des internationalen Kommunismus auf unser Land und höchste Ehrung für die Jahrgänge, Ränge und Offiziere der GUARDIA NACIONAL VON NICARAGUA für seinen obersten Befehlshaber, General der Division ANASTASIO SOMOZA DEBAYLE für seinen Sieg an allen Fronten. Er festigte auf diese Weise unsere Regierung und seine demokratischen Einrichtungen.

IFAGAN & CO. LTDA. (Erste Entwicklungsstelle für industrielle Rinderzucht im Land)

bar. Die infrastrukturellen Möglichkeiten des Landes, der juristische Apparat und der Staatsapparat standen – weil veraltet – einer Modernisierung der kapitalistischen Strukturen im Wege. Hierzu vier Beispiele:

- Im Jahre 1976/77 mußte die Energie im Lande rationalisiert werden, weil der Leiter des Elektrizitätswerkes (ein Onkel von Somoza) Öllieferungen für Nicaragua aus finanziellen Gründen an andere Länder verkauft hatte und weil das Wasser des Staudamms von Apanas durch Nachlässigkeit austrocknete.
- Die Mißwirtschaft im Staat erreichte solche Größenordnungen, daß Kredite internationaler Organisationen nicht ausreichten, um die Lücke zu füllen. Daher beantragte die Regierung Somoza zunehmend Kredite ausländischer Privatbanken, die kurzfristig und wesentlich teurer waren. Um sie zurückzahlen zu können, mußte die Regierung die Steuern erhöhen, vor allem die Exportsteuer, von der die Bourgeoisie am meisten betroffen war. Die Außenverschuldung Nicaraguas beträgt heute 1000 Millionen US-Dollar und ist genauso groß wie das Bruttosozialprodukt.
- Die Regierung Nicaraguas beantragte in Spanien einen Kredit in Höhe von 20 Millionen US-Dollar unter der Zusage, mit diesem Geld nur Schwertransportmittel in Spanien einzukaufen. Es ist nachweisbar, daß der Staat Transportmittel in solcher Menge weder benötigen noch verwerten kann. Durchschaubar wird dieser Vorgang, wenn man weiß, daß eine Somoza-Firma, die alle spanischen Transportmittelfabriken vertritt, beauftragt wurde, die entsprechenden Aufträge abzuwickeln.
- Die US-amerikanische Regierung entschied, die Importe von Kaffee und Fleisch zu begrenzen und setzte für bestimmte Länder – unter anderem auch für Nicaragua – ein Lieferungslimit an. Waren, die oberhalb dieses Limits von Nicaragua exportiert wurden, mußten ein Siegel tragen, das von der US-amerikanischen Regierung an die jeweiligen Länder vergeben wurde. Die Siegel wurden dann in den Ländern unter die Produzenten verteilt. Hohe Funktionäre der Regierung in Nicaragua haben einen Teil der Siegel mit beträchtlichem Gewinn an Produzenten anderer Länder verkauft.

Der Staat erhöhte die indirekten Steuern und förderte auf diese Weise die Inflation. Die allgemeine Unzufriedenheit wuchs; mit ihr Armut und Repression. Auch der Mittelstand war jetzt gezwungen, nach Möglichkeiten schneller Veränderung des Systems zu suchen. Carters Menschenrechtsoffensive fand auch das Interesse der nordamerikanischen Industrie, standen doch in Lateinamerika einige «konservative» Diktaturen der kapitalistischen Entwicklung im Wege und damit ihren Geschäften. Das gilt für jene Teile der Industrie, die in und für Lateinamerika produzieren und ein natürliches Interesse an der Entwicklung einheimischer Märkte haben. Ihr Interesse wird aber im Moment nicht nur von

der eigenen Regierung blockiert, sondern endet in dem Augenblick, in dem die Ereignisse eine neue Situation abseits der normalen Entwicklung provozieren. Wenn aber, wie in Nicaragua, eine revolutionäre Situation entsteht und die bürgerlichen Kreise nicht in der Lage sind, eine politische Alternative anzubieten, weil sie keine soziale Basis haben, und gleichzeitig die revolutionäre Bewegung das Volk auf seiner Seite hat, ziehen sie es vor, mit allen Mitteln den Status quo zu erhalten. Im Falle Nicaraguas heißt das Unterstützung Somozas durch Carter, bis eine publikumswirksame Lösung gefunden werden kann.

Aus lateinamerikanischer Perspektive sind die gleichen Widersprüche zu sehen. Die Länder Venezuela, Panama und Costa Rica vertreten eine Wirtschaftspolitik, in der sich die abhängigen industriellen Sektoren durchgesetzt haben. Diese bürgerlichen Sektoren haben Selbstbewußtsein gewonnen und versuchen, gegenüber den Industrienationen einen größeren Spielraum zu gewinnen. Das gilt vor allem für Venezuela. Für diese Länder ist Somoza und sein Regime in zweierlei Hinsicht eine Gefahr. Zunächst boykottiert der Diktator alle Versuche, in Mittelamerika nach dem Muster der OPEC einige landwirtschaftliche Kartelle zuzulassen (zum Beispiel die OPEB, Bananenkartell). Andererseits provoziert die Maßlosigkeit Somozas die Gefahr eines sozialistischen Umsturzes, der die politische Landschaft Zentralamerikas radikal verändern würde.

Die Somoza-Firma Nicaragua oder Eine Diktatur zahlt sich aus...

Als der Vater des jetzigen Präsidenten Nicaraguas 1933 die Macht übernahm, besaß er nichts außer einer ruinierten Kaffeeplantage. Bei seiner Ermordung 23 Jahre später wurde sein Vermögen auf 150 Millionen US-Dollar geschätzt: Zu diesem Zeitpunkt gehörten ihm 10 Prozent bebaubaren Bodens in Nicaragua und zahlreiche Firmen. 1975 wurde das Vermögen der Familie Somoza auf 500 Millionen Dollar geschätzt; jüngste Angaben sprechen sogar von über 1 Milliarde Dollar!

Die wesentlichsten Quellen dieses Reichtums sind:

- Profite während des Zweiten Weltkriegs von der Rohstoffherzeugung für die USA (Gold, Holz, Gummi).
- Kontrolle der Alkoholverteilung, der Spielsalons und der Prostitution.

- Während des Zweiten Weltkriegs Übernahme aller ehemals deutschen Industrien und Plantagen.
- Seit den vierziger Jahren Verwendung der Staatsbank für private Geschäfte.
- Seit 1945 Einstieg in die Viehzucht und Goldproduktion. Hohe Schmiergelder von US-amerikanischen Bergbaukonzernen, denen er dafür die Steuern senkte.
- Heute gehören Somoza die wichtigsten Industriebetriebe in den Branchen Textil, Zement, Milchversorgung, Transportwesen einschließlich des Hafens Port Somoza am Pazifik.
- In den siebziger Jahren wurden Bereiche wie Casinos, Medikamente und der Handel mit Menschenblut (Firma Plasmaferesis) übernommen.
- Den größten Coup landete Somoza anlässlich der Erdbebenkatastrophe in Managua im Dezember 1972; er ließ die Stadt an einem neuen Ort wiederaufbauen, wo aller Grund «zufällig» der Familie Somoza gehört. Außerdem wurde die Verteilung der aus aller Welt einlangenden Hilfsgüter von Anastasio III., dem Sohn des Präsidenten, geleitet: Wenige Tage nach ihrer Ankunft waren diese Güter bereits in den Geschäften der Familie Somoza in Managua käuflich zu erwerben!
- 1974 schloß Somoza die Grenzen für die Einfuhr von Textilien. Die beiden größten Textilfirmen Nicaraguas befinden sich im Besitz der Familie Somoza...
- Die Somozas besitzen heute 30 Prozent des bebaubaren Bodens in Nicaragua, 40 Prozent der Industrieanlagen sowie vierzehn Hörfunk- und zwei TV-Sender...

Die wichtigsten Firmen des Somoza-Clans:

Luftfahrtgesellschaft	LANICA
Schiffahrtgesellschaft	MAMENIC
Hafenservice	Marítima Mundial
Hafenanlagen	Puerto Somoza
Tourismus	Hoteles de Nicaragua S. A.
Zeitungen	Diario Novedades
Fernsehen	Televisión de Nicaragua
Radiostation	Estación X
Schlachthöfe	CARNIC
Fischerei	PESCANICA
Zuckerraffinerie	Central de Ingenios
Baugeschäft	CASANICA
Asbestzement	NICALIT
Zement	Cementera Nacional

Asphalt	Concretos Pretensados
Metallverarbeitung	METASA
Textilien	El Porvenir
Papierfabrik	Envases y Cartones
Blutexport	Plasmaféresis
Handel mit Pkws	Caribe Motors (Mercedes Benz)
Bankwesen	Banco de Centroamérica
Versicherung	Cia. Nacional de Seguros
Plantagen für Reis, Tabak und Kaffee-Anbau	

(Quelle: NACLA Report: Nicaragua)

Literatur

- Analisis y proyecciones del desarrollo económico UNO 1966 (Vereinte Nationen)
 Ciro F. Cardoso: Centroamérica y la economía Occidental (1820-1930). Educa
 1977
 Edelberto Torres Rivas: Interpretaciones del desarrollo centroamericano. Educa
 1971
 E. Torres Rivas: Centro América Hoy - Siglo XXI 1975
 Rafael Menjivar: Crisis del desarrollismo - Caso El Salvador. Educa 1977
 NACLA Report: Nicaragua. New York 1976

Leonel Rugama

Die Erde ist ein Satellit des Mondes

Apollo Zwei kostete mehr als Apollo Eins,
und Apollo Eins kostete genug.
Apollo Drei kostete mehr als Apollo Zwei,
und Apollo Zwei kostete mehr als Apollo Eins,
Apollo Eins aber kostete genug.

Apollo Vier kostete mehr als Apollo Drei,
Apollo Drei kostete mehr als Apollo Zwei,
Apollo Zwei kostete mehr als Apollo Eins,
und Apollo Eins kostete genug.

Apollo Acht kostete eine Unmenge,
aber man empfand es nicht,
denn die Astronauten waren Protestanten,
verlassen vom Monde aus die Bibel und versetzten
alle Christen in Staunen und Freude,
und bei ihrer Ankunft segnete sie Papst Paul VI.

Apollo Neun kostet mehr als alle anderen zusammen,
einschließlich Apollo Eins, der genug kostete.

Die Urgroßeltern der Menschen von Acahualinca
hatten weniger Hunger als die Großeltern.
Die Urgroßeltern starben vor Hunger.

Die Großeltern der Menschen von Acahualinca
hatten weniger Hunger als die Eltern.
Die Großeltern verhungerten.

Die Eltern der Menschen von Acahualinca
hatten weniger Hunger als die Bewohner heute.
Die Eltern verhungerten.

Die Menschen von Acahualinca
haben weniger Hunger als ihre Kinder.

Die Kinder der Menschen von Acahualinca
werden aus Hunger nicht geboren und sind hungrig danach
geboren zu werden, um vor Hunger zu sterben.

Die Menschen von Akahoalinka sterben vor Hunger.
Selig sind die Armen, denn ihrer ist der Mond.

Entwicklungshilfe für Somoza

In letzter Zeit und vor allem während des Besuchs von Ernesto Cardenal in der Bundesrepublik im Dezember 1977 ist der Ruf nach Einstellung jeglicher wirtschaftlicher Hilfe der Bundesrepublik Deutschland für Nicaragua laut geworden. Diese Aufforderung aber wird nicht von allen befürwortet.

Es ist hier nicht Absicht, Entwicklungshilfe grundsätzlich in Frage zu stellen. Wir glauben, daß dies in jedem Fall zu prüfen ist, wobei Nicaragua für viele Länder, zumindest in Lateinamerika, ein Paradebeispiel ist, das uns Denkanstöße geben sollte – über Konzept und Wirksamkeit von Entwicklungshilfe überhaupt.

Die Regierung Somoza bezieht, auf Grund traditioneller guter Beziehungen, aus den USA den größten Teil der Entwicklungshilfe. Diese Hilfe besteht in der Regel aus langfristigen und niedrig verzinsten Krediten und Zuschüssen. Diese Hilfeleistung, die sowohl wirtschaftlichen wie militärischen Zwecken dient, wird von zwei US-amerikanischen Kredit- und Entwicklungsinstituten abgewickelt: von der BID (Bank for International Development) oder der AID (Agency for International Development). Auch die Weltbank tritt als großer Kapitalgeber der Regierung Nicaraguas auf. Die Weltbank verfügt über das Kapital, das unter anderem von den USA und auch von der Bundesrepublik zugestellt wird.

Für die Bundesrepublik ist die mittelamerikanische Region, im Gegensatz zu anderen mittelamerikanischen Ländern, als Kapital- oder Investitionsmarkt nicht so wichtig gewesen, vor allem, weil die US-amerikanischen Konzerne den dortigen Markt fest im Griff hatten und die Regierungen ganz im Sinne der US-amerikanischen Außenpolitik gestellt und ausgewechselt wurden. Eine private Domäne der USA also, in der die Bundesrepublik nichts zu suchen hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich eine Tendenzwende in den internationalen Beziehungen, die auch Mittelamerika nicht ausließ. Auf der einen Seite versuchten die europäischen Konzerne dem starken Konkurrenzdruck der US-Multis dadurch zu entgehen, daß sie ihr eigenes Wachstum förderten und selbst in fremde Märkte eindrangten. Auf der anderen Seite änderten die mittelamerikanischen Regierungen, auf Empfehlung US-amerikanischer Lehrmeister, ihr Entwicklungskonzept. Von diesem Zeitpunkt an sollten die Multis nicht nur in den Infrastrukturen, sondern zunehmend auch in dem neu entstehenden Industrie- und Dienstleistungssektor tätig sein.

Mittelamerika wurde auch für europäische Multis interessant, in erster Linie für deutsche. Es ist einleuchtend, daß die Bundesregierung parallel zu dieser Entwicklung die Entwicklungshilfe verstärkte, um das

Eindringen deutscher Konzerne zu erleichtern. Obwohl die USA immer noch bei weitem der wichtigste Handelspartner Nicaraguas bleibt, ist ein Abbau der monopolistischen Stellung der USA zu erkennen. Heute ist die Bundesrepublik der dritte Handelspartner Nicaraguas.

Handelspartner Nicaraguas: USA und Bundesrepublik Deutschland

	1975	Anteil in Prozent
Gesamteinfuhr CIF (in Million US-Dollar)	517,5	
USA	167,5	32,4
Bundesrepublik	30,2	5,8
Gesamteinfuhr FOB (in Million US-Dollar)	375,0	
USA	102,4	27,3
Bundesrepublik	33,6	9,0

Die technische Hilfe und die Kapitalhilfen, die von der Bundesrepublik gezahlt wurden, betrugen am 31. März 1977 insgesamt rund 65 Millionen DM. Die Wirtschaftshilfe der USA (ohne die militärische Hilfe) belief sich im Jahre 1977 auf rund 80 Millionen US-Dollar.

Wenn wir sagen, daß die Bundesregierung mit ihrer Entwicklungshilfe in erster Linie eigene Interessen verfolgt, dann ist dies nicht unsere Behauptung, sondern eine Feststellung der Regierung. So sagt die ehemalige BMZ-Ministerin Marie Schlei in der Broschüre *«Entwicklungspolitik. Durch Partnerschaft Probleme lösen»*: «Uns ginge es schlecht, wenn uns die Entwicklungsländer nicht mehr mit Rohstoffen versorgen würden. Uns ginge es schlecht, wenn die Entwicklungsländer nicht mehr bei uns einkaufen würden; denn fast eine Million Arbeitsplätze hängen davon ab. Wir brauchen die Entwicklungsländer. Und die Entwicklungsländer brauchen uns. Wirtschaftliche Zusammenarbeit heißt: Wir nehmen unsere Interessen wahr, und die Entwicklungsländer nehmen ihre Interessen wahr.»

Weiter heißt es: «Unsere Unterstützung in der Landwirtschaft, in Industrie, Bildung und Beschäftigung dient einem doppelten Zweck: Sie stärkt die Dritte Welt und nützt dabei auch uns. Denn Dreiviertel der Gelder, die wir den Entwicklungsländern zur Verfügung stellen, fließen als Aufträge an unsere Wirtschaft zurück.

Bei internationalen Organisationen fahren wir auch sehr gut. So erhält unsere Wirtschaft aus Projekten der Entwicklungsorganisation der Weltbank in Asien, Afrika oder Lateinamerika wesentlich mehr Aufträge, als wir einzahlen. Unsere Kredite und Zuschüsse sind dadurch auch ein Beitrag zur Sicherheit von Aufträgen und Arbeitsplätzen. Sie tragen zur Festigung unserer Konjunktur bei.»

Politisch wird diese Entwicklungshilfe so gerechtfertigt: «Sie mildert

die Gegensätze zwischen reichen und armen Ländern. Sie hilft, unsere wirtschaftliche Existenz zu sichern und im Innern wie nach außen den Frieden zu bewahren.»

Diese aus Phrasen bestehende Argumentation kann nicht den wahren Sachverhalt verdecken; wir meinen, daß nicht das, was gesagt wird, wichtig ist, sondern das, was tatsächlich beabsichtigt ist, und wollen deshalb versuchen, an Hand der Praxis dieser Entwicklungspolitik zu zeigen, wer der eigentliche Nutznießer ist.

Ähnlich wie BID und AID ist von der Bundesregierung die Kreditanstalt für Wiederaufbau eingesetzt, die Finanzierung der Hilfen abzuwickeln. «Die Entwicklungsländer bekommen unser Geld nicht pauschal überwiesen. Es werden konkrete Projekte vereinbart. Dabei stellen wir sicher, daß jedes Projekt – jeder Staudamm, jede Straße, jedes Krankenhaus – für möglichst viele da ist. Unsere Beiträge werden je nach Fortschritt dieser Projekte ausgezahlt. Jede Mark geht dahin, wofür sie bestimmt ist. Goldene Betten und Panzer bezahlen wir nicht. Und wir können auch nein sagen, wenn wir meinen, ein Projekt lohne sich nicht.»

Auf Grund dieser Aussagen entsteht der Eindruck, als würden die Gelder tatsächlich richtig verwandt. Der Faktor, der hier vergessen wird, ist der, daß in Nicaragua eine Diktatur herrscht, die es innerhalb von vierzig Jahren verstanden hat, zur reichsten Familie Lateinamerikas zu werden. Wer sagt, daß dieses Geld allein aus der Staatskasse stammt und durch die Ausbeutung des Volkes angehäuft wurde, irrt. Obwohl es heißt: «Die Kreditanstalt für Wiederaufbau wird beauftragt, diese Finanzierung abzuwickeln. Sie zahlt die Darlehen aus und kontrolliert ihre Verwendung» bereichert sich Somoza an der gezahlten Entwicklungshilfe. Eine genaue Kontrolle ist nicht möglich, denn das BMZ ist auf nationale Institutionen in den jeweiligen Ländern angewiesen, die die Projekte abwickeln und ausführen. In Nicaragua sind die beiden wichtigsten entwicklungspolitischen Organisationen, die sämtliche Gelder in Empfang nehmen und verwalten, das «Instituto de Fomento Nacional» (INFONAC) und die «Banco Nacional». Und genau an dieser Stelle endet die Behauptung des BMZ, die Entwicklungshilfe sei in guten Händen, denn diese beiden Institutionen werden – wie fast alle – direkt von der Familie Somoza kontrolliert. Die Angehörigen dieser Familie haben ungehinderten Zugang zu den Staatskassen und den Staatsbanken und können so ihre Privatgeschäfte finanzieren.

Diese Geschäfte werden nicht offen betrieben, vor allem dann nicht, wenn internationale Gelder eine Rolle spielen. Indirekte Transaktionen werden getätigt, die einerseits formell die Durchführung des Projekts belegen, gleichzeitig aber die Überweisung großer Summen an die Familie Somoza ermöglichen. Einige Fälle seien genannt, die verdeutlichen sollen, wie hier Entwicklungshilfe «sinnvoll» und «entwicklungsgerecht» angelegt wird:

Zusammenarbeit deutscher Konzerne mit der Familie Somoza

Viele wichtige deutsche Multis operieren in Nicaragua: BASF, Bayer, Siemens, VW, Mercedes-Benz, AEG etc. Sie konnten ihre Stellung auf dem nicaraguanischen Markt dank der vielseitigen Beziehungen, die sie mit dem Diktator unterhalten, behaupten und ausbauen. Diese Beziehungen vereinfachen sich, wenn solche Unternehmen der Familie Somoza Kapitalanteile überlassen oder sogar – wie im Falle Mercedes-Benz – Anastasio Somoza Debayle selbst die Generalvertretung übernimmt. Die persönliche Aufsicht des Diktators schützt solche Unternehmen vor der Konkurrenz; im Falle Mercedes-Benz sieht dies so aus, daß Autos dieser Firma steuerfrei verkauft werden – in Nicaragua allgemein bekannt als «Libres».

Öffentliche Ausschreibungen werden nur an solche Firmen vergeben; so konnte zum Beispiel die Firma Siemens ihr Monopol im Fernmeldewesen entwickeln. Auch andere Unternehmensbereiche der Firma Siemens, vor allem der Energiesektor, profitieren am Geschäft: Siemens erhält vom Staat durch das nationale Elektrizitätswerk ENALUF Aufträge in Millionenhöhe.

Diese Firmen zeigen sich großzügig, überschwemmen den Diktator und führende Funktionäre mit kostspieligen Luxusgeschenken und Auslandsreisen. So übernahm Siemens die kostenlose Installation der modernsten Alarmanlagen in den Villen einiger Generale und Wirtschaftsfunktionäre. Der Direktor der «Telcor», der das Post- und Fernmeldewesen untersteht, verbringt pro Jahr zumindest einen Urlaub in der Bundesrepublik – auf Kosten der Firma Siemens. Um sich zu revanchieren, werden von Regierungsmitgliedern und hohen Beamten nicht nur Unternehmen unterstützt, sondern auch deren deutsche Manager, die im Land arbeiten. Sie genießen eine Art Immunität, ganz gleich, welche Delikte sie auch begehen. Unbestraft bleibt auch die Unterdrückung der Arbeiterschaft. Arbeiter der Firma Siemens haben in den letzten Jahren mehrere Streiks geführt, um ihre Lohnforderungen durchzusetzen, jedoch erfolglos. Bei einer Demonstration in Managua überfuhr der Leiter des technischen Büros der Firma Siemens den Führer des Streiks und verletzte ihn lebensgefährlich. Rechtliche Folgen hatte dieser Vorfall nicht.

Wie das BMZ selbst sagt, ist Entwicklungshilfe projektgebunden. Welche Projekte werden jedoch in Nicaragua finanziert? In erster Linie ist es das Fernmeldewesen; der letzte Kredit in Höhe von 26 Millionen DM diente der Verbesserung der Telefonnetze. Darüber hinaus werden verstärkt Kredite für Düngemittel und Präparate zur Insektenbekämpfung im landwirtschaftlichen Bereich vergeben, wo sich hauptsächlich die Firmen Bayer und BASF den Markt teilen. Eingesetzt wird in erster Linie DDT, ein hochgefährliches chemisches Präparat, das in der Bundesrepublik verboten ist, weil der begründete Verdacht besteht, daß es für

DAIMLER-BENZ AKTIENGESSELLSCHAFT

STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Direktion

27. September 1978

Herrn
Hermann Schulz
Büro NICARAGUA
c/o Angelika Pappe
Ravensberger Straße 149

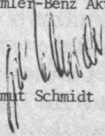
5600 Wuppertal 1

Sehr geehrter Herr Schulz,

vielen Dank für Ihren Brief vom 19. September 1978. Sie bitten uns im Hinblick auf die jüngsten politischen Ereignisse in Nicaragua, daß wir unsere Geschäftsbeziehungen zu unserer Generalvertretung abbrechen. Zunächst möchten wir Sie darauf hinweisen, daß Herr Anastasio Somoza unser Haus nicht in Zentralamerika vertritt, sondern verschiedene Angehörige der Familie Somoza Anteile an der Vertriebsgesellschaft in Nicaragua halten. Diese Gesellschaft, die unsere Fahrzeuge in Nicaragua verkauft, besteht seit 1954. Im Jahr 1977 wurden insgesamt 120 Pkw aus deutscher Produktion und 66 Nutzfahrzeuge unserer brasilianischen Tochtergesellschaft Mercedes Benz do Brasil durch diese Gesellschaft verkauft. Sie werden verstehen, daß ein Abbruch unserer Geschäftsbeziehungen zu der Vertriebsgesellschaft in Nicaragua den Verkauf unserer Fahrzeuge nicht wesentlich reduzieren würde, doch die zahlreichen Mercedes-Kunden, die im Laufe der letzten 20 Jahre unsere Produkte gekauft haben, hart treffen. Unser Haus hat die geschäftliche Verpflichtung, für unsere Kunden weltweit Serviceleistungen zu erbringen.

Wir respektieren durchaus ihre politische Argumentation, doch haben Sie bitte Verständnis für die Verpflichtung unseres Hauses, den Wünschen unserer Kunden nach Dienstleistungen im Service-Bereich nachzukommen.

Mit freundlichen Grüßen
Daimler-Benz Aktiengesellschaft


Helmut Schmidt


Dr. Philipp

Sitz der Gesellschaft: Stuttgart, Registergericht Stuttgart, HRB-Nr. 173
Vorsitzender des Aufsichtsrats: Dr. rer. pol. Wilfried Gutt - Vorstand: Prof. Dr. jur. Joachim Zahn, Vorsitzender; Heinz C. Hoppe; Werner Niefer;
Dr. jur. Richard Oswald; Dr. jur. Gerhard Prinz; Edzard Reuter; Heinz Schmidt, stellvertretend; Werner Breitschwerdt

Postanschrift: Postfach 2 02, 7000 Stuttgart 60

Telefon: (07 11) 3 02-1

Telegramm-Kurzanschrift: daimlerbenz stuttgart

Telex: 7 210-0 dbu d

502.10.040.00.8 db-hd

SIEMENS

BÜRO NICARAGUA

z. Hd. Herrn Helmut Lotz
Ravensberger Str. 149

5600 Wuppertal 1

Ihre Zeichen und Ihre Nachricht vom

20.9.1978

Unsere Zeichen

ZVV 4/Sti

München, Wittelsbacherplatz 2

10. Oktober 1978/pf

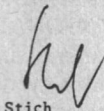
Sehr geehrter Herr Lotz,

wir sind im Besitz Ihres an Herrn Dr. Plettner gerichteten
Briefes vom 20. September 1978.

Zur Sache möchten wir darauf hinweisen, daß es sich bei unseren
Arbeiten in Nicaragua um langfristige Projekte handelt, die der
Entwicklung des Landes und seinen Menschen nützen und die gleich-
zeitig den dort lebenden Mitarbeitern, aber auch unseren Mit-
arbeitern in Deutschland Arbeit sichern. Diese Menschen gehören
teilweise seit Jahren und Jahrzehnten zu unserem Hause. Wir
folgen also auch hier dem Grundsatz, daß unsere Geschäftspolitik
im Ausland durch größte Zurückhaltung in politischen Fragen und
durch eine strikte Neutralität gegenüber den jeweiligen, erfah-
rungsgemäß häufig kurzfristig wechselnden Regierungen der Gast-
länder geleitet sein muß.

Mit freundlichen Grüßen

ZENTRALE VERTRIEBSAUFGABEN



Stich

Postanschrift:
Siemens AG, Hauptbereich Zentrale Vertriebsaufgaben

ZVV 4

Bearbeiter

Dr. Stich

☎ (089)

234-3894
Vermittlung 234-1

☎

523121

D-8000 München, Postfach 105

SIEMENS AKTIENGESELLSCHAFT Hauptbereich Zentrale Vertriebsaufgaben Leitung: Dr. Andreas Zimmermann

Vorsitzender des Aufsichtsrats: Peter v. Siemens - Vorstand: Bernhard Plettner, Vorsitzender - Mitglieder: Theodor Baumann, Paul Dax, Max Günther, Heinz Günthert, Ulrich Haier,
Walter Mohr, Werner Müller, Heribald Nänger, Joachim v. Oertzen, Dieter v. Sanden, Helmut Wilhelm - Stellvertretende Mitglieder: Friedrich Baur, Helmut Becker, Giselher Kadoppe,
Hans Karlmann, Friedrich Kuhn, Anton Paul, Walter Schmid - Sitz der Gesellschaft: Berlin und München - Registergericht: Berlin-Charlottenburg, 93 HRB 670; München, HRB 6684

Menschen sehr schädlich ist. Abgesehen von der Umweltverseuchung an der Pazifischen Küste Nicaraguas hat DDT zu einer wesentlichen Störung des ökologischen Gleichgewichts geführt.

Die nachfolgende Tabelle gibt Auskunft darüber, daß das BMZ nicht zufällig Projekte unterstützt, an denen deutsche Multis geschäftlich beteiligt sind:

Die wichtigsten Ausfuhrsgüter für Nicaragua aus der Bundesrepublik in Prozent 1976: 70 Millionen DM

Elektronische Erzeugnisse	22,9
Maschinen und Beförderungsmittel	12,9
Chemische Erzeugnisse	11,7
Chemische Vorerzeugnisse	11,7
Kunststoffe	9,9
Kraftfahrzeuge	9,3
Pharmazeutika	4,2
Eisenwaren	3,9
Farben und Lacke	2,6

Die Machenschaften der Multis mit der Regierung Somoza hören jedoch hier nicht auf. Verträge zwischen beiden Partnern über Verkauf, Lieferung und Einrichtung bestimmter Anlagen werden mit raffinierten Methoden abgeschlossen. Im gegenseitigen Einverständnis werden Preise erhöht oder Korruptionsgelder in großen Summen als «Sonderprovision» in den Vertrag eingebracht. Die Vertragssumme beträgt manchmal 25 Millionen DM; daß 5 Prozent Sonderprovision für den Diktator und seine Helfershelfer vorgesehen sind, ist skandalös. Auch solche Projekte sind davon betroffen, die vom BMZ finanziert werden.

Aktivitäten des INFONAC

Am 22. September 1977 nach der Aufhebung der Pressezensur in Nicaragua wurde in der Öffentlichkeit bekannt, daß das INFONAC als Institut zur Entwicklungshilfeförderung kurz vor dem Bankrott stand. Der Staat hatte kurz zuvor eine finanzielle Stützung in Höhe von 140 Millionen DM an das Institut vergeben. Diese Nachricht war sensationell, weil das INFONAC, das alle internationalen Kredite zur Förderung der Entwicklung des Landes empfängt und an kleine und mittlere Unternehmen in Form von Darlehen weitergibt, theoretisch keinen Bankrott machen kann. Zeitungsjournalisten, Vertreter der Opposition und internationale Organisationen haben unter anderem folgendes herausgefunden:

- Auf der Aktivseite der INFONAC-Bilanz wurden hohe Beträge entdeckt, die als zinslose Kredite an verschiedene Unternehmen der Fami-

lie Somoza vergeben worden waren. Trotz Fälligkeit waren diese Summen nicht einmal teilweise zurückbezahlt worden.

- Nach dem Erdbeben in Managua im Jahre 1972 stellte das INFONAC aus einem Kredit der AID dem Wohnungsbau-Institut einen Betrag in Höhe von 3 Millionen US-Dollar für den Kauf eines großen Grundstücks zur Verfügung, das für die Errichtung von Häusern für arme Familien bestimmt war. Das Gelände war zwei Tage zuvor von einer Firma der Somozas, der «Inversiones Nicarao S.A.», für 30 000 US-Dollar gekauft worden. Bis heute sind auf diesem Grundstück keine Häuser gebaut worden.
- Ähnliche Geschäfte wurden auch von anderen Regierungsmitgliedern gemacht: Cornelio Hueck, der Präsident des Kongresses und der Militärattaché des Staatspräsidenten kauften im Juni 1975 ein Grundstück für 70 000 US-Dollar und verkauften das Gelände für 3 Millionen US-Dollar.



- Im Jahre 1976 beantragte das INFONAC vom BID einen Kredit in Höhe von 25 Millionen US-Dollar für den Bau einer Autobahn rund um die Hauptstadt, mit einer Frist von vierzig Jahren und einer Verzinsung von 2 Prozent jährlich. Die Autobahn konnte jedoch nicht rationell geplant werden, da sie in Kurven und Umwegen durch die Ländereien des Präsidenten und seiner Familie gehen sollte, die dadurch natürlich an Wert gewannen.
 - Als 1976 Venezuela einen großen Kredit an Nicaragua gab, damit Nicaragua die steigenden Kosten der Ölimporte decken konnte, nutzten hohe Funktionäre der ENALUF dies aus, um Teile dieses billig erhaltenen Öls zu einem höheren Preis an andere Länder zu verkaufen. Der Gewinn floß in die eigene Tasche. Die Folge davon war, daß die Energie vier Monate lang, vom Dezember 1976 bis zum April 1977, rationiert werden mußte.
 - Im Jahre 1977 erhielten hohe Funktionäre des staatlichen Viehhofs IFAGAN und des INFONAC über 40 000 DM Weihnachtsgeld.
 - Die Familie Somoza hat seit mehreren Jahren in den USA eine Reihe von Vertretern: Dies sind sowohl Public Relations- und Rechtsanwaltsfirmen als auch Einzelpersonen, die die privaten Interessen des Clans auf legale Weise schützen und das Image der nicaraguanischen Regierung und die Kontakte zum amerikanischen Kongreß pflegen. Der ehemalige CIA-Agent Frank M. Berry bekam bis zu seinem Tod im Jahre 1973 monatlich 2500 US-Dollar. Das Rechtsanwaltsbüro «Cramer, Haber and Becker», das auch die Angelegenheiten des nationalen Komitees der Republikanischen Partei der USA betreut, bekommt jährlich 20 000 US-Dollar für die Erfüllung seiner Dienste; 1977 waren es sogar 50 000 US-Dollar. Die Firmen «Sullivan Sania and Associates» und «Machenzie MCCHEME Inc.» bekamen im Jahre 1977 die Summe von 300 000 US-Dollar. Da ihre Aufgaben darin bestanden, die Kontakte mit den Parlamentariern des US-Kongresses zu verstärken – mit dem Ziel, die Einstellung der Wirtschaftshilfe für Nicaragua aufzuheben (bis 1977 mit Erfolg) –, stellt sich die Frage, wohin diese Gelder tatsächlich gegangen sind. Beahlt wurden diese Beiträge vom INFONAC.
 - Im Dezember 1977 wurden mehrere französische Entwicklungshelfer aus Nicaragua ausgewiesen, weil sie in einer fundierten Dokumentation öffentlich nachgewiesen haben, durch welche dunklen Kanäle die gesamte Entwicklungshilfe fließt, daß die Agrarreform nur auf dem Papier existiert und daß die Gelder, die die INVIerno als Institution zur Unterstützung der Bauern zahlen mußte, nie gesehen wurden.
- Es kann nicht darum gehen, ausführlich über all diese Mißstände zu berichten, denn was in rund 45 Jahren Diktatur angerichtet worden ist, würde Bände füllen. An Hand einiger konkreter Beispiele soll gezeigt werden, wie Entwicklungshilfe die Stellung eines Diktators stützen kann

und wie ungerechte Gesellschaftsformen dadurch verfestigt werden.

Im Fall Nicaragua darf Entwicklungshilfe, wenn sie im Sinne der Menschen gewährt werden soll, nur zur Unterstützung der demokratischen Opposition eingesetzt werden, die die Voraussetzungen für die Errichtung einer menschlicheren Gesellschaft schaffen will.

Durch den Druck der Öffentlichkeit ist zumindest im Februar 1978 die Militärhilfe der USA an Nicaragua stark gekürzt worden. Somoza versucht und wird weiterhin versuchen, diese Lücke durch Kredite aus Spanien und der Bundesrepublik zu schließen. Dies kann nur verhindert werden mit der Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit.

Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Entwicklungspolitische Zusammenarbeit der Bundesregierung mit Nicaragua (Stand: Juli 1978)

Nach dem Weltbank-Atlas 1977 ist in Nicaragua bei einer Wachstumsrate der Bevölkerung von 3,5 Prozent (1970 bis 1975) das Pro-Kopf-Einkommen um jährlich durchschnittlich 2,5 Prozent auf 750 US-Dollar gestiegen. Die Bundesregierung bemüht sich im Rahmen ihrer Entwicklungspolitik darum, mit gezielten Maßnahmen eine Verbesserung der Lebensbedingungen der bedürftigen Bevölkerungsschichten mit Einkünften, die oft weit unter diesem Durchschnittswert liegen, zu erreichen. Hierfür hat sie mit der Regierung von Nicaragua völkerrechtliche Verträge zur gemeinsamen Durchführung von Projekten abgeschlossen, die unmittelbar zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Bevölkerung des Landes beitragen.

Bisher wurden insgesamt für Projekte der finanziellen Zusammenarbeit nicht an Lieferungen aus der Bundesrepublik Deutschland gebundene Darlehen in Höhe von 58,5 Millionen DM bewilligt. Hiervon entfallen 12,5 Millionen DM auf Darlehen an das nationale Industrieförderungsinstitut INFONAC, das seit 1968 projektbezogen gefördert wird. Diese Darlehen sind, wie alle Kredite der deutschen finanziellen Zusammenarbeit, zweckgebunden und wurden nur für beschäftigungspolitisch interessante Industrievorhaben ausbezahlt, nachdem die mit der Abwicklung beauftragte Kreditanstalt für Wiederaufbau jeden Einzelfall geprüft hatte. Die letzte Bewilligung für INFONAC in Höhe von 2,5 Millionen DM erfolgte 1976.

43 Millionen DM wurden als Darlehen für den Aufbau und nach dem Erdbeben vom Dezember 1972 erforderlich gewordenen Wiederaufbau des Fernmeldewesens bereitgestellt, weil ein funktionierendes Telefonnetz eine der Voraussetzungen für mehr Beschäftigung im Lande war. Diese Bewilligung erfolgte in drei Tranchen, von denen die letzte in Höhe von 5 Millionen DM 1977 vereinbart wurde. Nach einer internationalen Ausschreibung ist der Auftrag dieser ungebundenen Kapitalhilfe an die deutsche Firma Siemens gegangen. Wenn auch die deutsche Entwicklungspolitik in den begünstigten Partnerländern entwicklungspolitische Ziele verfolgt, so begrüßt das BMZ doch den mit diesem Vorhaben zusätzlich verbundenen beachtlichen Beschäftigungseffekt im Inlande.

Die restlichen 3 Millionen DM sind 1976 als Darlehen für den Entwicklungsfonds FED der Zentralbank zur Förderung von Kleinbetrieben bewilligt worden. Die Abwicklung dieses Darlehens erfolgt durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau nach den gleichen Grundsätzen wie bei den Darlehen an INFONAC. Bei der begünstigten Industrie handelt es sich lediglich um Kleinunternehmen und nicht auch um Betriebe mittlerer Größe wie bei den Darlehen an INFONAC.

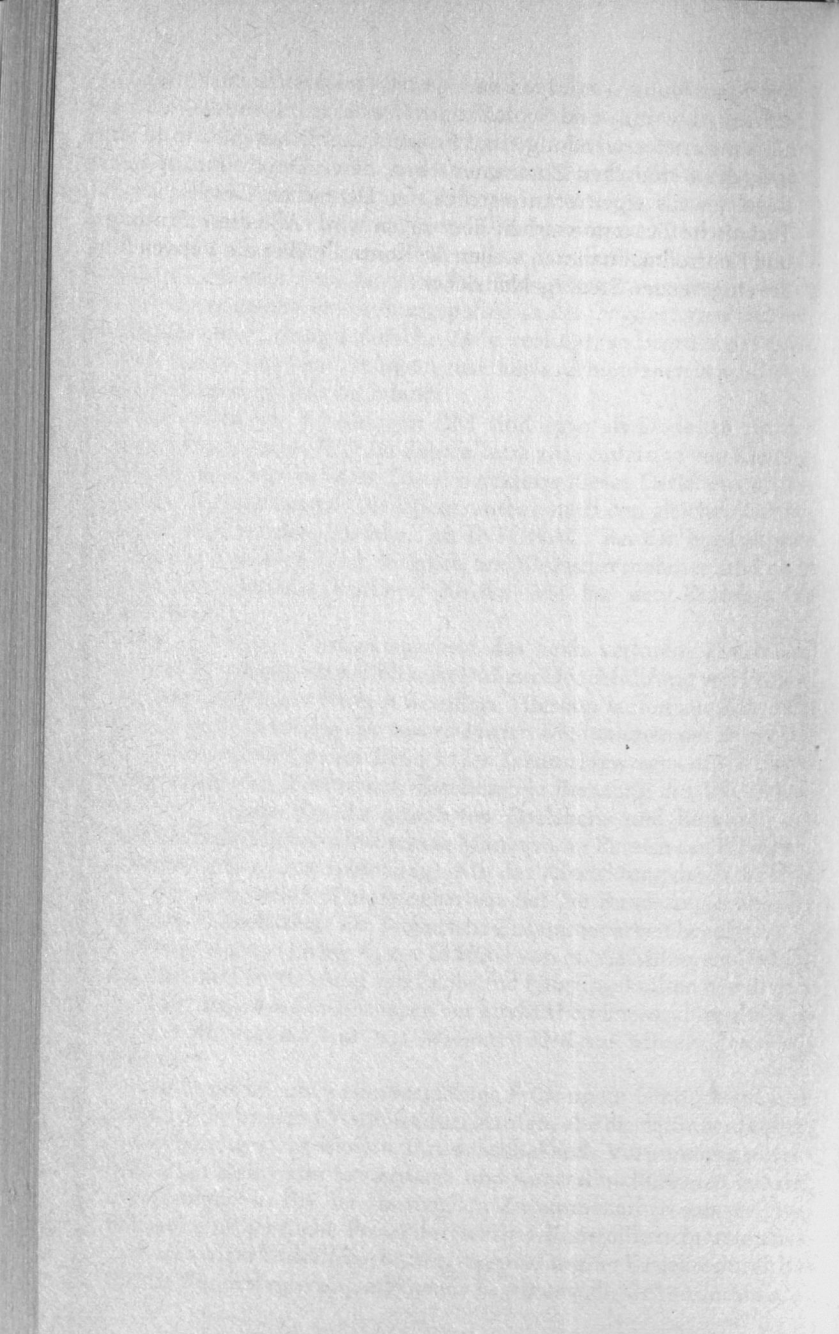
Für technische Zusammenarbeit, das heißt verlorene Zuschüsse, wurden insgesamt 10,7 Millionen DM zur Durchführung von Projekten im öffentlichen Bereich bewilligt. Hiervon laufen zur Zeit noch flankierende Beratung der vorerwähnten Maßnahmen der finanziellen Zusammenarbeit im Bereich des Fernmeldewesens durch Sachverständige der Bundespost, flankierende Beratung des INFONAC bei der Vergabe des ihr gewährten Darlehens und Beratung der Landwirtschaftlichen Hochschule Managua im Bereich des Pflanzenschutzes (Lehre und Forschung). Mit der Abwicklung dieser Vorhaben der technischen Zusammenarbeit hat die Bundesregierung die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit beauftragt.

Ferner wurden bisher Mittel in Höhe von ca. 1,4 Millionen DM für die Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften bewilligt.

Außerdem wurden Vorhaben der kirchlichen Entwicklungshilfe in Höhe von insgesamt ca. 2,7 Millionen DM aus Mitteln des BMZ gefördert.

Alle Projekte haben eine sorgfältige Prüfung im Hinblick auf ihre Zielorientierung und Wirkung durchlaufen, ehe die dafür benötigten Mittel bereitgestellt werden. Ihre anschließende Verwendung unterliegt einer Reihe von Steuerungs- und Kontrollmaßnahmen aus der Bundesrepublik. Bei der finanziellen Zusammenarbeit gibt es zum Beispiel eine jährliche Projektfortschritts-Kontrollberichterstattung und – soweit erforderlich – Ergänzungsprüfung der Projekte durch die für die Bundesregierung arbeitende Kreditanstalt für Wiederaufbau.

Die Auszahlungen erfolgen nach jeweils festgestelltem Projektfortschritt. Abschluß- und Schlußkontrollberichte informieren über die Gesamtmittelverwendung eines Projekts. Ähnliches gilt für die Projekte der technischen Zusammenarbeit, deren Durchführung in der Regel jeweils eigenverantwortlich der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit übertragen wird. Alle diese Prüfungs- und Kontrollmaßnahmen stellen die Kontrolle über die Verwendung der eingesetzten Steuergelder sicher.



III.

Die Kirche in Nicaragua



Die katholische Kirche und Somoza

Zwei Dokumente

85 Prozent der Nicaraguaner sind Mitglied der römisch-katholischen Kirche; seit Beginn der Somoza-Ära 1934 standen Bischöfe und Gremien traditionell auf der Seite der Diktatur im Kampf gegen «alle Tendenzen der Moralzerstörung und Einflüsse des Kommunismus». Ein Bischof ohne Amtsbereich und Gemeinde war jeweils Hausgeistlicher des Diktators zu Repräsentationszwecken und «für besondere Aufgaben». So verfolgte der Bischof Monsignore Donaldo Chavez Nuñez den oppositionellen Priester und Dichter Ernesto Cardenal mit Anzeigen wegen «Verführung Jugendlicher», «Verbreitung kommunistischer Ideen» und «Landesverrat».

Seit Anfang der siebziger Jahre macht sich durch die Einflüsse eines Camilo Torres und der Konferenz von Medellín eine neue Tendenz bemerkbar, die, wie überall in Lateinamerika, die soziale Frage ins Zentrum von Verkündigung und Gemeindegarbeit rückt. Die neue Bewegung umfaßt nicht nur jüngere Priester; ein Wandel bei Bischöfen und Kirchenführern führt zu zahlreichen Konfrontationen mit der Staatsgewalt. In Brasilien vollzieht sich der Wandel Dom Helder Camaras vom Faschismus zu einem linken engagierten Christentum, in Nicaragua vertritt der Erzbischof von Managua, Monsignore Obando y Bravo, heute die Legitimation von gerechter Gewalt gegen Unterdrückung und Ausbeutung, während er vor einigen Jahren noch die Waffen der Guardia Nacional segnete.

Junge Priester identifizierten sich in Nicaragua mit den Zielen der Sandinisten, einige traten in die kämpfende Truppe ein. In diesem Prozeß der Politisierung angesichts der sozialen Ungerechtigkeit und offenen Ausbeutung spielten die in Nicaragua arbeitenden ausländischen Orden wie Mary-Knoll und der der Kapuziner eine wichtige Rolle. Auf dem Lande initiierten sie Genossenschaftsarbeit, in den Slums der Großstädte eine engagierte christliche Jugendbewegung, die sich aktiv an den Aufständen im September 1978 gegen Somoza beteiligte.

Brief der Priester der Erzdiözese und aller religiöser Orden an Präsident Carter

Herr Präsident,

wir, der Presbyterial-Rat der Erzdiözese von Managua, wenden uns an Sie, in Vertretung des Klerus der Erzdiözese und der Leitung der Nationalen Konferenz der Kirchen, in Vertretung aller religiöser Orden und Kongregationen Nicaraguas, um unsere Haltung zur gegenwärtigen Situation Nicaraguas sowie zur Rolle der Vereinigten Staaten in dieser Situation auszudrücken.

1. Die gegenwärtige Situation Nicaraguas und seine Perspektive für den Fall einer Fortsetzung des Regimes von General Somoza

Die Internationale Gemeinde kennt die ernste Krise, die unser Land durchlebt. Seit etwas mehr als einem Jahr steht das Regime von General Somoza vor einer Situation wachsender Konflikte. Zur Zeit hat die Krise ihren Höhepunkt erreicht. Sie führte dazu, daß das Volk von Nicaragua unter einer Repression leidet, die niemals diesen Grad erreicht hat: Unterschiedsloses Niederkartätschen der Zivilbevölkerung in mehreren Städten, summarische Erschießungen vieler Aufständischer, die lebend gefangen werden; Gefangene wurden zu Tode gefoltert, zahlreiche ungesetzliche Hausdurchsuchungen verbunden mit physischer Gewalt und verbunden mit der Beschlagnahmung von Gütern; viele Menschen, besonders Jugendliche, die friedlich demonstrierten, wurden auf offener Straße von der Nationalgarde gefoltert sowie andere Formen der Repression.

Eine entscheidende Ursache für diese Lage ist die institutionalisierte Gewalt, mit der die gegenwärtige Regierung sich an der Macht hält. Durch die Ausübung einer solchen Gewalt wurde das Volk Nicaraguas bei vielen Gelegenheiten daran gehindert, seine eigene Geschichte durch ein System freier Wahlen selbst in die Hand zu nehmen.

Als Pfarrer können wir diese schmerzliche Lage nur beklagen. Aber unsere Sorge wird noch wachsen, wenn das Regime von General Somoza fortbesteht. Unsere Sorge ist darin begründet, daß es ihm unmöglich ist, in diesem Land entscheidende Veränderungen herbeizuführen, und der blutige Zwang sein einziger Weg ist, sich an der Macht zu halten. Deswegen ist es ein Regime, das den Tod in sich trägt. Wir, als Nachfolger Christi, dagegen wollen für unser Volk das Leben, ein reiches Leben.

Warum sagen wir, daß die Regierung unfähig ist, entscheidende Veränderungen herbeizuführen? Wenn wir uns auf den Agrarsektor bezie-

hen und an die Lage der Landarbeiter denken – sie bilden die Mehrheit in unserer Gesellschaft –, dann stellen wir fest, daß es für diese Landarbeiter unter dem gegenwärtigen Regime unmöglich ist, eine angemessene Landreform zu bekommen. Diese Landreform würde zum einen den Familien der Landarbeiter zugute kommen, zum anderen der Wirtschaft dieses Landes, weil sie eine Belebung bewirkt. Aber General Somoza wird weder seine Ländereien noch die seiner Familienangehörigen einer Landreform zur Verfügung stellen. Er könnte auch nicht die Ländereien der landwirtschaftlichen Unternehmer, die in Opposition zu ihm stehen, in eine Landreform einbeziehen, weil dies die Konfrontation noch verschärfen würde und auch die politische Krise Nicaraguas. Die verbleibenden Ländereien aber würden wegen ihrer geringen Erträge keine wirkliche Lösung ermöglichen.

Als das Integrationsmodell in eine Krise geriet und als der künstliche Aufschwung, den das Erdbeben hervorgerufen hatte, beendet war, da sah sich die Industrie schwierigen Bedingungen gegenüber. Diese Bedingungen treffen Unternehmer und Arbeiter. An Stelle von Strategien, die die industrielle Entwicklung begünstigen, haben sie Maßnahmen getroffen, die die Tendenz haben, diese Entwicklung zu bremsen. Wir könnten auch noch über die Probleme der Korruption in der Verwaltung und über die Probleme des Staatshaushalts reden, über die Probleme, die die Auslandsverschuldung bringt, über die Probleme der allgemeinen Unsicherheit in der nationalen Wirtschaft, die Probleme der wachsenden Kapitalflucht usw. Die ernste Wirtschaftskrise, in die das Land voraussichtlich geraten wird, wenn das gegenwärtige Regime fortbesteht, würde die oppositionellen Strömungen verstärken und so immer größere Angriffe gegen das Regime ermöglichen. Darum wäre die Regierung gezwungen, sich durch allgemeinen Terror an der Macht zu halten. Die Einsätze der Nationalgarde gegen das nicaraguanische Volk würden fortgesetzt, denn dieses Volk würde niemals auf seine Hoffnung verzichten, in einer gerechten Gesellschaft zu leben, die auf der Wahrheit gründet und deren Zeichen die Freiheit ist.

Derselbe Gott, der den Menschen nach seinem Ebenbild erschuf, erschuf auch die Erde und alles, was sie hervorbringt, damit sie allen Menschen untertan ist, aber in der Weise, daß alle geschaffenen Güter gerecht verteilt werden können. Gott hat seinen Kindern die Macht gegeben, damit sie die Welt solidarisch verändern und vollenden. Wir können in diesem Schmerz, in dieser Ungewißheit und in dieser Angst nicht weiterleben.

Eine angemessene und konstruktive Lösung ist dringend erforderlich, eine Lösung, die es uns erlaubt, unsere Gesellschaft auf ihrer moralischen und zivilen Basis wiederaufzubauen; sie muß alle Ebenen des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens einschließen.

2. Die Notwendigkeit, eine wahre Demokratie zu schaffen

Um die Unveränderbarkeit der gegenwärtigen Lage zu rechtfertigen, wird heute wie gestern das antikommunistische Argument benutzt. Die lateinamerikanischen Bischöfe haben uns schon in Medellín davor gewarnt, daß solche Regierungen «sehr leicht scheinbar ideologische Rechtfertigungen finden würden (zum Beispiel Antikommunismus) oder Praktiken (Aufrechterhaltung der Ordnung), um ihr Vorgehen zu beschönigen» (Medellín II. 6).

Tragische Realität des Somozismus, der vielen kleinen Bauern ihr Land geraubt hat, damit die Kommunisten sie nicht zu Zwangsarbeit verurteilen und der einen unlauteren Wettbewerb mit der Privatinitiative treibt, damit die Kommunisten keine Unterstützung bekommen und der andersdenkende Militärs ins Gefängnis wirft, damit sie nicht die Geschäfte der Kommunisten besorgen.

In Nicaragua ist es schwer, einen gesellschaftlichen Bereich auszumachen, den Regierungsvertreter nicht in der einen oder anderen Weise als kommunistisch oder kommunistisches Instrument etikettieren. Auch Ihre Regierung, Herr Präsident, so hat man gesagt, «ist in den Händen von Linken, von Kommunisten» (*Diario Novedades*, 3. September 1978, S. 3).

Wir brauchen eine wahre Demokratie. Sie ist möglich. Wir haben genügend menschliche Kraft und sind fähig, diese Demokratie in Gang zu bringen. Das ganze nicaraguanische Volk in allen seinen Schichten ruft nach einer wahren Demokratie, von der es schon immer geträumt hat, einer Demokratie, die verwirklicht ist im täglichen Zusammenleben der Schwesternationen – und die wir mit unverhülltem Neid aus der Ferne sehen. Wir zahlen einen hohen Preis für sie: das Blut und das Opfer vieler der besten Söhne unseres Vaterlandes. Mit Trauer sehen wir, wie die Agonie sich hinzieht und der Preis steigt.

Unser Wunsch nach einer erneuerten Gesellschaft war auch der Wunsch der Bischofskonferenz von Nicaragua; «unmißverständlich» hat sie ihn geäußert: «Eine neue gesellschaftspolitische Ordnung, die der Mehrheit unseres Volkes menschliche Lebensbedingungen ermöglicht, und zwar in den Bereichen der Verwaltung, des Gesundheitswesens, der Erziehung und Ausbildung, des Wohnungsbaus, der Arbeit, des Bodens, der Löhne, der Menschenrechte. Das Gebot der brüderlichen Liebe bedeutet in unserer Lage, daß wir eine Ordnung einführen, in der die Werte des Evangeliums Vorrang haben – Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit – übersetzt in eine politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung, die dem göttlichen Plan entspricht» (Bischofskonferenz von Nicaragua, August 1978). In diesem Geist haben unser Erzbischof Monsignore Miguel Obando y Bravo und der Presbyterial-Rat sich gefragt: «Wie kann man nicht mit Großmut dazu beitragen, daß Trauer und Angst,

Mord und Haß aufhören, wie kann man nicht dazu beitragen, daß dem Volk der Friede zurückgegeben wird, der zivilisierte Dialog, die Begeisterung, an seiner eigenen Geschichte beteiligt zu sein und die brüderliche Freude, sein Schicksal zu leben» (Botschaft des Erzbischofs und seines Presbyterial-Rats zur gegenwärtigen Lage, 3. August 1978).

3. Unsere Forderung an Ihre Regierung

In dieser großmütigen Absicht, daß Nicaragua seine eigene Geschichte schreibt, verlangen wir von Ihrer Regierung, im Namen der wahren Demokratie, im Namen des tiefsten christlichen Gefühls und mit allem Respekt, den ihr hohes Regierungsamt verdient, daß so schnell wie es der Fall verlangt, sie jede Form von Unterstützung für das Regime von General Somoza einstellen, weil schon die Unterstützung für den Erziehungs- und Landwirtschaftssektor letztendlich zur Unterdrückung des Volkes benutzt wird.

So wird Ihre Regierung dem nicaraguanischen Volk einen unschätzbaren Dienst erweisen und so wird Ihre Regierung es unserem Volk ermöglichen, ein besseres Bild von ihr zu bewahren, ein Bild, das die Erinnerung daran, wie die Somozas an die Regierung kamen, mildern wird.

Sie, Herr Präsident, haben erst kürzlich bekräftigt, daß es die Absicht Ihrer Regierung sei, das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu respektieren. Wir bitten, daß Sie zu Ihrem Wort stehen mögen und das Regime von General Somoza in keiner Form unterstützen.

Als Pfarrer im Dienste des Volkes, dessen Freuden und Klagen, dessen Wirklichkeit und Hoffnungen wir teilen, sagen wir Ihnen, daß Sie die gerechten Forderungen dieses edlen Volkes (auch) im internationalen Forum in jedem Fall unterstützen mögen, das in dramatischer Weise nach einer wahren demokratischen Lösung seines Schicksals sucht.

Nicaragua, das dem Beispiel Christi folgt, wird tapfer Front machen gegen den Egoismus und das persönliche wie kollektive Unrecht. Der Fortschritt in unserem Land, soweit er zu einer besseren menschlichen Ordnung beiträgt, ist es, der für das Reich Gottes zählt, wo, am Ende der Zeit, Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, denn die alte Welt ist vergangen (Offenbarung 21).

Histórico Mensaje de Juan Pablo Primero a Somoza



Excelentísimo Señor Anastasio Somoza
Presidente de Nicaragua

Ha sido para Nos motivo de particular agrado la presencia de la Misión Extraordinaria que Vuestra Excelencia ha enviado, en representación de su País, a la ceremonia inaugural de nuestro ministerio de Supremo Pastor.

Agradecemos vivamente esta atención, testimonio elocuente de estima hacia la obra espiritual que realiza la Iglesia católica al servicio de la humanidad.

Con nuestros mejores deseos de prosperidad y de paz para el pueblo nicaragüense y sus Gobernantes, invocamos copiosas bendiciones del Todopoderoso.

Vaticano, 20 de Septiembre de 1978.

Ioannes Paulus PP. I

Novedades, den 20. Oktober 1978

Historische Botschaft von Johannes Paul I. an Somoza

Exelentísimo Señor Anastasio Somoza, Präsident von Nicaragua
Die Anwesenheit der Besonderen Mission, die Eure Exellenz zur Repräsentierung Ihres Landes zur Krönungszeremonie des Höchsten Hirten geschickt hat, war für uns ein besonderer Grund zur Dankbarkeit.

Wir danken lebhaft für diese Aufmerksamkeit, die beredtes Zeugnis ablegt für die Wertschätzung des geistlichen Werkes, das die katholische Kirche im Dienst der Menschlichkeit tut.

Mit unseren besten Wünschen für den Wohlstand und den Frieden des nicaraguanischen Volkes und seinen Regierenden erbitten wir zahlreiche Segenswünsche des Allmächtigen.

Vatikan, 20. September 1978 Johannes Paul I.

Ernesto Cardenal

Brief an das Volk Nicaraguas

Im Frühjahr 1977 hatte Somoza in einer Rede vor dem Parlament angekündigt, er werde «dem Obskurantismus von Solentiname» ein Ende bereiten. Gemeint war die christliche Kommune des Priesters und Dichters Ernesto Cardenal, die er zehn Jahre früher mit einigen Freunden gegründet hatte. Die Kommune galt der Kontemplation, dem Kunsthandwerk, der Poesie, aber auch der Zusammenarbeit mit der dort lebenden Bevölkerung; Indiobauern und Fischer, die sich sonntags mit ihren Familien zum Gottesdienst Cardenals einfanden. In Solentiname wurden neue Formen der Bibelauslegung und der Messe gefunden, es bildeten sich Jugendgruppe und Genossenschaft. Die Politisierung, so Cardenal, war das Ergebnis der Lektüre der Bibel. Die Gespräche der Bauern im Gottesdienst hat Cardenal in einem Buch aufgezeichnet.

Die Jugendgruppe Solentinames beschloß im Oktober 1977, der FSLN beizutreten. Vor dem Überfall auf die Guardia-Station von San Carlos verließ Cardenal das Land und lebt seitdem im Exil. Bei dem geglückten Überfall kamen zwei junge Männer, Elbis und Donald, ums Leben. Die Einrichtungen der Kommune wurden von der Guardia dem Erdboden gleichgemacht.

Ich kam vor zwölf Jahren mit zwei anderen Genossen nach Solentiname, um dort eine Gemeinschaft der Besinnung zu gründen. Besinnung bedeutet Vereinigung mit Gott. Es wurde uns bald klar, daß uns diese Vereinigung mit Gott an erster Stelle zur Vereinigung mit den sehr armen und vergessenen Bauern führte, die verstreut an den Ufern des Archipels lebten. Die Besinnung führte uns später auch zum politischen Engagement; die Besinnung führte uns zur Revolution. So mußte es sein, sonst wäre sie falsch gewesen. Mein alter Lehrmeister aus meiner Novizenzeit, Thomas Merton, der diese Niederlassung inspiziert hatte und ihr geistiger Vater war, hatte mir gesagt, daß ein kontemplativer Mensch sich in Lateinamerika nicht aus dem politischen Kampf heraushalten kann.

Zu Anfang war uns eine Revolution mit gewaltlosen Kampfmethoden lieber (obwohl uns das traditionelle kirchliche Prinzip des gerechten Krieges und das Recht von Individuen und Völkern auf legitime Selbstverteidigung nicht unbekannt war). Aber später wurde uns klar, daß in Nicaragua derzeit der gewaltlose Kampf kein gangbarer Weg ist. Selbst Ghandi wäre mit uns einer Meinung. Jeder wahre Revolutionär zieht in

der Tat die Gewaltlosigkeit der Gewalt vor. Aber man hat nicht immer die Freiheit zu wählen.

Was uns politisch am meisten radikalisierte, war das Evangelium. Jeden Sonntag bei der Messe kommentierten wir mit den Bauern in Form eines Dialogs das Evangelium; und sie begannen mit bewundernswerter Schlichtheit und theologischem Tiefsinn den Kern der Botschaft des Evangeliums zu verstehen: die Verkündigung des Reichs Gottes. Das heißt: die Errichtung einer gerechten Gesellschaft auf Erden, ohne Ausbeuter und Ausgebeutete, mit allen Gütern als gemeinsamem Besitz, wie die Gesellschaft, in der die ersten Christen lebten. Diese Kommentare wurden in der Welt weit verbreitet durch das Buch *«Das Evangelium der Bauern von Solentiname»*, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Aber das Evangelium lehrte uns vor allem, daß das Wort Gottes nicht nur dazu da ist, um gehört zu werden, sondern auch, um praktiziert zu werden.

Und die Bauern von Solentiname, die sich in das Evangelium vertieften, konnten nicht aufhören, sich mit ihren bäuerlichen Brüdern solidarisch zu fühlen, die in anderen Teilen des Landes unter Verfolgung und Terror litten: Sie wurden eingekerkert, gefoltert, ermordet, ihre Frauen wurden vergewaltigt, ihre Höfe verbrannt, sie wurden aus Hubschraubern geworfen. Sie mußten sich auch mit all denen solidarisch fühlen, die aus Nächstenliebe ihr Leben opferten. Und damit dies eine glaubhafte Solidarität ist, hat sie zur Folge, daß man selbst auch seine Sicherheit und sein Leben einsetzen muß. In Solentiname wußte man, daß wir nicht immer Frieden und Ruhe genießen würden, wenn man das Wort Gottes in die Tat umsetzen will. Es war bekannt, daß die Stunde des Opfers kommen würde, und diese Stunde ist schon gekommen.

Jetzt ist alles vorbei in unserer Kommune.

Dort entwickelte sich eine Schule primitiver Malerei, die in vielen Teilen der Welt berühmt ist. Die Bilder, Holzschnitzereien und verschiedene andere kunsthandwerkliche Produkte aus Solentiname wurden nicht nur in Managua verkauft, sondern auch in New York, Washington, Paris, Venezuela, Puerto Rico, in der Schweiz und in Deutschland. Erst wenige Tage vor der Zerstörung unseres Gemeinwesens hatten wir einige große Holzschnitzereien für eine Kirche in Kanada abgeschickt. In der letzten Zeit hatten die Bauern von Solentiname (die Erwachsenen und auch die Kinder) begonnen, sehr schöne Lyrik zu verfassen. Die Gedichte wurden in Nicaragua und im Ausland veröffentlicht. Mehrere Filme wurden in Solentiname gedreht, darunter einer von der Londoner BBC. Über Solentiname wurde viel und in mehreren Sprachen in Büchern, Zeitschriften und Heften geschrieben; auch wurden Schallplatten über Solentiname gemacht, sogar auf deutsch. Wir hatten dort in der abgelegenen Ecke des Sees eine große Bibliothek, Bücher, die während eines ganzen Lebens zusammengetragen worden waren. Wir hatten eine

Sammlung von in Solentiname gefundener, präkolumbianischer Kunst, die wir im Laufe der Jahre aufgebaut hatten. Wir hatten ein großes Gästehaus mit zahlreichen Betten für unsere Besucher. Wir hatten Keramik- und Emailleöfen und eine große Werkstatt für alle Arten von Kunsthandwerk, in der wir Holz-, Leder-, Kupfer-, Bronze- und Silberarbeiten herstellten. Wir waren auch dabei, junge Bauern mittels einer Kooperative zum gemeinschaftlichen Arbeiten anzuregen. Wir standen kurz davor, für die Kooperative einen Milchhof und eine Fabrik für Käse europäischer Machart zu starten, wobei uns eine deutsche Institution behilflich war.

In Deutschland sagte man: «Solentiname ist überall, es ist der Beginn einer menschlicheren Welt. Es ist ein christliches Leben, es wartet nicht nur auf eine bessere Welt, sondern sorgt sich um den Frieden des Nächsten, um den Frieden der Natur, um den Frieden der Gemeinschaft.» Und in Venezuela sagte man, daß «Solentiname etwas so Göttliches und so Irdisches ist, denn es ist ein Ort, an dem die Lyrik und die Aussaat und die Ernte die Menschen nicht in Dichter, Sämänner und Nutznießer spalten, sondern Aktivitäten ein und desselben solidarischen Lebens darstellen».

Dies alles ist jetzt vorbei.

Vor zwölf Jahren, als der damalige Apostolische Nuntius im Namen des Heiligen Stuhls mein Projekt einer Niederlassung genehmigte, sagte er mir, daß er es vorgezogen hätte, wenn ich das Gemeinwesen an einem weniger entfernten und isolierten Ort als Solentiname gründen würde, denn dort würden wir keinen Besucher empfangen. In Wirklichkeit hatten wir das Haus immer voller Besucher, aus Nicaragua und noch mehr aus dem Ausland, aus den verschiedensten Ländern der Welt. In vielen Fällen kamen die Leute allein nach Nicaragua, um Solentiname zu besuchen. Manchmal kamen sie direkt über die Strecke Los Chiles und San Carlos, ohne überhaupt daran interessiert zu sein, Managua zu besuchen. Wir erhielten Unmengen von Post aus allen Teilen der Welt, wie auch Bücher, Hefte und Zeitschriften, obwohl uns zuletzt auf Grund der Intervention von Felipe Rodríguez Sarrano, des Direktors der Zollbehörde, beinahe keine Publikation mehr erreichte. Immer noch treffen zahlreiche Briefe aus dem Ausland bei der Post Nicaraguas ein, adressiert an unser zerstörtes Gemeinwesen.

Jetzt wird wieder der Wald wachsen, wo unsere Gemeinschaft war, wie zuvor, als wir zum erstenmal dorthin kamen. Es gab dort eine bäuerliche Volksmesse, es gab Bilder, Skulpturen, Bücher, Schallplatten, Unterricht, das Lächeln hübscher Kinder, Lyrik, Gesang. Jetzt ist dort nur noch die Schönheit der Wildnis übriggeblieben.

Ich habe dort ein glückliches Leben geführt, in dem Beinahe-Paradies Solentiname, aber ich war immer bereit, alles zu opfern. Und wir haben es geopfert.

Es geschah, daß eines Tages eine Gruppe junger Männer aus Solentina (einige von ihnen aus meiner Kommune) und auch junger Frauen aus tiefer Überzeugung und nach reiflicher Überlegung sich entschloß, zu den Waffen zu greifen. Warum taten sie das? Sie taten es allein aus einem Grund: aus ihrer Liebe zum Reich Gottes. Aus dem brennenden Wunsch heraus, hier auf Erden eine gerechte Gesellschaft, ein reales und konkretes Reich Gottes zu errichten.

Als die Stunde kam, kämpften die jungen Frauen und Männer mit großer Tapferkeit, aber auch auf eine christliche Art und Weise. An jenem frühen Morgen in San Carlos versuchten sie wiederholt, über Lautsprecher mit den Soldaten zu reden, um nicht einen Schuß abgeben zu müssen. Aber die Soldaten antworteten mit Schrot auf ihre Worte, und sie mußten sehr zu ihrem Bedauern auch ihre Waffen abfeuern. Alejandro Guevara, einer aus meiner Gemeinschaft, betrat die Garnison, als sich in ihr nur noch tote und verwundete Soldaten befanden. Er wollte die Garnison in Brand stecken, um keinen Zweifel am Erfolg des Angriffs zu lassen. Aber aus Rücksicht auf die verwundeten Soldaten tat er es doch nicht. Weil sie die Garnison nicht in Brand steckten, hieß es später in den offiziellen Verlautbarungen, sie sei nicht erobert worden.

Ich beglückwünsche mich selbst dazu, daß diese jungen Christen ohne Haß kämpften, vor allem ohne Haß auf die Soldaten, arme Bauernsöhne wie sie, genauso ausgebeutet. Es ist schrecklich, daß es Tote und Verletzte gab. Uns wäre es lieber, es gäbe keinen Kampf in Nicaragua; aber das hängt nicht vom unterdrückten Volk ab, das sich nur verteidigt. Eines Tages wird es in Nicaragua keinen Krieg mehr geben, keine Bauern als Soldaten, die andere Bauern töten, sondern statt dessen wird es eine Menge Schulen geben, Kindergärten, Krankenhäuser und Kliniken für alle, Lebensmittel und angemessene Wohnungen für das ganze Volk, Kunst- und Zerstreuung für alle und, was am wichtigsten ist, Liebe zwischen allen.

Jetzt hat die Repression, die seit langer Zeit im Norden herrschte, auch Solentina erreicht. Eine große Anzahl Bauern ist verhaftet worden. Viele mußten fliehen. Andere sind im Exil, wo sie an ihre schönen Inseln mit ihren zerstörten Häusern zurückdenken. Sie wären immer noch dort, würden ein ruhiges Leben führen, sich ihren alltäglichen Arbeiten widmen. Aber sie dachten an ihren Nächsten und an das ganze Land. Dies ist ein Beispiel für alle.

Solentina war von einer paradiesischen Schönheit, aber es liegt auf der Hand, daß in Nicaragua noch kein Paradies möglich ist.

Ich denke nicht daran, unser kleines Gemeinwesen in Solentina wieder aufzubauen. Ich denke an die viel wichtigere Aufgabe, die sich uns allen stellt, nämlich der Wiederaufbau des ganzen Landes.

Aus dem Spanischen von Ulrich Halfmann

The first part of the book is devoted to a general survey of the history of the world, from the beginning of time to the present day. The author discusses the various stages of human civilization, from the earliest times to the modern era. He traces the development of the human race, from the first appearance of man on the earth to the present day. He also discusses the various forms of government, from the earliest times to the present day. The second part of the book is devoted to a detailed account of the history of the United States, from the first settlement of the country to the present day. The author discusses the various stages of the country's development, from the first settlement to the present day. He also discusses the various forms of government, from the earliest times to the present day. The third part of the book is devoted to a detailed account of the history of the world, from the first settlement of the world to the present day. The author discusses the various stages of the world's development, from the first settlement to the present day. He also discusses the various forms of government, from the earliest times to the present day.

IV. Widerstand



Der Krieg

Managua, 28. August 1978

«Mit Ausnahme der Staatspartei Somozas ist die Bevölkerung des mittelamerikanischen Staates Nicaragua am Montag einem Aufruf aller oppositionellen Organisationen gefolgt, Präsident Anastasio Somoza mit einem Generalstreik zu stürzen. Dem Aufruf zum Generalstreik vom Freitag hatte sich am Sonntag auch die Handelskammer von Nicaragua angeschlossen. Die Entscheidung der Handelskammer wurde als wichtige Rückenstärkung für die breite Oppositionsfront (FAO) gewertet» (aus: Frankfurter Rundschau vom 29. August 1978).

Mit dem Überfall auf den Nationalpalast und den darauf in allen Landesteilen beginnenden Generalstreik begann eine Entwicklung, die zum Krieg der Sandinisten gegen die Guardia Nacional Somozas führte. Diesem Aufstand schlossen sich die Bewohner der Städte fast ausnahmslos an.

Im September 1978 erschien im Albuquerque Journal im amerikanischen Bundesstaat New Mexico ein Inserat in englischer Sprache, daß in zahlreichen Zeitungen des Südens der Vereinigten Staaten eingerückt wurde. Der Anzeigentext lautete:

«Gesucht werden Ex-Marinesoldaten und kampffähige Veteranen zur Hilfe im Kampf gegen den Kommunismus, der die Macht in Zentralamerika übernehmen will. Sold: 1000 US-Dollar monatlich und freie Rückflugkarte nach Nicaragua. Rufen Sie unter Nr. 256-0385 Gary Gabaldón an.»

Mindestens 1500 Söldner – Exil-Vietnamesen, Exil-Kubaner und Amerikaner – wurden noch während der Kampfhandlungen im September 1978 nach Nicaragua zur Unterstützung der Guardia Nacional geflogen. Die von den Sandinisten und der Bevölkerung besetzten Städte Masaya, León, Chinandega und Estelí wurden von der Guardia Nacional systematisch aus der Luft bombardiert und durch Panzer und Bodentruppen angegriffen. «Sie schießen auf alles, was sich bewegt», sagte ein Augenzeuge in Masaya. Die größten Teile der genannten vier Städte, ebenso ein Teil Managuas, sind zerstört. Mehr als zehntausend Menschen haben den Tod gefunden, darunter 38 Sandinisten, die fester Bestandteil der bewaffneten FSLN-Einheit waren. Nach Schätzungen fanden rund fünfhundert Guardia Nacional-Soldaten den Tod. Mehr als 20000 Zivilpersonen werden noch vermißt.

Nach dem Schrecken der Bombardierung aus der Luft folgte der noch folgenschwerere Einmarsch der Guardia Nacional und damit die Repres-

sion. Aus einem Rote-Kreuz-Zelt in Estelí wurden Verwundete mit Gewalt auf die Straße geschleppt und erschossen. Somoza hatte den Befehl gegeben, «keine Gefangenen» zu machen; Somozas Sohn, einer der Befehlshaber der Guardia, erwies sich als fähiger und brutaler Vollstrecker. Um die Moral der Militärs zu stärken, ließ Somoza stündlich über alle Sender die Nachricht verbreiten, es sei erwiesen, daß die Sandinisten als Gegenleistung für die Hilfen Costa Ricas einen großen Teil des südlichen Territoriums vertraglich an den Nachbarstaat überschrieben hätten. Nachschub von Waffen erhielt Somoza aus Israel, nachdem die spanische Regierung die Ausfuhr von Waffen nach Nicaragua verboten hatte. Ein zu den Sandinisten übergelaufener Guardia-Mann berichtete, er habe selber beim Ausladen geholfen.

Leutnant Roblete in einem Interview mit der costaricanischen Zeitung Universidad im September 1978: «Ich war Zeuge, wie Waffen der USA, via Israel, ankamen, fünftausend Gewehre M-16 und zehntausend Projektilen . . . Israel ist so eine Art Agentur beim Verkauf von US-Waffen, in Asien, im Mittleren Osten und in Lateinamerika.»

Somoza verdoppelte seinen Militärhaushalt und kündigte an, die Truppenstärke der Guardia Nacional von 8000 auf 15 000 bis Frühjahr 1979 zu erhöhen.

Nachdem die Städte wieder in der Hand der Regierung waren, begann die Massenflucht aus Nicaragua; noch im November 1978 verließ täglich im Durchschnitt tausend Menschen das Land aus Furcht vor den bevorstehenden Kampfhandlungen. Junge Menschen zwischen 14 und 25 sieht man in Managua und den übrigen Städten kaum noch. Sie sind geflohen aus Angst vor den Erschießungskommandos der Guardia Nacional oder zu den Sandinisten übergelaufen, die sich in den Camps im Süden und in den Bergen Las Segovias im Norden auf die Entscheidung vorbereiten. Am 15. November 1978 lieferte Israel fünf Phantom-Jäger an Nicaragua; ein Teil der Besatzung wurde von Israel mitgeliefert. Am 21. November lief das letzte Ultimatum der Breiten Oppositionsfront an Somoza ohne Ergebnis ab, mit dem er aufgefordert war, das Land zu verlassen. Carlos Tunnermann-Bernheim, Mitglied der Gruppe der Zwölf: «Wenn diese Stunde kommt, dann sollten, meinen wir, alle demokratischen Kräfte des Landes, einschließlich der FSLN, gemeinsam zum letzten Gefecht gegen die Diktatur antreten. Wir werden uns in dieser Stunde zusammenschließen, weil Somoza uns keine andere Alternative als den Kampf läßt, denn seiner unbeugsamen Haltung ist es zuzuschreiben, wenn die Verhandlungen für eine friedliche Lösung scheitern. Das bedeutet . . . er ist schuld daran, wenn das Volk Nicaraguas einen noch höheren Preis an Opfern zahlen muß.»

Gabriel García Márquez

Der Sturm auf den Nationalpalast

(22. August 1978)

Der Plan schien in seiner außerordentlichen Einfachheit fast verrückt: Den Nationalpalast in Managua am hellichten Tag und mit 26 Mann einnehmen, die Abgeordneten des Parlaments gefangennehmen und zu ihrem Austausch die Freilassung aller politischen Häftlinge fordern.

Der Nationalpalast, ein zweistöckiges Gebäude am desolaten Platz der Republik, gibt sich mit seinem Säulengang an der Vorderfront das pompöse Gehabe eines Pantheons in einer Bananenrepublik. Außer dem Senat im ersten und der Abgeordnetenversammlung im zweiten Stock sind hier das Finanzministerium, das Innenministerium und das Steueramt untergebracht. Es ist so von allen öffentlichen Gebäuden Managuas das meistbesuchte. Darum ist auch vor jeder Eingangstür ein schwerbewaffneter Polizist postiert, zwei weitere stehen an der Treppe, die zum zweiten Stock hinaufführt, und sind Geheimpolizisten überall zu sehen. Zu den Öffnungszeiten halten sich an die dreitausend Personen in den Gängen, Büro- und Sitzungsräumen auf. Das alles hinderte die Sandinistische Nationale Befreiungsfront (FSLN) nicht daran zu glauben, daß die Einnahme dieses Marktplatzes der Bürokratie nicht Wahnwitz, sondern ganz im Gegenteil ein Meisterstreich bedeutet.

Der Plan wurde bereits 1970 von einem langjährigen Kämpfer der FSLN, Edén Pastora, gefaßt. Doch wollte man mit seiner Ausführung so lange warten, bis unübersehbar wurde, daß die USA Somoza in seinem Vorhaben unterstützten, sich auf seinem blutigen Thron bis ins Jahr 1981 hinein zu halten. «Diejenigen, die mit meiner Gesundheit spekulieren, sollen sich keinen Illusionen hingeben», hatte der Diktator zum Abschluß seines jüngsten Besuchs in Washington erklärt. Und mit der ihm eigenen Arroganz hinzugefügt: «Es gibt so manch anderen, dem es noch viel schlechtergeht.»

Wenig später wurde bekannt, daß die USA Nicaragua drei neue Anleihen gewährten: zwei in einer Höhe von 40 Millionen Dollar, die andere belief sich auf 60 Millionen Dollar. Der Krug war zum Überlaufen voll, als Präsident Carter einen persönlichen Brief an Somoza richtete, in dem er ihn zu der angeblich spürbaren Verbesserung der Lage der Menschenrechte in Nicaragua beglückwünschte. Angesichts dieser Tatsachen und des stürmischen Anwachsens der Volksbewegung hielt das Oberkommando der FSLN die Zeit für reif, einen entscheidenden Gegenschlag zu führen, und traf alle Vorbereitungen, den seit so vielen Jahren auf Eis

gelegten und immer wieder verschobenen Plan in die Tat umzusetzen. Da es darum ging, die Abgeordneten des Somoza-Regimes gefangenzunehmen, gab man der Aktion den Codenamen «Operation Schweinestall».

Die Leitung der Operation übernahmen drei langerprobte Kämpfer. An erster Stelle der geistige Urheber des Plans dessen Name nach dem Pseudonym eines Dichters aus der Heimat Ruben Daríos klingt: Edén Pastora. Er war 42 Jahre alt, zwanzig Jahre davon aktiv im bewaffneten Kampf, und hatte seine außerordentliche Fähigkeit zum Kommando schon oft unter Beweis gestellt, was jedoch seiner großen Freundlichkeit keinen Abbruch getan hat. Er stammt aus einem konservativen Elternhaus, machte sein Abitur bei den Jesuiten und studierte anschließend drei Jahre Medizin an der Universität Guadalajara in Mexiko. Genauer gesagt, drei Jahre im Laufe von fünf Jahren, denn er unterbrach des öfteren sein Studium, um sich der Guerilla in seinem Land anzuschließen. Seine früheste Erinnerung reicht auf den Tod seines Vaters zurück, der von der Guardia Nacional Anastasio Somoza Garcías ermordet wurde. Er war damals gerade sieben Jahre alt. Als Kommandant der Operation und einer Bestimmung der FSLN zufolge erhielt er die Codezahl «Null».

Hugo Torres Jiménez wurde als zweiter benannt, mit seinen dreißig Jahren ein alter Fuchs der Guerilla, der über eine ebenso gründliche ideologische wie militärische Ausbildung verfügte. Er hatte an der Operation von 1974 teilgenommen, in der die Gäste eines Diners zu Ehren eines Mitglieds des Somoza-Clans gefangengenommen wurden. Er wurde in Abwesenheit zu dreißig Jahren Gefängnis verurteilt und lebt seitdem in Managua im Untergrund. Wie in der obengenannten Operation trug er die Codezahl «Eins».

Die «Zwei» war die einzige Frau des Kommandos, Dora María Téllez, ein hübsches Mädchen von 22 Jahren, schüchtern und besonnen, von einer Intelligenz und Sicherheit, die es ihr erlaubt hätten, eine gute Karriere zu machen. Sie hatte ebenfalls drei Jahre Medizin studiert, «doch ich war es leid und gab mein Studium auf», erklärte sie, «denn es war zu traurig, nach all der Mühe, die man sich gegeben hat, unterernährte Kinder gesund zu pflegen, mitanzusehen zu müssen, wie sie drei Monate später in einem noch schlimmeren Zustand waren». Sie kommt von der Nordfront der Guerilla, der Front «Carlos Fonseca Amador», und lebt seit Januar 1976 im Untergrund.

Dreiundzwanzig Guerillakämpfer vervollständigten das Kommando. Die Leitung der FSLN hatte sie unter den kühnsten und bestausgebildeten Kämpfern aller regionalen Komitees des Landes ausgewählt. Was am meisten an ihnen überraschte, das war ihre Jugend: Edén Pastora ausgenommen, beträgt das Alter des Kommandos im Schnitt zwanzig Jahre, drei sind gerade achtzehn.

Die 26 Kommandomitglieder kamen zum erstenmal in einem Versteck in Managua zusammen, genau drei Tage vor dem vorgesehenen Tag der

Operation. Ausgenommen die drei ersten «Zahlen», kannten sich die anderen nicht und hatten auch nicht die geringste Kenntnis von der Natur der Sache. Man hatte ihnen nur gesagt, daß es sich um ein besonders waghalsiges Unternehmen handelte, bei dem sie ihr Leben aufs Spiel setzten. Niemand war abgesprungen.

Nur Kommandant «Null» war ein paarmal im Nationalpalast gewesen, als er noch Kind war und seine Mutter begleitete, wenn sie dort ihre Steuern einzahlte. Dora María, die «Zwei», hatte eine gewisse Vorstellung vom blauen Salon, wo die Abgeordneten tagten, weil sie ihn einmal im Fernsehen gesehen hatte. Die übrigen kannten den Nationalpalast überhaupt nicht, ja viele von ihnen hatten noch nie ihren Fuß nach Managua gesetzt. Allerdings besaßen die drei Kommandochefs einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan vom Nationalpalast, den ihnen der Arzt der FSLN mit fast wissenschaftlicher Akribie gezeichnet hatte. So hatten die drei sich seit drei Wochen mit allen Ecken und Winkeln des Palastes vertraut gemacht und fühlten sich, als hätten sie die Hälfte ihres Lebens dort verbracht.

Die Aktion war auf Dienstag, den 22. August festgesetzt, weil an diesem Tag eine Debatte über den Haushaltsplan stattfinden sollte und folglich mit einer hohen Anwesenheitszahl zu rechnen war. Um 9 Uhr 30, als der Wachdienst meldete, daß die Sitzung ordnungsgemäß stattfinden wird, wurden die 23 Guerilleros in alle Einzelheiten des Plans eingeweiht und bekam jeder seinen besonderen Auftrag mitgeteilt. Sie wurden in sechs Abteilungen von je vier Mann nach dem Prinzip aufgeteilt, daß jeder eine Nummer erhielt, also jeder genau wußte, zu welcher Abteilung er gehörte und welchen Posten er in ihr innehatte.

Der Kunstgriff der Aktion bestand darin, daß sie sich für eine Patrouille der Infanteriebasis der Nationalgarde ausgaben. Also zogen sie sich eine olivgrüne Uniform an, die ihnen Schneider aus dem Widerstand maßgerecht gefertigt hatten, und schlüpften in die Militärstiefel, die sie am Sonnabend zuvor in verschiedenen Geschäften erworben hatten. Jeder erhielt einen Beutel, der das rot-schwarze Tuch der FSLN enthielt, Verbandszeug, Gasmasken, Plastiktüten für Trinkwasser im Notfall, Bikarbonat zum Schutz gegen Tränengas. Die allgemeine Ausrüstung enthielt weiter zehn Nylonschnüre von anderthalb Meter Länge, um die Gefangenen zu fesseln, sowie drei Ketten mit Vorhängeschlössern, um die Türen des Nationalpalastes von innen zu verschließen. Sie nahmen keinen Verbandskasten mit, denn sie wußten, daß es im blauen Salon einen gab. Schließlich wurden die Waffen verteilt, die denen der Nationalgarde haargenau gleichen mußten, was nicht schwierig war, denn praktisch waren es alle Waffen, die sie im Kampf erobert hatten: zwei Maschinengewehre 421, ein G 3, ein M 3, ein M 2, zwanzig Garand-Gewehre, eine Browning und fünfzig Granaten. Jeder Guerillero verfügte über dreihundert Schuß Munition.

Nur mit einem wollten sie sich anfangs nicht einverstanden erklären, nämlich sich den Bart abzurasierern und sich die Haare schneiden zu lassen, die sie mit so viel Sorgfalt in den Bergen gepflegt hatten. Kein Nationalgardist darf lange Haare oder einen Bart tragen. Nur die Offiziere haben das Recht, einen Schnurrbart zu tragen. Darum blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich in das Unvermeidliche zu schicken, und zwar ohne viel Federlesens zu machen. Die FSLN hatte im letzten Augenblick keinen vertrauenswürdigen Friseur gefunden, und so mußten sie sich gegenseitig den Bart abrasieren und die Haare schneiden. Dora María schnitt einer Kameradin kurzerhand die lange Haarmähne ab, denn nichts durfte darauf hinweisen, daß sich unter dem Käppi ein Mädchen verbarg.

An diesem Morgen begann die Abgeordnetenversammlung ihre Sitzung im blauen Salon um 11 Uhr 50, mit der üblichen Verspätung. Im Parlament von Nicaragua gibt es nur zwei Parteien, die liberale und die konservative. Die liberale ist die offizielle Partei Somozas, während die konservative die legale Opposition spielt. Von der Eingangstür her gesehen befinden sich die Sitzbänke der Liberalen rechts und die der Konservativen links. Ganz vorn, etwas erhöht auf einem Podest, steht der lange Präsidiumstisch. Hinter den Bänken der Parteien sind die Balkone für die Gefolgsleute und eine Tribüne für die Presse. Der für das konservative Publikum vorgesehene Balkon ist jedoch seit geraumer Zeit schon geschlossen, wohingegen der Balkon der Liberalen stets voll von bezahlten Parteigängern ist. An diesem Tag waren an die zwanzig Journalisten gekommen. Fast alle Abgeordneten waren anwesend, und zwei von ihnen waren für die FSLN nicht in Gold aufzuwiegen: Luis Pallais Debayle, der Cousin Somozas, und José Somoza Abrego, der Sohn General José Somozas, eines Cousins des Diktators.

Um 12 Uhr 30, als die Debatte über den Staatshaushalt kaum begonnen hatte, stoppten zwei militärgrüne Jeeps vor den beiden Seitentüren des Nationalpalastes. Vor jeder Tür stand, wie vorauszusehen, ein Polizist, das Gewehr im Anschlag. Beide waren jedoch so in ihrer Routine befangen, daß sie nicht merkten, daß das Grün der Jeeps heller als gewöhnlich glänzte. Blitzschnell, und nach strengen militärischen Befehlen, stiegen aus den Wagen drei Abteilungen Soldaten.

Als erster stieg Kommandant «Null» aus, genau vor der Osttür. Ihm folgten die drei Abteilungen, deren letztere von «Zwei», Dora María, befehligt wurde. «Null» war kaum zu Boden gesprungen, als er mit dröhnendem Befehlsston rief: «Beiseite! Der Chef kommt!»

Der Polizist gab sofort die Tür frei und «Null» bestimmte einen seiner Männer als Wachposten. Dann stieg er mit seinen Leuten die breite Treppe zum zweiten Stockwerk hinauf. Dabei wiederholte er mehrmals den Ruf, den die Nationalgarde auszustoßen pflegt, wenn Somoza im Anzuge ist. So gelangte er bis zu der Stelle, wo zwei weitere Polizisten die

Türen bewachten, mit Pistole und Handgranaten bewaffnet. «Null» entwaffnete den ersten und «Zwei» den zweiten, immer unter dem gleichen lähmenden Befehl: «Der Chef kommt!» Ihre Posten wurden von zwei Guerilleros eingenommen. Die Menge in den Gängen hatte allerdings die Rufe vernommen und versuchte beim Anblick der bewaffneten Männer, das Weite zu suchen. In Managua ist es fast ein kollektiver Reflex: Wenn Somoza kommt, versucht jeder, sich so schnell wie möglich aus dem Staub zu machen.

Die Aufgabe von «Null» bestand darin, in den blauen Salon einzudringen und die Abgeordneten unter Kontrolle zu halten, wohl wissend, daß die Liberalen und auch viele Konservative bewaffnet waren. «Zwei» hingegen hatte die Aufgabe, «Null» Rückendeckung zu leisten, hinter der großen Glastür postiert, von der aus der Haupteingang zu überschauen war. Es war klar, daß zu beiden Seiten der Glastür mit Pistolen bewaffnete Wachtposten standen. Unten, am Haupteingang – einem schmiedeeisernen Tor – wachten zwei weitere Polizisten, mit Gewehren und einer Maschinenpistole bewaffnet. Einer der beiden war ein Hauptmann der Guardia Nacional.

«Null» und «Zwei» bahnten sich mit ihren Leuten einen Weg durch die aufgeschreckte Menge bis zur Tür zum blauen Salon, wo sie zu ihrer Überraschung auf einen Polizisten mit schußbereitem Gewehr stießen. «Der Chef kommt!» schrie «Null», entriß ihm dabei das Gewehr und dem anderen Polizisten den Revolver. Die beiden Polizisten begriffen jedoch wohl als erste, daß irgend etwas nicht stimmte und versuchten, die Treppe hinunterzulaufen. In diesem Augenblick eröffneten die zwei Posten der Eingangstür das Feuer auf die Leute von «Zwei» und diese erwiderten das Feuer mit einer Gewehrsalve. Der Hauptmann der Guardia Nacional war auf der Stelle tot, die Wache verwundet. Der Haupteingang blieb für einen Augenblick unbewacht und «Zwei» beauftragte ihre Leute mit der Bewachung.

Beim Knallen der ersten Schüsse entwaffneten die an den Seitentüren postierten Sandinisten die Polizisten wie vorgesehen und schlugen sie in die Flucht. Sie verschlossen die Türen von innen mit Ketten und Schlössern und eilten dann ihren Gefährten zu Hilfe, sich einen Weg durch die Menge bahnd, die jetzt, von Panik ergriffen, ziellos hin und her liefen.

«Zwei» war unterdessen am blauen Salon vorbei zum Ende des Korridors gelangt, wo die Bar der Abgeordneten liegt. Als sie die Tür mit ihrem Karabiner beiseite schob, sah sie überall verstreut Männer auf dem blauen Teppich liegen. Es waren die Abgeordneten, die sich beim Krachen der ersten Salven auf den Boden geworfen hatten. Ihre Leibwachen ergaben sich in der Annahme, daß es sich effektiv um die Guardia Nacional handelte, ohne den geringsten Widerstand zu leisten.

«Null» seinerseits stieß mit dem Kolben seines G 3 die breite Tür zum

blauen Salon auf und sah vor sich die wie versteinerte Abgeordneten-kammer: 49 Männer, die mit dem Ausdruck tiefsten Schreckens zur Tür blickten. «Null» feuerte aus Furcht, erkannt zu werden – einige Abgeordnete waren seine Schulgefährten bei den Jesuiten – eine Salve zur Decke und rief: «Die Guardia Nacional! Alles zu Boden!»

Die Abgeordneten warfen sich zu Boden, ausgenommen Pallais De-bayle, der am Präsidiumstisch stehend telefonierte und, wie erstarrt, keine Bewegung machte. Später erklärten die Abgeordneten den Grund für ihren Schrecken: Sie nahmen an, daß die Guardia Nacional einen Staatsstreich gegen Somoza unternommen hatte und nun gekommen war, sie alle zu erschießen.

Im Ostflügel des Gebäudes hörte «Eins» die ersten Salven, als seine Leute bereits die beiden Polizisten des zweiten Stockwerks außer Gefecht gesetzt hatten. Er war bis zum Ende des Gangs vorgedrungen, wo sich das Innenministerium befindet. Im Unterschied zur Gruppe von «Null» kam die von «Eins» in strengster militärischer Ordnung in den Raum und postierte sich an den vorgesehenen Stellen. Die dritte Abteilung stieß die Tür des Innenministeriums genau in dem Augenblick auf, in dem die Salve von «Null» im ganzen Gebäude widerhallte.

Im Vorzimmer des Ministeriums stießen sie auf einen Leutnant und einen Hauptmann der Guardia Nacional, die beim Geräusch der Schüsse auf den Gang hinauslaufen wollten. Die dritte Abteilung ließ ihnen nicht die Zeit zum Schießen. Dann gelangte sie durch die hintere Tür in ein elegant ausgestattetes und mit Klimaanlage versehenes Büro. Hinter dem Schreibtisch saß ein etwa fünfzigjähriger, hochgewachsener Mann, der, totenbleich, die Hände hob, ohne daß ihm jemand den Befehl dazu gegeben hätte. Es war der Agronom José Antonio Mora, der Innenminister und auf Beschluß des Kongresses Stellvertreter Somozas. Er ergab sich, ohne überhaupt zu wissen, wem, obwohl er eine Browning und vier volle Patronentaschen am Gürtel trug.

«Eins» hatte sich unterdessen einen Weg durch die am Boden liegenden Männer und Frauen bis zur hinteren Tür zum blauen Salon gebahnt. Er öffnete die Tür und sah zu seiner großen Überraschung, wie «Null» unter Drohungen und Verwünschungen zum Präsidiumstisch ging, obwohl sich doch offenbar niemand im Raum befand. Es überfiel ihn plötzlich der Gedanke, daß die Aktion gescheitert war. Das gleiche Gefühl hatte «Zwei», als sie mit den Abgeordneten, die sie in der Bar gefunden hatte, durch die Glastür kam. Erst nach einigen Minuten bemerkten «Eins» und «Zwei», daß der Raum leer schien, weil die Abgeordneten bäuchlings hinter den Bänken auf dem Boden lagen.

Im gleichen Moment war draußen eine Reihe von Schüssen zu hören. «Null» ging hinaus auf den Gang und sah eine Patrouille der Guardia Nacional unter Befehl eines Hauptmanns, die von der Haupteingangstür aus auf die Sandinisten schoß, die vor dem blauen Salon postiert waren.

«Null» warf eine Handgranate gegen die Patrouille und beendete damit den Angriff. Von diesem Augenblick an herrschte tiefe Stille im ganzen Gebäude, dessen Türen mit schweren Eisenketten verschlossen waren und in dem sich nicht weniger als zweitausend Personen fragten, welches ihr Schicksal sein würde. Wie vorgesehen, dauerte die ganze Aktion genau drei Minuten.

Anastasio Somoza Debayle, vierter in der Familiendynastie, die Nicaragua seit über vierzig Jahren niederhält, erfuhr die Nachricht, als er sich gerade im kühlen Kellergeschoß seiner Privatfestung zu Tisch setzen wollte. Seine erste Reaktion war zu befehlen, daß sofort und ohne Vorbehalt das Feuer auf den Nationalpalast eröffnet werden sollte.

Der Befehl wurde an die Militärpatrouillen weitergegeben, doch sie kamen nicht an den Nationalpalast heran, weil die Sandinisten sie mit Feuersalven aus den Fenstern des Gebäudes heraus empfangen. Eine Viertelstunde lang kreiste ein Hubschrauber über dem Palast und belegte die Fenster mit Maschinengewehrsalven, wobei einer der Guerilleros am Bein verletzt wurde.

Zwanzig Minuten nachdem Somoza den Schießbefehl erteilt hatte, erhielt er einen Telefonanruf direkt aus dem Innern des Palastes. Es war sein Cousin Pallais Debayle, der die erste Botschaft der FSLN übermittelte: Entweder hörte der Beschuß auf oder die Sandinisten würden anfangen, die Gefangenen zu erschießen, einen alle zwei Stunden, bis sich Somoza entschlöße, auf Verhandlungen einzugehen. Wenig später unterrichtete ein weiteres Telefongespräch Somoza, daß die FSLN drei nicaraguanische Bischöfe als Unterhändler vorschlug: den Erzbischof von Managua, Monsignore Miguel Obando y Bravo, der bereits bei dem Anschlag auf das Familienfest Somozas im Jahre 1974 als Unterhändler gedient hatte; den Bischof von León, Monsignore Manuel Salazar y Espinosa; den Bischof von Granada, Monsignore Leovigildo López Fitoria. Somoza erklärte sich einverstanden.

Später kamen zu den Bischöfen auf Forderung der Sandinisten noch die Botschafter von Costa Rica und Panama hinzu. Die Sandinisten ihrerseits vertrauten die schwere Aufgabe der Verhandlungen der Beharrlichkeit und dem Urteilsvermögen von «Zwei», Dora María, an. Ihre erste Mission, die um 14 Uhr 45 erfüllt war, bestand darin, den Bischöfen die Liste mit den Forderungen zu übermitteln. Darin waren die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen aufgeführt, die Veröffentlichung der Kriegskommunikés und einer politischen Botschaft in allen Massenmedien, der Rückzug des Militärs auf einen Umkreis von dreihundert Metern Entfernung vom Nationalpalast, die Annahme aller Forderungen des streikenden Klinikpersonals, die Auszahlung von 10 Millionen Dollar und die Garantie für eine unbehelligte Ausreise des Kommandos und der befreiten politischen Gefangenen nach Panama.

Die Unterhandlungen begannen noch am Dienstag. Sie dauerten die

ganze Nacht über und fanden ihren Abschluß am Mittwoch gegen achtzehn Uhr. Die Unterhändler kamen fünfmal im Nationalpalast zusammen – einmal am Mittwoch um drei Uhr morgens. In den ersten 24 Stunden schien sich keine Übereinkunft abzuzeichnen. Die Forderung, über alle Sender die Kriegskommunikés und eine lange politische Botschaft der FSLN zu verlesen, erschien Somoza als unannehmbar. Weiter erschien ihm die Forderung nach Befreiung aller auf einer Liste angegebener politischen Gefangenen unerfüllbar. Diese Liste enthielt bewußt zwanzig sandinistische Häftlinge, von denen man mit Sicherheit annehmen mußte, daß sie im Gefängnis umgekommen waren, Opfer der Folter oder summarischer Erschießungen, was Somoza jedoch nicht zugeben wollte.

Somoza schickte drei Botschaften in den Nationalpalast, auf einer elektrischen Schreibmaschine untadelig geschrieben, doch alle ohne Unterschrift und in einem Stil voll jesuitischer Mehrdeutigkeiten verfaßt. Er machte nie einen Gegenvorschlag, sondern versuchte nur, den Forderungen der Sandinisten auszuweichen. Die erste Botschaft zeigte klar, daß er Zeit gewinnen wollte, denn er kalkulierte, daß die 26 Guerilleros nicht fähig sein würden, zweitausend von Furcht, Hunger und Schlaf befallene Personen für lange Zeit unter Kontrolle zu halten. Darum verlangte er in seiner ersten Antwort vom Dienstag, 21 Uhr, eine Bedenkzeit von 24 Stunden.

In seiner zweiten Botschaft, die am Mittwochmorgen um 8 Uhr 30 eintraf, hatte er den Ton der Arroganz durch die Drohung ersetzt, aber bereits auch einigen Bedingungen zugestimmt. Das war sicher darauf zurückzuführen, daß die Unterhändler um drei Uhr früh einen Rundgang durch den Nationalpalast unternommen und dabei festgestellt hatten, wie sehr Somoza sich in seinem Kalkül geirrt hatte. Die Sandinisten hatten auf eigene Initiative die wenigen schwangeren Frauen und die Kinder evakuiert, sie hatten dem Roten Kreuz die toten und verwundeten Militärs übergeben, und die Lage im Innern des Palastes war jetzt ruhig und gefaßt. In den Büros des ersten Stockwerks hatten sich die Angestellten zusammengefunden; viele schliefen in den Sesseln oder auf den Tischen, während andere sich irgendeinen Zeitvertreib erfunden hatten. Es gab nicht das geringste Anzeichen von Feindseligkeit gegen die jungen Uniformierten, die alle vier Stunden ihren Rundgang durch das Gebäude absolvierten. Im Gegenteil. In einigen Büros hatten die Angestellten Kaffee für sie gemacht und viele hatten den Sandinisten schriftlich ihre Sympathie und Solidarität bekundet oder hatten sich sogar als freiwillige Geiseln angeboten.

Im blauen Salon, wo sich die «nicht mit Gold aufzuwiegenden» Gefangenen befanden, stellten die Unterhändler fest, daß die Stimmung nicht weniger gefaßt war als im ersten Stock. Keiner der Abgeordneten hatte Widerstand geleistet, und sie waren ohne jede Schwierigkeit entwaffnet

worden. Mit dem Verstreichen der Stunden war allerdings bei ihnen ein wachsender Groll gegen Somoza und seine Hinhaltetaktik zu spüren. Die Sandinisten ihrerseits zeigten sich ihrer Sache sicher. Sie waren höflich und freundlich, aber auch zu allem entschlossen. Die Antwort auf das Zögern Somozas im zweiten Schreiben war deutlich: Wenn in vier Stunden nicht die endgültige Antwort eintreffe, dann würden sie mit den ersten Erschießungen beginnen.

Somoza begriff, wie sehr er sich in seinem Kalkül geirrt hatte. Dazu kam seine Befürchtung, daß ein Volksaufstand ausbrechen könnte. Anzeichen gab es dafür an verschiedenen Orten des Landes. So erklärt es sich, daß er am Mittwoch um 13 Uhr 30 in seinem dritten Schreiben auch die am bittersten zu schluckende Forderung annahm, die Verlesung der politischen Botschaft der FSLN über alle Radiostationen des Landes. Um 18 Uhr 30, nach zweieinhalb Stunden Lesung, war die Botschaft im ganzen Land bekannt.

Alles deutet darauf hin, daß Somoza Mittwoch mittag bereit war zu kapitulieren. Zu diesem Zeitpunkt erhielten die politischen Gefangenen von Managua den Befehl, ihr Bündel zu schnüren und sich zum Aufbruch bereitzuhalten. Die meisten hatten von der Aktion durch die Gefängniswärter selbst erfahren, von denen viele ihre geheime Sympathie zum Ausdruck brachten. Die politischen Häftlinge, die in anderen Gefängnissen einsaßen, waren auf dem Transport nach Managua, als sich noch gar keine Übereinkunft abzeichnete.

Zur gleichen Zeit informierte der panamenische Geheimdienst General Torrijos, daß ein nicaraguanischer Beamter mittleren Ranges anfragen ließ, ob der General gewillt sei, ein Flugzeug für die Sandinisten und die befreiten politischen Gefangenen zu schicken. Torrijos erklärte sich einverstanden. Wenig später erhielt er einen Telefonanruf vom Präsidenten von Venezuela, Carlos Andrés Pérez, der, über alle Einzelheiten der Verhandlungen bestens informiert, sich über das Schicksal der Sandinisten besorgt zeigte und die Transportfrage mit seinem panamenischen Kollegen koordinieren wollte.

Am Nachmittag machte die panamenische Regierung eine «Elektra» der zivilen Luftfahrtsgesellschaft COPA startklar, während Venezuela eine gewaltige «Herkules» schickte. Die beiden Maschinen hielten sich auf der Piste des Flughafens von Panama für den Moment startbereit, in dem die Unterhandlungen zu einem Ergebnis gekommen waren.

Die Sandinisten hatten als letzte Forderungen gestellt, daß aller Verkehr in den Straßen von Managua untersagt wird und daß sich auf dem Weg zum Flughafen kein Militär zeige. Weder die eine noch die andere Forderung wurde erfüllt, vielmehr waren überall Soldaten der Guardia Nacional postiert, die Sympathiekundgebungen der Bevölkerung unterbinden sollten. Vergeblich. Ununterbrochene Hochrufe begleiteten den Bus, der sonst als Schulbus diente, die Leute strömten auf die Straße, um

den Sieg zu feiern, und ein immer größer werdendes Ehrengeloge von Autos und Motorrädern begleitete sie bis zum Flughafen.

Der Abgeordnete Eduardo Chamorro zeigte Überraschung über diesen Freudenausbruch des Volkes. Kommandant «Eins», der an seiner Seite saß, antwortete ihm in der Hochstimmung nach einem bestandenen Kampf: «Ja, das ist eben die einzige Sache, die man nicht mit Geld kaufen kann . . .»

Aus dem Spanischen von Gerda Schattenberg-Rincón

Mario Cajina-Vega

Plakat

Die Revolution – das ist ein Schreibpult
ist ein Bücherbrett in einer kleinen Schule
voll mit Bleistiften und Papier.

Die Revolution – das ist die Kleidung
ist der neue Sonntagsanzug der Armen
die Hose und das jeden Tag saubere Hemd.

Die Revolution – das ist das Essen
ist eine Mahlzeit mit Wasserkrug
mit Gabel und Messer
auf dem karierten Tischtuch
dazu ein wartender Teller
für den Fall daß Besuch kommt.

Die Revolution – das ist die Erde
die Pflüge die die Maisfelder furchen
und eine Bauernfamilie die Gemüse pflanzt.

Die Revolution – das ist der Arbeiter.
(Die Revolution ist der Arbeiter mit einer Blume.)

Die Revolution – das ist der Mensch
ist der Freund der nicht das gleiche denkt
der Nein stimmt und dennoch der Freund bleibt.

Die Revolution – das ist der Indio.

Die Revolution – das ist ein Buch und ein freier Mensch.

Der Septemberkrieg

Dokumente und Gespräche

«Und im Stadion haben wir sie bombardiert»

Telefongespräch zwischen Oberst Corrales, Befehlshaber der Guardia Nacional, beim Überfall auf die Stadt Chinandega, und Oberst Somoza, Sohn des Präsidenten und Mitglied der Nationalen Führung der Guardia.

Die Aufzeichnung des Gesprächs liegt den Herausgebern dieses Buches auf Kassette vor.

Corrales: Hallo, Tacho, mein Glückwunsch.

Somoza: Wofür?

C.: Für all das heute.

S.: Komm zur Sache.

C.: Hör mal, das war hart, nicht?

S.: Wie?

C.: War hart, hab ich gesagt.

S.: Sehr hart.

C.: Ja, ein Offizier ist verwundet?

S.: Sie haben ihn mir umgebracht.

C.: Was, was?

S.: Tot ist er, hab ich gesagt.

C.: Wer?

S.: Blessing.

C.: Blessing? Scheiße. I'm sorry.

S.: Ja, Mann, ein Offizier und fünf Verwundete, aber keiner lebensgefährlich.

C.: Mensch, das wußte ich nicht. Hast du schon mit deinem Papa gesprochen?

S.: Ich hab's ihm gesagt. Sie müßten jetzt schon im Krankenhaus sein.

C.: Hör mal, ich ruf dich an, weil es Schwierigkeiten gibt und ich will wissen, was passiert ist, damit ich was erfinden kann.

S.: He, was für Schwierigkeiten?

C.: Ein Hubschrauber hat einen Rote-Kreuz-Wagen angegriffen. Ich hatte deinem Kommando gesagt, daß sie ihn durchlassen können, aber deine Leute schickten ihn zurück nach Managua mit einem Begleittrupp, der von León nach Chinandega fuhr. Als sie zurückfuhren, hat ein Hubschrauber angegriffen und zwei in dem Rote-Kreuz-Wagen erledigt. Hat man dir das nicht gemeldet?

S.: Wir wußten von der Ambulanz Nr. 18 der Feuerwehr, nicht wahr,

- die diese Leute (*gemeint die Rebellen*) geklaut hatten . . .
- C.: Ja, aber nein, aber die Ambulanz war nicht Nr. 18 oder sonstwas, sondern ein Wagen, Tacho, ein «pick up» vom Roten Kreuz.
- S.: Als das passierte, kamen die Leute von León und Managua, oder?
- C.: Ja.
- S.: Also, sie hatten von der gestohlenen Ambulanz gehört, die nach Managua fuhr, sahen die Wagen und gaben Feuer. Und dann haben sie irrtümlicherweise nicht die Ambulanz, sondern den Rote-Kreuz-Wagen erwischt . . .
- C.: Aber ich hab das doch vorher gemeldet, Tacho, daß der Konvoi kommen würde.
- S.: Ich wußte gar nichts.
- C.: Mensch, ich hab Riviera persönlich angerufen und ihm gesagt: Informiere Mayor Somoza, damit die Posten es erfahren und sie durchfahren können bis León ohne Probleme. Tacho?
- S.: Ja, von da habe ich sie zurückgeschickt.
- C.: Ja, so war's, aber alle wußten, daß ich Capitán Riviera angerufen habe, damit er es dir meldet und die Posten wissen, daß die Durchfahrt autorisiert ist.
- S.: Die Posten haben nicht geschossen, auf sie geschossen haben . . .
- C.: Ja, ich weiß. Was ich aber jetzt wissen will, ist, was passiert ist. Und warum geschossen wurde. Weil man mich schon angerufen hat und sie wissen wollten, was los war und, versteh, ich stecke in einer hurenhaften Klemme . . .
- S.: Du sagst einfach, daß die in León . . . Nicht?
- C.: Ja.
- S.: . . . daß sie die Ambulanz gestohlen haben.
- C.: Ja.
- S.: Ich hatte dich informiert, daß man die Ambulanz der Feuerwehr geklaut hat . . .
- C.: Ja.
- S.: . . . und daß die Feuerwehr-Ambulanz nach Managua fuhr und daß die Patrouille, die von dort kam, sie sah, verstehst du?
- C.: Ja, hallo? Verdammt. (*Unterbrechung.*)
- S.: Nicht wahr? Als sie dann die Ambulanz sahen . . .
- C.: Also, ich soll sagen, daß die Patrouille nicht gedacht hat, daß sie so schnell zurückkommen würde . . .?
- S.: Nein, die Patrouille wußte nicht, wer sie waren; passiert ist einfach, daß die Kommandantur in León die Nachricht kriegte, daß eine Ambulanz von den Guerilleros geklaut worden ist.
- C.: All right.
- S.: Verstehst du?
- C.: Okay.
- S.: Als die Patrouille das erfuhr, verstehst du, war die Ambulanz schon

vorbei und als dann zwei Fahrzeuge kamen, haben sie geschossen . . .

C.: Okay.

S.: Verstehst du, du sagst, die Ambulanz sei mit zwei toten Guardias geklaut worden, León hat das gemeldet und die Patrouille erfuhr es erst dann . . .

C.: Okay.

S.: Und dann, Gott sei Dank, schossen sie nicht auf die Ambulanz, sondern auf den Wagen danach, verstehst du?

C.: Ja.

S.: Dann, in der Ambulanz ist keiner umgekommen . . .

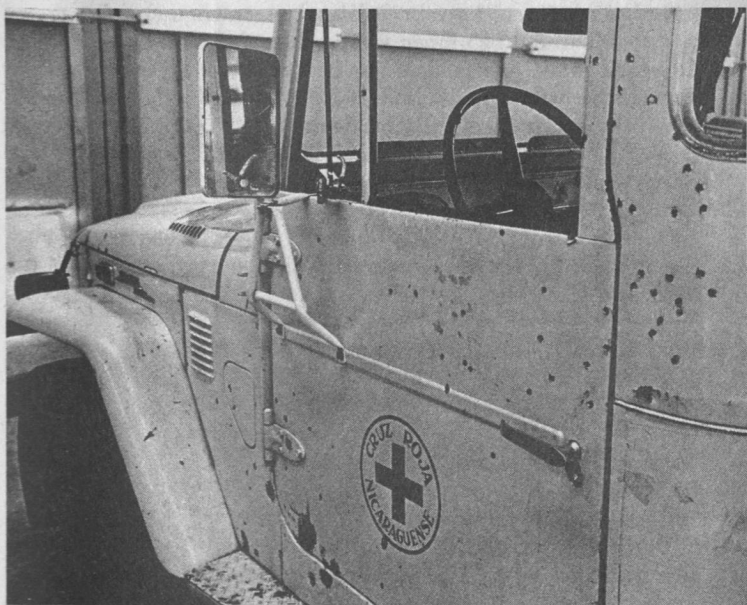
C.: Nein, aber im Rote-Kreuz-Wagen starben zwei . . .

S.: Genau, als die Patrouille die Ambulanz sah, sagten sie sich, da sind sie. Und dann gab die Ambulanz Feuer auf den Rote-Kreuz-Wagen und der versuchte auszuweichen und dann gab's einen Schußwechsel . . . verstehst du?

C.: Gut . . .

S.: Es war die Patrouille . . .

C.: All right.



- S.: Es war also nicht der Hubschrauber, der angegriffen hat, sondern das Kommando aus León, das über Radio wußte, daß sie eine Ambulanz gestohlen hatten . . . War der Rote-Kreuz-Wagen blau?
- C.: Ja, er war blau.
- S.: Okay, sie hatten berichtet, daß eine blaue Ambulanz Guerilleros transportieren würde, verstehst du? Es war doch ein blauer Datsun, nicht?
- C.: Ja.
- S.: Aber die da angekommen sind, wußten nichts von einem blauen Datsun oder sonstwas, sie wußten nur was von einer Ambulanz.
- C.: Genau.
- S.: Sie zählen zwei und zwei zusammen – und schossen.
- C.: Ich werde jetzt mal Senor Shibley anrufen.
- S.: Sag ihm, daß ich das sehr bedaure, nein, sag's ihm lieber nicht . . .
- C.: Nein, ich sag ihm nicht, wer der Verantwortliche war, ich sag ihm nur, ich hätte mit einem der Kommandanten gesprochen . . .
- S.: Genau, und sag ihm, daß der Kommandant von León die Nachricht über den Sender geschickt hat . . .
- C.: Okay.
- S.: . . . daß ein blauer Wagen und eine Ambulanz kommen würden.
- C.: Es ist so, daß sie mir seit dieser Sache keine Ruhe lassen und ich hab ihnen gesagt, daß ich jetzt nichts machen kann, weil überall gekämpft wird hier, nicht wahr? Ich kann jetzt nicht unterbrechen und nachforschen und hab ihnen versprochen, daß ich das untersuchen lasse und ihnen genau sage, was passiert ist. Habt ihr so was wie einen Sicherheitsplan für ähnliche Fälle, wie sie hier passiert sind?
- S.: Nein, wir haben ja keine Probleme mit dem Roten Kreuz, aber sag ihnen, daß die Guerilleros immer Wagen und Ambulanzen vom Roten Kreuz benutzen.
- C.: Okay, perfecto.
- S.: Hast du gehört?
- C.: All right, Tacho, ich wünsch dir viel Glück, und paß gut auf dich auf, hörst du?
- S.: Vergiß es, geht schon in Ordnung.
- C.: Gut also.
- S.: Okay.
- C.: Hör mal . . .
- S.: Ja?
- C.: Das mit Blessing tut mir leid.
- S.: Ja, Mensch.
- C.: Paß auf dich auf und ruh dich aus.
- S.: Die Jungs schlafen schon.
- C.: Hör noch mal, hast du gehört, daß wir Chinandega mit allem, was wir hatten, bombadiert haben?

- S.: Was ist passiert?
- C.: Gut, ja . . . sie waren im Norden der Stadt zwischen der alten Brücke und dem Flugplatz El Picacho, als wir Verstärkung dahin schickten. Unsere Leute kamen nicht durch, sie haben uns höllisch zuge-setzt . . . und dann, sie waren unter einem starken Angriff, und das Kommando bat um Hilfe und dann habe ich Porras gesagt: machen wir's mit Flugzeugen, je, je . . .
- S.: O je, dann müssen sie verflucht große Verluste gehabt haben . . .
- C.: . . . dann, danach, haben wir zwei Stunden alles runtergejagt, was wir hatten, mit zwei Jets 11:47, Maschinengewehre, den Arabats (*israelische Flugzeuge*), und zwei . . . was weiß ich, sonst noch . . .
- S.: Dann ist jetzt Ruhe in Chinandega?
- C.: Sie haben's mit der Angst gekriegt, und sie liefen . . . und die Leute sind ins Stadion geflohen und im Stadion haben wir sie bombadiert.
- S.: Morgen kommen wir auch, heute haben wir ja unseren Eintritt gemacht.
- C.: Sei vorsichtig, Tacho, es sind immer noch Leute da, Tacho, verdammt viele.
- S.: Ich weiß schon, vergiß es, wir haben nicht den geringsten Zweifel . . .
- C.: Tacho, wie ist das mit Blessing passiert?
- S.: Eh, weiß nicht, es war ein Kopfschuß.
- C.: A la puta (*zur Hure, profane Redewendung*).
- S.: Also vorsichtig.
- C.: O. k., Bruder, du auch.
- S.: Hör mal, eh, frag mal Don Tacho (*Diktator Somoza*), ob er mir nicht schicken will . . .
- C.: Was?
- S.: Schickt mir . . . (*Worte unverständlich*)
- C.: Okay, perfecto.
- S.: Okay, bis bald.
- C.: Bis bald, Bruder.

Masaya

Am 9. September um 18 Uhr 30 begann der Kampf zwischen den Volkskräften und der Guardia Nacional. Der Kampf dauerte die ganze Nacht bis zum Morgen des 10. September. Die bewaffneten Gruppen, die von der Sandinistischen Befreiungsfront angeführt wurden, hatten den Stadtteil Monimbó und alle Ausfahrtstraßen in ihrer Gewalt. Während des Kampfes wurden alle Geschäftszentren, die in der Nähe des Marktes waren, vollständig zerstört. Die Rebellen bezogen schnell in der ganzen Stadt Stellung, und am Sonntag um 10 Uhr 30 griffen sie die Kaserne der Guardia Nacional an. Währenddessen schlossen sich die Einwohner der Stadt eng zusammen. Sie kontrollierten den Verkehr und unterhielten sogar eine Tankstelle.

Ein Nordamerikaner, der in Masaya wohnte, erklärte einem Journalisten: «Ich glaube, daß im Park zig Tote sind, aber ich kann ihnen nicht die genaue Zahl nennen (vor allem die der Guardia Nacional). Auf den Straßen sah man Patrouillen der Sandinistas, ohne daß sich ihnen Regierungssoldaten entgegenstellten. Die Sandinistas baten um Hilfe, hauptsächlich um Lebensmittel und Medikamente, und sie erhielten sie sofort von der Bevölkerung. Als die Verstärkung aus Managua und Granada kam, wurde das Feuer wieder eröffnet. Der Markt, die Banco Central und andere staatliche Einrichtungen wurden angezündet.» In der Nacht vom 11. zum 12. September beschließt die Regierung, eine Offensive zu starten. Um ein Uhr wird der Ausnahmezustand ausgerufen, um die militärischen Operationen zu beschleunigen. Es werden dreihundert Soldaten als Verstärkung geschickt. Die Guardia Nacional benutzt fünf Hubschrauber, einige Panzer und Maschinengewehre bei dem Angriff. Wenn bisher die Mehrzahl der Toten aus den Reihen der Kämpfenden stammt, so ändert sich das durch das unmenschliche Massaker und den unerbittlichen Angriff der Soldaten. Jetzt sterben große Teile der Zivilbevölkerung. 76 Stunden später, am 13. September um ein Uhr, hat die Guardia Nacional wieder die Gewalt über die Stadt. Die Mitglieder der Sandinistischen Befreiungsfront konnten fliehen, Masaya ist zerstört, große Teile der Handelsniederlassungen wurden verbrannt und über 450 Menschen waren tot.

Das Ende einer schwangeren Frau (Zeugenaussage).

Bill Turkey erklärte am 12. September gegenüber der Presse: «Als ich aus Masaya nach Managua floh, fand ich zwei Männer, die einer schwangeren Frau halfen, und wir näherten uns einer Militärpatrouille. Unter ihnen war ein boshafter Soldat. In einem Lastwagen waren einige Verletzte, die wir betreuen wollten, aber man hinderte uns daran. Der eben erwähnte Soldat ging zu der Frau, als diese sagte: «ich möchte sterben» und ohne weiteres nahm der Soldat seine Pistole und schoß. Er sagte: «So,

jetzt hast du, was du wolltest und schoß ein zweites Mal. Sie hat fürchterlich geschrien. Sie blieb dort liegen. Die Soldaten jagten uns davon und sagten, daß wir nichts erzählen sollten, sonst könnte es uns ähnlich ergehen.»

19. September 1978: Das Volk hat einen großen Unwillen und Haß gegen die Guardia Nacional. Um 15 Uhr beginnen sie schon sich zu verstecken, damit die Soldaten sie nicht finden. Die Soldaten erzählen, sie hätten nichteinheimische Soldaten gesehen, gemäß ihrer Darstellung waren es Vietnamesen oder Chinesen. Man hat offene Ampullen gefunden, dort wo die Soldaten der Guardia Nacional gelagert haben, so daß man vermutet, daß sie unter Drogeneinfluß kämpfen. In der Nähe des Bahnhofs beginnt die Bevölkerung, den Markt wiederaufzubauen. Sie erzählen von ganzen Familien, die von der Guardia Nacional ermordet wurden.

Leonel Rugama

Sandino

Ein Nica aus Niquinohomo
weder Politiker noch Militär
kämpfte in den Segovia-Bergen
und schrieb einmal an seinen Freund Turcios,
daß, wenn die Yankees durch die Ironie des Schicksals
alle seine Guerilleros töten könnten,
damit nur ihre Liebe zum Vaterland bestätigt würde
und das Huhn beschämt,
das im Wappen der Nordamerikaner einen Adler vorgibt,
und schrieb weiter unten, daß für seinen Teil,
sähe er sich plötzlich allein (was er nicht annähme),
er hundert Doppelzentner Dynamit aus seiner Kriegsbeute
um sich aufschichten würde und mit eigener Hand anzünden,
und daß es dann 400 Kilometer im Umkreis hieße,
Sandino ist tot.

Matagalpa

Der Widerstand gegen die Regierung begann am 25. August mit einem Generalstreik, an dem mehr als 60 Prozent der Leute beteiligt waren.

Am 26. August waren es schon 90 Prozent, und es wurde eine Frauendemonstration gegen die Steuererhöhung organisiert. Das Volk baute überall Barrikaden auf.

Flugblätter der Sandinistischen Befreiungsfront, die über die Geschehnisse in Pancazan berichten, erscheinen in der ganzen Stadt. Die Banco de America wird mit Steinen beworfen.

Am 27. August ist die Stadt in der Gewalt der jungen Aufständischen, die an strategischen Punkten Posten aufstellen.

Am 28. August erhebt sich die Bevölkerung gegen die Guardia Nacional. Bei den harten Auseinandersetzungen gibt es keine Verluste.

Einige zünden das Haus des somozistischen Abgeordneten Juan Palacios an. Ein Student wird von der Guardia Nacional erschossen und ein Arzt von paramilitärischen somozistischen Gruppen lebensgefährlich verletzt.

Der Stadtteil El Chorizo wird von den Aufständischen kontrolliert. Alle Straßen, die ins Stadttinnere führen, sind gesperrt. Der Supermarkt «Señor» öffnet die Türen, und die Bevölkerung plündert ihn.

Am 29. August wird die Stadt von der Guardia Nacional mit Raketen beschossen; zahlreiche Gebäude werden dabei zerstört. Viele Verletzte konnten nicht behandelt werden. Es gibt viele Tote, deren genaue Anzahl bis heute unbekannt ist, hauptsächlich in den Stadtteilen El Chorizo, Palo Alto und La Chispa. Der Kampf breitet sich bis zum Park Darío aus. Die Guardia Nacional greift mit modernen und schweren Waffen an, unterstützt durch Infanteristen (unter dem Befehl des Mayors Somoza, dem Sohn des Diktators Somoza) und zusätzlich noch mit drei Hubschraubern.

Das Haus eines Obersten der Guardia Nacional wird angezündet. Alle klinischen Zentren: Klinik Montserrat, Klinik Montes Gonzalez, Klinik Matagalpa sind von der Außenwelt abgeschlossen und stehen unter Beschuß der Guardia Nacional. Die Verletzten können daher nicht behandelt werden. Die Bevölkerung stürmt das Haus des Kreisvorsitzenden der Liberalen Partei, konfisziert Waffen und zündet es anschließend an. Die Guardia Nacional beschießt das Gebäude des Roten Kreuzes mit Kanonen. Viele Menschen suchen in der Kirche San José Zuflucht. Die Guardia Nacional hat es immer noch nicht geschafft, die Aufständischen aufzulösen. Die Soldaten greifen Helfer des Roten Kreuzes an, um diese an ihrer Arbeit zu hindern. Die Flugzeuge der Luftwaffe schießen mit Raketen.



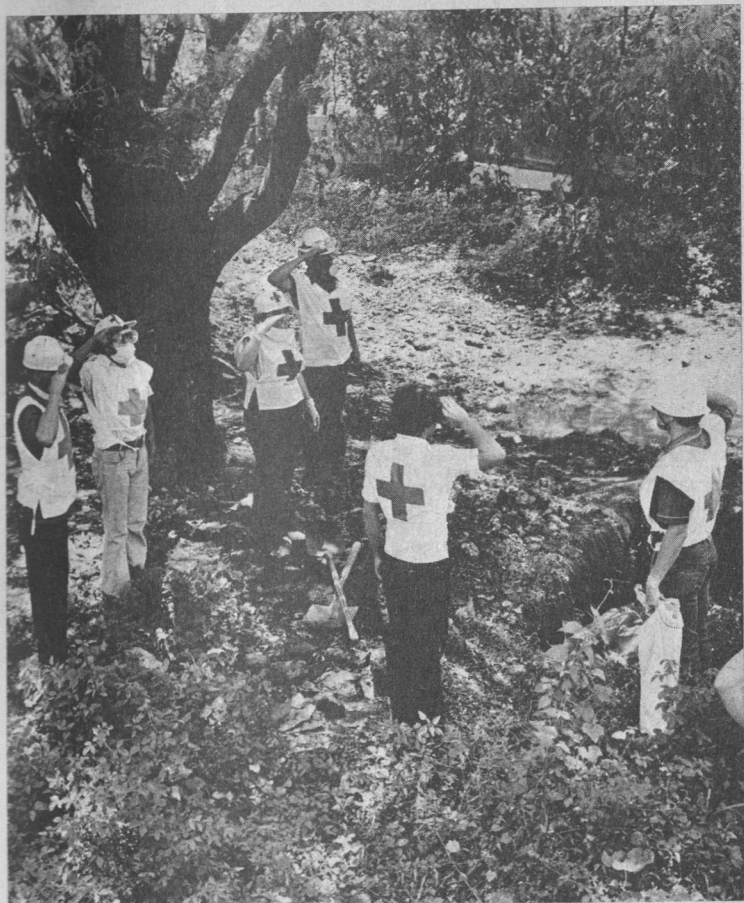
30. August: Eine harte Schlacht dauerte den ganzen Tag an. Die Bevölkerung mußte sich gegen die Angriffe der Luftwaffe wehren. Panzer des Typs Sherman zogen in die Stadt. Zehn Tote und unzählige Verletzte. Viele Menschen wollen die Stadt verlassen.

Am 1. September sind über zwei Drittel der 45 000 Einwohner geflohen, dreißig Menschen sind getötet worden und ca. zweihundert verwundet. Die Guardia Nacional kontrolliert nur den Eingang in die Stadt.

Über 1500 Personen der zerstörten Stadtteile haben weder Lebensmittel noch Kleidung und keine ärztliche Betreuung. Die Kirchen dienen als Kasernen der Guardia Nacional.

Am 3. September marschiert die Guardia Nacional in Matagalpa ein, nachdem die jungen Aufständischen die Stadt verlassen hatten, die vier Tage lang mit nur zwei Gewehren und je dreißig Karabinern und Pistolen gegen Artillerie, Luftwaffe, schweren Geschützen und vierhundert Soldaten gekämpft haben. Nach Angaben des Roten Kreuzes starben über achtzig Personen der Zivilbevölkerung bei dem Einmarsch der Regierungstruppen.

Am 30. August versteckten sich einige Kämpfer im Hotel Soza. Die Guardia Nacional, die davon unterrichtet wurde, überfiel das Hotel. In der Zwischenzeit konnten die jungen Leute fliehen. Als die Soldaten ins



Hotel kamen, befand sich dort nur noch die Familie des Hotelbesitzers: Der Vater, die Mutter, zwei Söhne und ein Freund, der Ingenieur Roger Miranda.

Von außen hörte man Maschinenpistolen. Ein junger Einwohner von Matagalpa, der, nachdem die Soldaten das Hotel verlassen hatten, ins Hotel ging, fand dort fünf Leichen. Dem Vater hatte man die Geschlechtsorgane herausgeschnitten und die Mutter war vergewaltigt worden.

Chinandega

Samstag, 9. September: Genauso wie in anderen Städten des Landes begannen um 18 Uhr 30 heftige Kämpfe zwischen der Zivilbevölkerung und den Militärs im Zentrum der Stadt, als einige Aufständische den Verkehr blockierten und mit den Autos Barrikaden errichteten. Ein Panzer wurde sofort zum Kampfgebiet geschickt und eröffnete das Feuer gegen die Aufständischen. Währenddessen wurde im Kreis San Menito, vier Kilometer von Chinandega entfernt, der Verkehr von anderen Rebellen gestoppt, die mit den Vehikeln ebenfalls Barrikaden errichteten. Bis zum Morgengrauen des nächsten Tages hörte man in der ganzen Stadt heftige Feuergefechte.

Sonntag, 10. September: Um sieben Uhr konnte man große Teile der Zivilbevölkerung sehen, die in den freien Stadtteilen Barrikaden errichteten. Um diese Uhrzeit hörte man immer noch Schüsse. Heftige Kämpfe entbrannten in der Nähe des Flughafens und im Stadtteil Venerio. Um 8 Uhr 30 wurde es dann ruhiger. Zu dieser Zeit war die Stadt blockiert. Viele Fahrzeuge brannten, Barrikaden störten den Verkehrsfluß. Um 22 Uhr wurden die elektrischen Leitungen gekappt, so daß in der ganzen Stadt das Licht ausging. Das Wasser wurde immer knapper, bis die Leitungen um Mitternacht endgültig versiegten. Während des Tages kamen mehrere Hubschrauber, um verletzte Soldaten zu bergen.

Montag, 11. September: Während des ganzen Tages war die Stadt in der Gewalt der Aufständischen, da sich die Soldaten zurückziehen mußten. Um sechs Uhr leert ein Volkskommando einen Supermarkt, um die Lebensmittel an die Bevölkerung zu verteilen. Während des ganzen Tages wurde kein Soldat auf den Straßen gesehen. Die Rebellen versuchten währenddessen, den Widerstand zu organisieren.

Dienstag, 12. September: Um 6 Uhr 30 beginnen wieder heftige Kämpfe. Man hört in der ganzen Stadt Schüsse. Von da ab versuchen viele Menschen, mit weißen Fahnen die Stadt zu verlassen. Die Stadt bleibt weiterhin unter der Kontrolle der Einwohner.

Mittwoch, 13. September: Um 3 Uhr 15 werden die Kämpfe noch heftiger. Die umkämpften Teile sind «San Luis» und «El Calvario». Auch Bauernhöfe in der Nähe der Stadt werden unter Beschuß genommen. In der Stadt wird viel geplündert. An diesem Tage ruft die Regierung im ganzen Land den Ausnahmezustand aus.

Donnerstag, 14. September: Die Regierung verschärft die Pressezensur, und die Einwohner der Städte dürfen ihre Häuser unter Strafandrohung nicht verlassen. Zwei Tage lang bleibt die Situation unverändert.

Samstag, 16. September: Die Stadt wird von Regierungstruppen bombardiert. Diese Bombardierung hinterläßt Ruinen und Leichen. Man weiß, daß die Guardia Nacional schwere Geschütze und Panzer des Typs Sherman benutzt und an vielen Stellen der Stadt Feuer legt, um die Situation zu verschärfen.

Mittwoch, 20. September: Eine Krankenschwester berichtet: «Chinandega ist vollkommen zerstört. Es gibt eine Menge Tote. Die Soldaten haben bombardiert und alles zerstört. Sie haben ganze Familien getötet. Die Leichtverletzten wurden von ihnen in Krankenhäuser gebracht, aber die Schwerverletzten wurden endgültig ermordet. Es gibt viele Flüchtlinge; in der Mehrzahl arme Leute. Sie leben in einem traumaähnlichen Zustand und fangen an, Fluchtpsychosen zu bekommen.

Heute wurden drei Helfer des Roten Kreuzes durch Schüsse der Guardia Nacional verletzt. Eine Militärpatrouille stellte fünfzehn Rote-Kreuz-Helfer an die Wand, und nur die Anwesenheit ausländischer Korrespondenten rettete ihnen das Leben.

Heute gab es gräßliche Szenen auf der Straße: Hunde, die Tote zerfleischten, Massengräber in Höfen und in den Straßen sowie viele brennende Leichen. Man kann ab heute sagen, daß die Stadt wieder von der Guardia Nacional eingenommen wurde.»

Ernesto Cardenal

Der Tod Leonel Rugamas

Du wolltest, sagen sie, eine Guerillagruppe von Dichtern bilden
um zu zeigen «daß die Intellektuellen Hand anlegen».
Scharfschießen üben, denn man mußte
den Hunger töten, der uns tötet – wie du sagtest.
Und eines Tages in «La Prensa» 8 Spalten:

SANDINISTENNEST AUSGERÄUCHERT

Es waren drei. 18, 19 und 20 Jahre
der Älteste warst du. Sicherheitsagenten
drangen in das blaue Haus am Ostfriedhof.
Efréns Mutter schrie: «Die Soldaten!»

Die erste Salve, und es fallen zwei
mehr Patrouillen, mehr Schüsse aus den Maschinengewehren
der Guerilleros
mehr Soldaten fallen, Feuer aus Büchsen Garand
dann Verstärkung

Busse der Verkehrswacht, Jeeps
des Kampfbataillons, Offizierswagen, Lastwagen
der Sicherheitspolizei mehr Soldaten mit Gewehren oder Ma-
schinengewehren
Hunderte von Zuschauern, die den Kampf sehen wie in einem
Kino
ein Sportflugzeug zieht Kreise über dem Haus, etwas höher ein
Hubschrauber

das Geräusch der Kugeln gegen die Wände des Hauses
innen «Hoch lebe Sandino»
um 4 erscheint ein Tank mit Kanonen
Staubwolke über dem Haus als die Kanonen schießen
irgendwo steigt Rauch auf

auch die Kanonen des Tanks rauchen
wieder Schüsse und niemand weiß wieviel drinnen sind
noch was für Waffen sie haben.

«Hoch lebe Julio Buitrago»

die Soldaten bringen Granaten, die Kisten
werden vorsichtig abgeladen (Fotos) Fortsetzung
auf Seite 12 und 18

Schüsse von innen, es antwortet
wieder der Tank

mehr Schüsse von innen
wieder ein Kanonenschuß aus dem Tank
die Kugeln des Sportflugzeuges auf dem Zinkdach
die Kugeln, die die Blätter von den Bäumen reißen
Ambulanzen heulen wie verwundete Tiere
Soldaten hinter BleijeePs, Soldaten hinter KhakijeePs
zielen auf die Fenster, das Eckhaus frisch gestrichen
himmelblau, sie schießen und schreien: «Ergebt euch!»
Neuer Nachschub auf der Straße zum Ostfriedhof
und die Jungen schreien *Freies Vaterland oder Tod!*
Die Kugeln schlagen gegen den Friseursalon Acapulco
gegen die Esso-Tankstelle, gegen den Verkaufsstand
ein Junge pflückte Mandeln auf einem nahen Baum
und sah den ganzen Kampf oben vom Baum aus
die Soldaten schießen und schießen hinter ihren JeePs
und die Gewehre hüpfen bei jedem Schuß
und die Leute wissen nicht, wer drinnen ist
und dem Feuer der Soldaten antwortet. Es fällt

der von der Tankstelle, verwundet am Fuß
(er stand breitbeinig hinter einer Säule)
Soldaten auf allen Straßen, auf allen Kreuzungen
selbst hinter weiteren Häuserblocks
ein paar Soldaten kriechen bis zum Haus
mit Handgranaten
ein Priester schreit sie an, Gewehrkolbenschläge, Pater Mejía
verhaftet

fährt «La Prensa» fort (siehe Foto)
Kleine Jungen beschimpfen die Soldaten
und werden mit umgekehrten Gewehren verfolgt
andere beschimpfen sie aus einer anderen Richtung
und sie lassen von den ersten ab und verfolgen die anderen.

Und auch du warst einmal ein Junge, der Knickern spielte
Tabu an den Straßenecken, Hüpfen
auf den Steinen im Park, die Tortillas vergessend.

Wieder ein Kanonenschuß, und wieder Schüsse von innen.
Die deine war die «erste Etappe» (Vernichtung)

die immer, wie du sagtest, einen «Anflug» von Schmerz hat.
Schüsse im Innern, noch mehr

Kugeln aus Büchsen Garand gegen die Wände

wieder überfliegt ein Sportflugzeug das Haus

wieder das Rattern der Maschinengewehre

ohne eine andere Alternative als den Tod

in der Nähe des Platzes deiner Kindheit, wo du

Knickern spieltest, wo der Zirkus *Firuliche* gastierte

mit geflickten Zelten und

wo die alten Marktfrauen zum Wasserlassen in die Büsche
gingen

das Stadtviertel deiner Kindheit, alle Welt hört Radioromane

und die Armen, Antikommunisten nach so vielen Jahren Radio

nach Jahren und Jahren Zeitung . . .

Ein Rückzug der Soldaten. Stille und dann

ein großer Knall . . . noch einer . . . und noch einer

die Straßen werden geräumt

ein neuer Kanonenschuß

ein Mädchen (3 Jahre) zum Reporter: «Ich hatte Angst

viel Angst vor den Pistolen pam pam.»

Ein anderer Schuß aus dem Tank des Panzerbataillons

kaum noch Antwort aus dem Innern des Hauses.

Dort sind die Reportagen und die Fotos

das Heldenepos in einer Zeitung, die verweht ist vom Wind.

Das Haus schon völlig durchlöchert von Kugeln und
Granaten

jetzt sporadisches Schießen

Schüsse aus dem Innern (schwach)

Plap . . . Plap . . . Plap . . . Stille. Wieder eine Granate.

Und ein Soldat schreit: «Ergebt euch, ihr seid umzingelt!»

In diesem Augenblick war es als du schriest:

«Soll sich deine Mutter doch ergeben!»

Und da waren Tausende und Tausende von Zuschauern, die sahen den Film

Volk, haufenweise Volk, das Volk, für das sie starben.

«Das Sportflugzeug, Señor, begoß das Häuschen von oben bis unten.»

Die Kinder von Chola Paz liefen nackt auf die Straße.

Und eine Frau sagte, sie hätte gedacht, es wär Feuerwerk bis sie die Soldaten sah. Sie flüchtete mit ihren Kindern ins Klosett

SINGEN NATIONALHYMNE EHE SIE STERBEN

«Wir hatten uns im Klosett versteckt, aber selbst dort hörten wir

wie die Jungen die Nationalhymne sangen.»

Ich erzähle dies alles nach der alten Zeitung, die der Wind verwehte.

Bis am Abend die Soldaten das Haus besetzten.

Eine Streife betrat das zerschossene Haus. Eine Stille

von 5 Minuten. Maschinengewehrfeuer und

vollkommene Stille. Ein Offizier kam mit dem Maschinengewehr heraus

und befahl die Feuereinstellung. «Alle drei sind tot!» schrie er.

Ein Lastwagen im Rückwärtsgang

und drei Leichen auf den Lastwagen geworfen

schwarze Schuhe, braune Arme, beschmutzt mit Erde

der Körper des Jungen, blaue Hose, rotes Hemd

und der andere mit rotgefärbter Brust – das sah der Reporter.

Der Friseursalon Acapulco mit zerbrochenen Scheiben.

«Die Gewehre über»

Der Militärbericht:

«drei Maschinengewehre M-3, drei Pistolen 45

und eine Pistole 9-Millimeter-Kaliber»

(das hatten die Guerilleros)

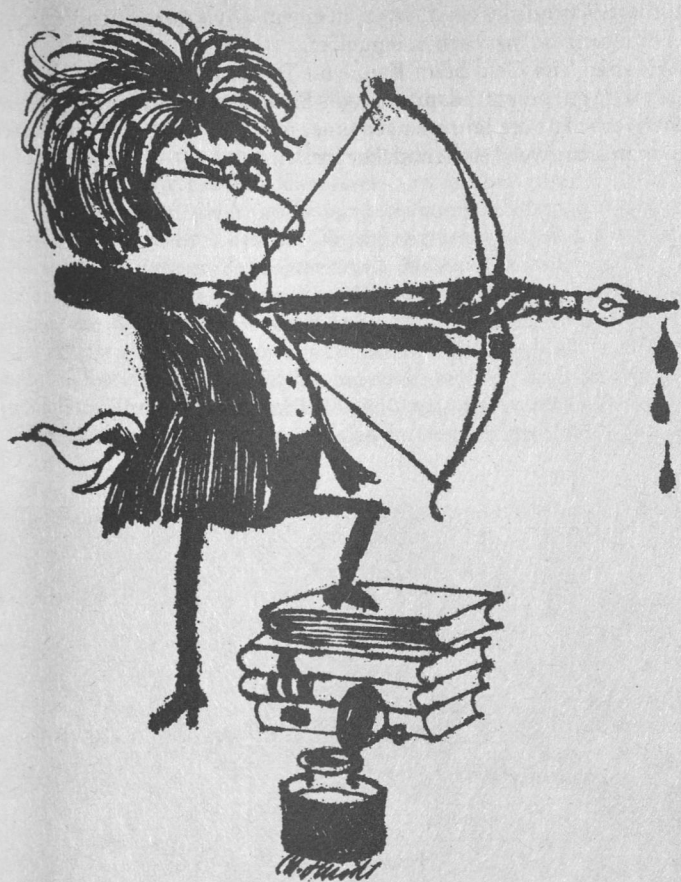
Hunderte von Soldaten sammelten ihre Waffen ein.

Zerbrochene Türen, verbogene Eisen, Zinkdach

durchlöchert von den Schüssen aus dem Flugzeug in den Mauern

große Löcher Blut auf dem Hof eine blutige Matratze
im Badezimmer Fetzen von Hemden Hosen Taschentüchern
voll Blut

Blut in der Küche die Bohnen die Töpfe bespritzt
mit Blut im Hof des Hauses voller Rauch.



Macht unsre Bücher billiger! . . .

... forderte Tucholsky einst, 1932, in einem «Avis an meinen Verleger». Die Forderung ist inzwischen eingelöst.

Man spart viel Geld beim Kauf von Taschenbüchern. Und wird das Eingesparte gut gespart, dann zahlt die Bank oder Sparkasse den weiteren Bucherwerb: Für die Jahreszinsen eines einzigen 100-Mark-Pfandbriefs kann man sich zwei Taschenbücher kaufen.

Pfandbrief und Kommunalobligation

Meistgekauft deutsche Wertpapiere - hoher
Zinsertrag - schon ab 100 DM bei allen Banken
und Sparkassen

Verbriefte



Sicherheit

Estelí

Bericht des Befehlshabers von Estelí an seinen Vorgesetzten in Managua am 19. September:

«Wir haben hervorragende Arbeit geleistet. Unsere Operation begann um 13 Uhr 30. Wir mußten alles etwas verschieben, um der Luftwaffe Gelegenheit zu geben, die Angriffsobjekte zu bombardieren. Es verging viel Zeit, bis Jesús und seine Leute die Objekte räumen konnten. Ich warte jetzt auf sie auf der Bundesstraße Panamericana, Richtung Westen . . . wir haben trotz der Luftangriffe einen starken Widerstand von seiten der Rebellen erhalten, wie wir es auch erwartet haben. Die Banco de America und die Kirche El Calvario wurden von der Luftwaffe ordnungsgemäß zerstört. Es konnte ein festinstalliertes Maschinengewehr zerstört werden. Als wir die «Inmobiliaria» (Immobiliengeschäft) zerstörten, gab es eine außerordentliche Explosion, so daß wir vermuten, daß dort ein Waffenlager der Rebellen



war. Alle, die sich in dem Gebäude befunden haben, können diese Explosion nicht überlebt haben. Danach der Stadtteil Bohio. Das Haus des Dr. Simón Delgado, das zwischen uns und den Rebellen lag, konnte ebenfalls zerstört werden; genauso wie das Gebäude Torres Molina, das *Infonac* und zehn Häuser des Boulevard, von wo aus die Flugzeuge, die ihre Pflicht erfüllten, beschossen wurden. Auch ein verbarrikadiertes Gebäude, in dem sich die Leute verschanzt hatten, konnten wir zerstören. Trotz dieser überwältigenden Angriffe unsererseits, mit allen uns zur Verfügung stehenden Waffen, wurde uns starker Widerstand entgegengebracht. Dies, damit sie merken, welche Schwierigkeiten wir hatten. Trotz alldem hatten wir nur zwei Verletzte, den Capt. Eddy Aguilar mit einer Beinverletzung und der andere mit einer Fleischwunde, Miguel Diaz Martinez, Nr. 28565. Es hätte schlimmer für uns kommen können, und wir sind froh, nur so geringfügige Verluste zu haben.

Wir haben uns jetzt im Zentrum der Stadt festgesetzt. In dem Teil, der am meisten beschossen worden ist, das heißt, bei der Banco de America, Banco Nacional, Banco Nicaragüense und der Zweigstelle, die wir auch in die Luft gejagt und viele dabei getötet haben. Es schien sich dort ein starkes Rebellenkommando zurückgezogen zu haben. Die «Inmobiliaria» ist nun vollständig zerstört. Wir haben jetzt taktisch kluge Verteidigungslinien aufgebaut, verstärkt mit schweren Geschützen: Falls noch ein Angriff dieser Kinder kommt, was ich allerdings nicht glaube. Unsere Jungens haben schon Aufstellung genommen, Munition und Befehle erhalten, so daß wir unsere neue Offensive um 18 Uhr 30 starten können. Die Unterstützung der Luftwaffe werden wir erst später anfordern, damit sie uns hilft, die Straßen der Gebiete im Westen, Osten, Norden und Süden zu kontrollieren. Eben waren viele Leute mit ihren Habseligkeiten auf den Straßen. Die Luftwaffe hat sie alle erledigt.

Morgen werden wir unseren Angriff auf den Stadtteil El Calvario starten – Sie wissen ja, daß dieser schon ganz in Flammen steht –, um dann zum Krankenhaus vorzudringen, wo wir wieder starken Widerstand erwarten. Dort befinden sich sicherlich viele verletzte Rebellen und die ganzen Helfer. Wir werden uns aber viel Zeit damit lassen, damit die ganze Sache relativ problemlos über die Bühne geht. Später werden wir dann die Schule Nuestra Senora del Rosario angreifen. Ich glaube, daß damit der morgige Tag ausgefüllt sein wird. Wir wollen kleine Jägertrupps bilden, um so die Säuberung der Stadt voranzutreiben. Sie wissen ja, es bleiben immer Teile dieser Elemente versteckt, die wir so von mehreren Seiten angreifen können. Wir haben Traktoren, Bagger und Lastwagen bestellt, um die Barrikaden abzubauen und zur gleichen Zeit diesen Sektor, der so zerstört ist, zu säubern und in Ordnung zu bringen. Dann werden wir morgen, so Gott es uns erlaubt, einen erfolgreichen Tag haben, indem wir die Barrikaden abbauen und die Gräben von zwei mal eineinhalb Meter zuschütten und so ziemlich alle Spuren beseitigen

können mit der einen Ausnahme, daß dieses Zentrum restlos zerstört ist. Essen Sie in aller Ruhe in Managua, denn vor morgen Mittag brauchen sie nicht hier zu sein. Erst dann werden vielleicht wieder Schwierigkeiten auftreten, wenn wir die Leute zwingen, alles niederzureißen. Wir wollen, daß keine Zeitung hier ohne Genehmigung der höchsten Autorität erscheint. Die Banco de America, Banco Nacional, Infonac, Banco Nicaragüense, Inmobiliaria, alles ist dort zerstört. Wir werden jetzt unsere Offensive beginnen. Ich glaube, daß hier zwischen 19 Uhr 30 und 20 Uhr alles beendet ist. Wenn das Wetter es erlaubt, werden wir um 20 Uhr das Gebiet überfliegen mit einigen Bombern und Maschinengewehren, um diese Arbeit fortsetzen zu können.

Wir sind uns dessen bewußt, daß diese Leute trotz unserer großartigen Angriffe mit Flugzeugen, Panzern usw. Widerstand leisten werden mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Waffen. Wir haben gegen einen Feind gekämpft, der bis zu neunhundert Tote zu beklagen hatte, wenn wir die fabelhaften Zahlen mal zusammenzählen.»

Interview mit einer geflüchteten Lehrerin

Können Sie uns erzählen, was in Estelí geschehen ist, da es für die Außenwelt schwer zu erfahren ist, was in Ihrer Stadt vorgeht.

P. weinend: Estelí ist eine zerstörte Stadt, Tote liegen auf der Straße und in den Häusern, es gibt kein Wasser und kein Licht. Es wird viel gehungert, da die Leute nicht einkaufen gehen dürfen.

Wie sind die Menschen gestorben?

P.: Viele Menschen sind bei den Luftangriffen umgekommen, auch bei den Panzerangriffen. Wir waren bis gestern in einer Nonnenschule, bis das Internationale Rote Kreuz uns aus der Stadt brachte.

Diese Menschen, die sterben, sind es die, die gegen die Guardia Nacional kämpfen?

P.: Nein, die meisten hatten sich in den Häusern versteckt oder waren rausgegangen, um Lebensmittel zu suchen. Dabei haben sie dann ihr Leben verloren.

Seit wann ist Ihre Stadt in dieser Situation?

P.: Seit dem 9. September.

Als der Aufstand begann?

P.: Ja, als die Jungen kamen und die Stadt befreiten, folgte ihnen sofort die Guardia Nacional und seitdem sind Menschen gestorben.

War die Guardia Nacional die ganze Zeit innerhalb der Stadt?

P.: Nein, sie waren außerhalb, aber gestern abend sind sie dann bis zum Krankenhaus gekommen.

Waren die Bombardements sehr stark?

P.: Ja, sie haben viel bombardiert. Als wir Estelí verließen, bombardierten sie gerade El Calvario.

Konnte das Rote Kreuz innerhalb der Stadt arbeiten?

P.: Ja, das Rote Kreuz kam bis zum Krankenhaus, weiter konnten sie nicht in die Stadt, weil es zu gefährlich war.

Nennen Sie einige Ihrer Bekannten, die gestorben sind.

P.: Ein Junge namens Ramón, der uns etwas bringen wollte, wurde zusammen mit einem Mann, der ihn begleitete, erschossen. Die Lehrerin Paulita Ubeda de Morales; man sagt, sie wäre umgebracht worden, als sie eine Transfusion für ihre Schwiegermutter holte. Der Arzt, der sie begleitete, wurde ebenfalls erschossen.

Was ist mit den Kindern, wie geht es ihnen?

P.: Über zweitausend sind in der Nonnenschule untergebracht, aber dort gibt es kein Wasser und kein Licht. Die Leute wollen, daß die Kinder dort herausgeholt werden, aber ich weiß nicht, ob das Rote Kreuz mehr Menschen aus Estelí herausholen kann.

«Die Bomben töten unschuldige Menschen»

Interview mit Frau X

Was haben Sie in Estelí gesehen?

X: Ich habe gesehen, wie meine Stadt bombardiert wurde.

Haben Sie Tote gesehen?

X: Ja, in der Nähe meines Hauses, ca. fünfzig Meter von meinem Haus. Sie holten vier Kinder heraus, im Alter von zwölf, vierzehn und fünfzehn Jahren. Sie versteckten sich bei ihren Müttern. Ich sah, wie die Soldaten sie holten und dann, es ist wahr . . . sie haben sie ermordet.

Wie hat man sie getötet?

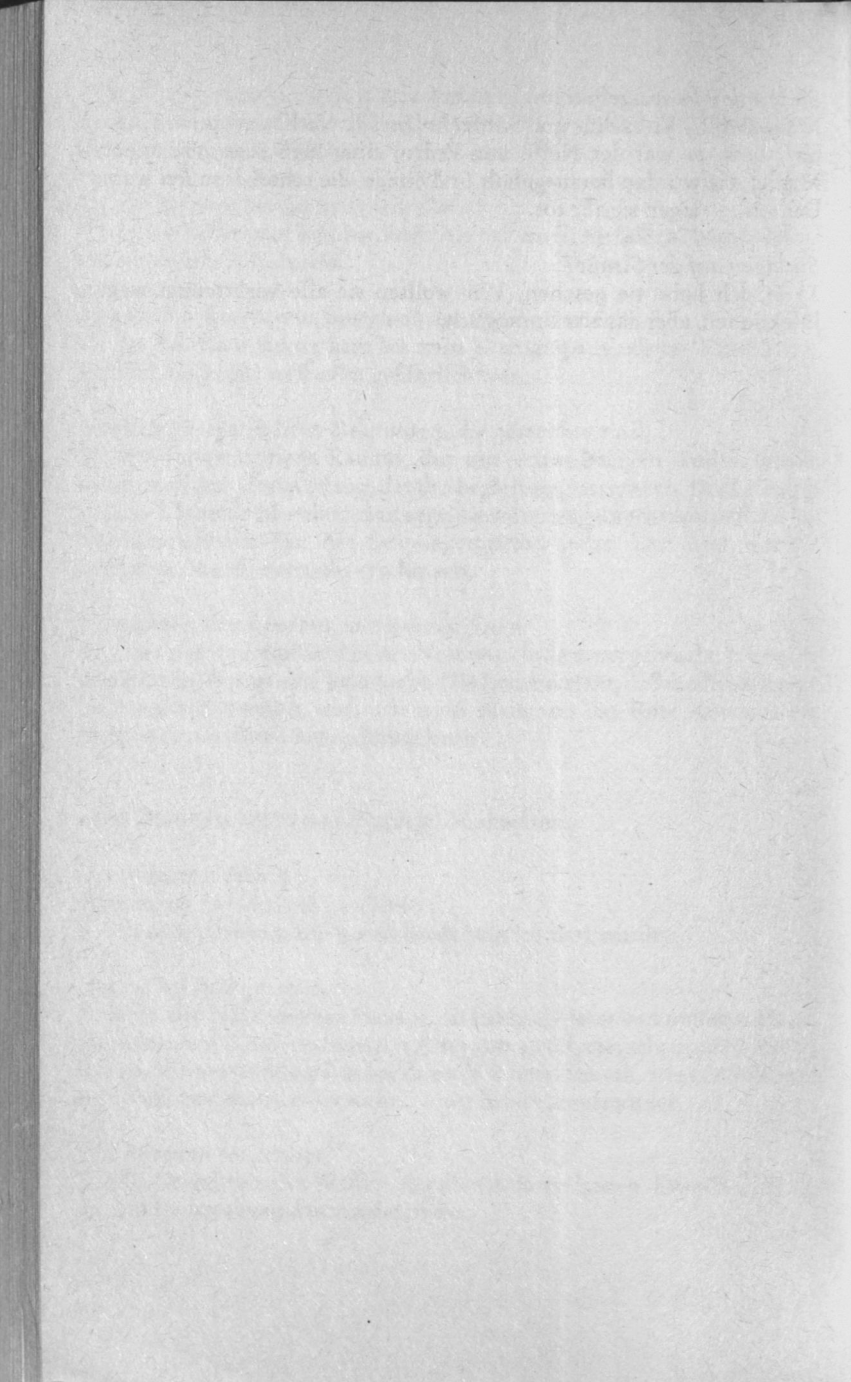
X: Mit Gewehren, die Waffen, die die Soldaten hatten. Dann holten sie die Kinder heraus und ermordeten sie.

Sie wurden herausgeholt und getötet?

X: Ja, Zwölf-, Vierzehn- und Fünfzehnjährige. Nachbarn von mir. Einer hieß Luis, er war der Neffe von Pedro, einer hieß Juan, ein anderer Miguel, sie wurden herausgeholt und einige, die schon draußen waren. Danach . . . lagen sie alle tot.

Sie lagen auf der Straße?

X: Ja, ich habe sie gesehen. Wir wollten sie alle verbrennen wegen Infektionen, aber das war unmöglich.



V.

Interview mit Sergio Ramírez



Augusto César Sandino (1932)

Sergio Ramírez

Die große Macht der Zukunft ist der Sandinismus

Interview* mit dem führenden Kopf der «Gruppe der 12» am 16. Oktober 1978 in Managua

Die Gruppe der 12 ist das sandinistische Element in der Opposition gegen Somoza, und Somoza hat euch als «sandino-kommunistisch» bezeichnet. Erkläre uns bitte, was der Sandinismus in Nicaragua ist.

RAMÍREZ: Um den Sandinismus zu verstehen, muß man zuerst seine historischen Wurzeln kennen. Der Sandinismus ist in Nicaragua entstanden und hat sich zu einer politischen Bewegung entwickelt, lange bevor in Lateinamerika die wichtigsten Sozialrevolutionen stattfanden, genau gesagt: Jahrzehnte vor der Kubanischen Revolution. Hervorgerufen wurde er durch die nordamerikanische Intervention, unter der unser Land von 1927 bis 1933 litt, und sein Kopf war General Augusto César Sandino, der den nationalen Widerstand gegen die Besatzungstruppen leitete. Vor diesem Hintergrund ist der Sandinismus politisch in erster Linie als Bewegung zur Verteidigung der nationalen Souveränität gegenüber ausländischer Beeinflussung zu verstehen. Zweitens herrscht bei den Sandinisten ein sehr klares Gefühl dafür, daß der politische Kampf von Arbeitern und Bauern geführt wird, da die traditionellen Politiker, wie schon Sandino erklärte, versagt und sich den ausländischen Interessen untergeordnet haben und so die Verantwortung für den Kampf gegen die Eindringlinge ausschließlich den Armen und den einfachen Leuten geblieben ist. Das nationale Interesse und der Rückhalt im Volk sind deshalb als die wichtigsten Wurzeln des Sandinismus anzusehen; und aus ihnen ergibt sich eine Reihe sozialer Forderungen vor allem der Landbevölkerung, denn Nicaragua ist hauptsächlich ein Agrarstaat. Das Bestehen des Sandinismus ist verknüpft mit dem Fortdauern der Militärdiktatur der Somozas, eines nun schon 45 Jahre herrschenden Unrechtssystems, das die direkte Folge der nordamerikanischen Intervention ist. Ich würde also sagen, daß die beiden Pole in unserem Land der Sandinismus und der Somozismus sind, ein Gegensatz, der leider immer noch nicht gelöst ist. Dieser Gegensatz ist zunächst der Gegensatz zwischen Diktatur und Volk und in einem weiteren Sinn derjenige zwischen

* Das Interview führten Dieter Masuhr und Peter Schultze-Kraft. Übertragung von Wolfgang Fleischer.

Imperialismus und Volk. Wir werden diese Gegensätze historisch nacheinander lösen müssen. Die Aufhebung des ersten, zwischen Diktatur und Volk, wird uns als Ergebnis die Demokratie bringen, und damit wird auch der Gegensatz zwischen Somozismus und Sandinismus überwunden sein. Die große Macht der Zukunft, die nationale und politische Macht, die Nicaragua verändern wird, ist der Sandinismus.

Vor einem Jahr hat eine neue Epoche des Kampfes gegen Somoza begonnen. Kannst du bitte kurz darstellen, was zwischen Oktober 1977 und Oktober 1978 geschehen ist.

RAMÍREZ: Ab Oktober 1977 fand die Sandinistische Front der Nationalen Befreiung, daß die historische Situation reif war, um die militärische Offensive gegen die Somoza-Diktatur zu eröffnen. Diese militärisch-politische Offensive begann mit Angriffen auf die Kaserne von San Carlos im Departamento Río San Juan, auf die Garnison im Departamento Nueva Segovia und auf die Kaserne der Stadt Masaya. Wenn auch einige orthodoxe marxistische Theoretiker sich darauf versteifen, in diesen Angriffen nichts als militärisches Abenteuerium zu sehen, so glaube ich ganz im Gegenteil, daß diese Angriffe der Sandinistischen Front den Anfang jener Entwicklung markieren, die wir jetzt erleben, ebenso wie in Kuba der Angriff auf die Kaserne von Moncada am 26. Juli 1953 der Anfang eines revolutionären Prozesses war. Dieser wurde zu demselben Zweck wie der Angriff auf die Kaserne von San Carlos in Nicaragua unternommen: man wollte die Kaserne besetzen, damit sich von hier aus der Aufstand im Land verbreite; und die ihn geplant hatten, wurden vom orthodoxen Marxismus ebenso beschuldigt, militärische Abenteurer zu sein. Aber so werden eben historische Prozesse in die Wege geleitet. Von diesem Moment an erwachte in Nicaragua das Bewußtsein des Volkes und konzentrierte sich auf den Kampf gegen die Diktatur; die ganze Welt konnte sehen, daß die Stunde geschlagen hatte, um den frontalen Kampf gegen das Somoza-Regime mit allen nur möglichen Mitteln aufzunehmen. Die Oktober-Angriffe rissen nicht nur das Volk aus seiner Passivität, sondern erfaßten auch andere Schichten, die sich bis dahin um die Diktatur nicht gekümmert oder sogar mit ihr zusammengearbeitet hatten, wie die katholische Kirche und weite Kreise der privaten Wirtschaft, die in der Folge eine immer feindlichere Stellung gegen das Regime bezogen. Zwischen Oktober 1977 und Januar 1978 kam es zu einer Reihe politischer Aktivierungen im Land, zu entscheidenden Erklärungen gegen die Diktatur, und zwar von der Industriellenkammer, der Handelskammer, dem INDE, das die private Wirtschaft vertritt, sowie von den Arbeitergewerkschaften; auch die in der UDEL zusammengeschlossenen politischen Parteien wurden aktiv. Die militärische Offensive der FSLN hatte ihre politische Entsprechung im Aufruf der Gruppe der 12, die Sandinistische Front als politische Kraft anzuerken-

nen. Das war ein noch nie dagewesenes Ereignis in diesem Land, daß sich eine Gruppe von Zivilpersonen, unter ihnen Priester, Intellektuelle, Anwälte, Unternehmer, öffentlich zur Sandinistischen Front bekannte und klarmachte, daß ohne Beteiligung der FSLN keine Lösung für Nicaragua möglich sei. All das veranlaßte die verschiedensten sozialen Schichten des Landes, sich Gedanken darüber zu machen, was in Nicaragua vor sich ging. Die Entwicklung von politischem Bewußtsein und, was noch wichtiger ist, die Mobilisierung der Massen erreichte einen neuen explosiven Höhepunkt am 10. Januar 1978, als der Herausgeber von *La Prensa*, Dr. Pedro Joaquín Chamorro, ermordet wurde. Jeder gab dem Somoza-Regime die Schuld an dem Attentat, und wenn auch nicht beweisbar ist, daß Somoza selbst den Auftrag zum Mord gab, so kann man sicher sein, daß der Somozismus, ein komplexes Gebilde verbrecherischer Gruppen mit bestimmten politischen Interessen, dahintersteckt. Von nun an begann die ursprünglich spontane Massenbewegung die ersten Formen politischer Organisation zu finden. Vor allem waren es die Organisationen der Linken und Anhänger der Sandinistischen Front selbst, die die Unruhe der Massen in bestimmte Bahnen lenkten, wo sie sich in gezielter Form, sei es als Studentendemonstrationen, Arbeiterstreiks oder Landbesetzungen, Ausdruck verschaffte. Hinter all diesen Aktionen stand als wichtigstes Grundelement jedoch immer der Widerstand, der Kampf gegen die Somoza-Diktatur. Im Juli beschlossen wir (die Gruppe der 12), ins Land zurückzukehren. Von unserem Eintreffen in Managua, wo wir von 30000 Menschen begrüßt wurden, bis zur Besetzung des Nationalpalasts gelang es uns, zehn Departamentos zu besuchen, mehr als 25 Städte in zehn Departamentos, und dabei den sandinistischen Aufruf zur Einigkeit, Organisation und Mobilisierung gegen die Diktatur zu verbreiten. Gleichzeitig haben wir unser 12-Punkte-Programm dargelegt, das unter anderem die Enteignung der Familie Somoza, die Umgestaltung der Guardia Nacional und die Durchführung einer Landreform vorsieht. Sowohl unser Programm wie auch unser Aufruf zur Unterstützung der Sandinistischen Front haben großen Anklang im Volk gefunden. Unterdessen kam es im August zur Einnahme des Nationalpalasts durch die FSLN, womit ein neuer Abschnitt eingeleitet wurde. Die Ungeduld des ganzen Volkes, am aufständischen Kampf teilzunehmen, wuchs laufend bis zu jenem 9. September, als die Sandinistische Front die nationale Erhebung losbrechen ließ und das Regime mit dem barbarischen Völkermord antwortete, den die Welt kennt. Damit tritt das Land in den Kriegszustand. Wenn auch jetzt, während dieser Tage, der Krieg weniger heftig zu sein scheint, so ist der Wille des Volkes ungebrochen, den Kampf bis zum Sturz der Diktatur fortzusetzen. Ich würde sagen, daß sich seit Oktober 1977 die militärische und politische Kraft der Sandinistischen Front mit jeder Aktion um ein Vielfaches vergrößert hat. Als die FSLN während des Generalstreiks im Februar, der

ein Protest gegen die Ermordung Chamorros war, erneut die Kasernen von Granada und Rivas angriff, geschah dies mit mehr Kraft, mit besserer Organisation und mit der Unterstützung des Volks. Am wichtigsten aber ist, daß die September-Offensive nicht mehr ein militärischer Angriff der Sandinistischen Front allein war, sondern ein bewaffneter Volksaufstand, an dessen Spitze sich die Sandinistische Front stellte. Als die sandinistischen Truppen zur Verteidigung der eroberten Städte kämpften, grub das Volk Schützengräben, errichtete Barrikaden und beteiligte sich am Kampf mit Waffen aller Art, Jagdgewehren, Sportpistolen, Messern, Schraubenschlüsseln, Stöcken und Steinen. Das beweist, daß die Sandinisten mit ihrer Erwartung, durch die militärischen Angriffe im Oktober 1977 den Anstoß zur allgemeinen Erhebung zu geben, recht hatten.

Unsere dritte Frage, welche Rolle die Gruppe der 12 in der nicaraguanschen Oppositionsbewegung spielt, ist im bisherigen bereits teilweise beantwortet; aber vielleicht kannst du noch einige Details hinzufügen.

RAMÍREZ: Die Gruppe der 12 entstand aus der gemeinsamen Sorge verschiedener Leute, die sich von früher kannten. Wir wollten eine neue politische Formel für Nicaragua finden, außerhalb der traditionellen politischen Gruppen und Parteien, die nichts mit unserem Volk und unserer Geschichte verbindet. Wir wollten auf die wahren politischen Probleme des Landes eingehen und uns an die Seite derer stellen, die es unternommen hatten, die Geschichte dieses Landes zu machen, nämlich der Sandinistischen Front der nationalen Befreiung. Diese Entscheidung ist im Laufe von Monaten gereift, in denen sich die Gruppe mehrfach in Costa Rica, Mexiko und den Vereinigten Staaten treffen konnte. Der politisch günstigste Moment für unseren ersten Aufruf zur Unterstützung der Sandinistischen Front war deren Angriff auf die Kaserne von San Carlos.

Das war am selben Tag?

RAMÍREZ: Der Angriff war am 13. Oktober, und unseren Aufruf haben wir am 14. herausgegeben, gleichzeitig in den Vereinigten Staaten, in Mexiko, in Costa Rica und in Nicaragua. Das hat natürlich für die in Nicaragua lebenden Mitglieder der Gruppe das sofortige Exil bedeutet und für uns alle zusammen die Verfolgung. Das Regime eröffnete gegen uns einen absurden Strafprozeß, in dem wir des Aufstands, der illegalen Vereinigung zur Verteidigung krimineller Akte sowie anderer Delikte angeklagt wurden. Gleichzeitig hat uns das aber die massive Unterstützung der Bevölkerung von Nicaragua eingebracht, denn sie begriff, warum wir aufgetreten waren. Unsere Überlegung war folgende: Die einzige Gruppe in Nicaragua, die seit fünfzehn Jahren unnachgiebig gegen die Diktatur gekämpft hat, war die Sandinistische Front; das heißt,

daß sich die Besten der Jugend Nicaraguas im Laufe dieser fünfzehn Jahre für die Befreiung des Landes geopfert haben, während die traditionellen politischen Gruppen nur an sich selbst dachten, vielleicht einmal vorsichtig gegen die Diktatur Stellung nahmen, dann wieder mit ihr paktierten und offen oder verbrämt mit ihr zusammenarbeiteten. Der Kampf der Sandinistischen Front war völlig isoliert. Wir, eine Gruppe aus dem kleinen und mittleren Bürgertum, hatten daher die Absicht, die Sandinistische Front aus der Isolierung herauszuholen, in der die bürgerliche Propaganda sie als Terroristen, als eine Randgruppe, die niemanden vertrat, als unangepaßte Jugendliche, die mit der Waffe einen Weg aus ihrer Hoffnungslosigkeit suchten, verketzert hatte, während sie in Wahrheit die beste politische Gruppe war, die es im Land gab, diejenige mit der größten politischen Klarheit, was den Kampf gegen die Diktatur betraf. Deshalb haben wir es übernommen, die Sandinistische Front auf jenen Platz zu stellen, der ihr im politischen Kampf in Nicaragua zusteht, deutlich zu machen, daß es keine zukünftige Lösung ohne die Sandinistische Front gibt und daß sie die am stärksten profilierte patriotische Gruppe in Nicaragua ist.

Was hat die Gruppe der 12 bisher erreicht?

RAMÍREZ: Die Gruppe der 12 hat zwei entscheidende Dinge erreicht: Sie hat erstens durch ihre Unterstützung der Sandinistische Front bewirkt, daß diese als eine politische Kraft sichtbar wurde und auch von den traditionellen politischen Parteien anerkannt werden mußte, bis zu dem Grad, daß diese jetzt nicht mehr ohne sie auskommen. Zweitens haben wir durch unseren Entschluß, nach Nicaragua zurückzukehren, für die Gruppe der 12 einen ungeheuren Zustrom im Volk erhalten, einen Zustrom, der gleichzeitig der Sandinistischen Front zugute kommt, weil das Volk in uns die zivilen Vertreter der Sandinistischen Front sieht. Andererseits weiß man, daß die Sandinistische Front hinter der Gruppe der 12 steht und daß wir ihr politisches Vertrauen haben. Dieser wechselseitigen Unterstützung verdanken wir jenen Rückhalt im Volk, über den heute keine andere politische Gruppe in Nicaragua verfügt.

Von welchen Ländern erhält die Gruppe der 12 und im weiteren Sinn die Opposition gegen Somoza irgendwelche Hilfe?

RAMÍREZ: Direkte Hilfe erhält die Gruppe der 12 aus gar keinem Land. Indirekt haben wir, unser Programm und unsere Haltung die Unterstützung verschiedener Länder des Kontinents, was auch von Regierungschefs und anderen Vertretern dieser Staaten ausgedrückt wurde. Ausgezeichnete Beziehungen unterhalten wir mit den Regierungen von Mexiko, Panama, Costa Rica, Venezuela.

Aus welchen Elementen setzt sich die Opposition gegen Somoza insgesamt zusammen?

RAMÍREZ: Traditionsgemäß war die Opposition gegen Somoza in Händen der Konservativen Partei, da es historisch in Nicaragua nur zwei Parteien gab: die Liberalen an der Macht und die Konservativen in der Opposition. Aber die Konservative Partei hat durch ihre Führer mit der Diktatur paktiert, hat geholfen, sie an der Macht zu halten und zu stärken. Das letzte Mal geschah dies durch den Führer der Konservativen Partei, Fernando Agüero, der einen großen Teil des Volkes hinter sich hatte, das ihm geschenkte Vertrauen aber verspielte, indem er sich der Diktatur ergab . . .

Wann war das?

RAMÍREZ: Die letzte Massenkundgebung Agüeros fand am 22. Januar 1967 statt; sie wurde von der Guardia Nacional gewaltsam unterdrückt, mit mehr als vierhundert Toten in den Straßen von Managua. Von diesem Moment an begann Agüero seinen Kompromiß mit dem Regime, der in seinem Eintritt in ein Regierungstriumvirat gipfelte, er als Konservativer neben zwei Liberalen, eine reine Farce. Das brachte ihm, der ein großer Massenfürhrer der Konservativen Partei gewesen war, die totale Ablehnung durch die Bevölkerung, und bis zum Auftreten der Gruppe der 12 hat niemand im Lande mehr über die Unterstützung des Volkes verfügt, weil die Enttäuschung und das Mißtrauen gegenüber den politischen Führern wegen ihres wiederholten Verrats am Volk zu groß geworden waren. Deshalb hat das Land dann auch nur mehr eine gespaltene und zerstreute politische Opposition erlebt. Nach dem Verrat von Agüero zerfiel zuerst die Konservative Partei in vier Fraktionen; dann teilte sich die Christlich-Soziale Partei, die ein Versuch der Mittelschicht gewesen war, eine modernere politische Plattform im Rahmen der christdemokratischen Ideologie zu bilden, nach dem Tod ihres Führers Manolo Morales in zwei Gruppen; und auch die Sozialistische Partei, die in Nicaragua die Partei der Kommunisten ist, zerfiel vor drei Jahren in zwei Fraktionen. Es ist klar, daß die Parteien, die sich in einem Lande, in dem freie Wahlen unmöglich sind, die Bekämpfung des Somozismus mit rechtsstaatlichen Mitteln vorgenommen hatten, scheitern mußten; und ich glaube, daß diese ständige Frustration und Unmöglichkeit, die Barriere zu durchbrechen, der Hauptgrund für die Zersplitterung der Opposition war. Dennoch ist es mit einer ungeheuren Anstrengung den untereinander verfeindeten Gruppen jetzt gelungen, sich zuerst in der UDEL (Unión Democrática de Liberación) zu vereinigen und dann mit anderen Gruppen, die bisher nicht darin waren, die breite Oppositionsfront (Frente Amplio Opositor = FAO) zu bilden.

Wen vertreten die einzelnen Parteien?

RAMÍREZ: Die beiden sozialistischen Parteien haben die Unterstützung der Allgemeinen Arbeiter-Gewerkschaft, die ebenfalls gespalten ist, aber immerhin sind es die größten Gewerkschaften des Landes, mit zusammen 25 000 Mitgliedern. Das ist aber keine eigentliche politische Unterstützung, um eine politische Plattform abzugeben, sondern mehr eine Zusammenarbeit in den Gewerkschaften und Gremien. Dann gibt es noch die Unabhängige Liberale Partei, 1944 von der Liberalen Partei Somozas abgesplittert, die nach einer gewissen Popularität in der Vergangenheit heute eine kleine Partei des Kleinbürgertums ist, und zwar noch über eine Basisorganisation, aber kaum mehr über Unterstützung im Volk verfügt. Die Christlich-Soziale Partei hat überhaupt keinen Anhang im Volk, das ist eine Gruppe von Intellektuellen. Dazu kommt noch die Demokratische Bewegung Nicaraguas (MDN), eine neue Partei junger Unternehmer, die mit der Unterstützung einiger Zweige der Privatwirtschaft und ihrer leitenden Angestellten rechnen kann, aber kaum bei den Kleinbürgern und im Volk. Ebensowenig verfügen die Reste der Konservativen Partei noch über nennenswerte Unterstützung. Das sind alles nur dem Namen nach Parteien, sie vertreten Einzelinteressen, aber nicht das Volk. Als die Vertreter der FAO vorgestern mit dem Erzbischof von Managua und dem Bischof von Chontales, Monsignore Vega, zusammen waren, hat Monsignore Vega die Vertreter der Parteien gefragt, warum sich die Parteien nicht endlich politisierten, das heißt dem Volk eröffneten, er hat gefragt, wo denn bei ihnen das Volk bleibe. Aber in Nicaragua weiß jeder, daß das Volk hinter der Sandinistischen Front steht, so und nicht anders ist die Realität. Und wir, die wir die Unterstützung des Volkes haben, wissen genau, daß wir diese Unterstützung nur haben, weil es eine sandinistische Unterstützung ist. Die Konservativen oder die Christlich-Sozialen brächten in keinem Dorf die Jugend dazu, auch nur aus den Häusern herauszukommen und sich auf der Plaza zu versammeln, um sich konservative oder christlich-soziale Formeln anzuhören, denn die Jugend ist sandinistisch, und die einzige Botschaft, die sie wirklich hört, ist die sandinistische, und für diese kämpfen sie auch. Es ist bezeichnend, daß der Kampf in Nicaragua heute ein Kampf von Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren ist, wer mehr als 25 Jahre hat, ist schon zu alt für diesen Kampf. Wenn ihr in *La Prensa* lest, wer täglich in den Straßen hinterrücks ermordet wird, dann sind es immer Jungen in diesem Alter, sie haben das größte Opfer gebracht.

Welche Gruppen innerhalb der Breiten Oppositionsfront (FAO) haben deiner Meinung nach Zukunft?

RAMÍREZ: Welche neue demokratische Ordnung auch immer in Nicaragua kommen wird, die politischen Gewichte werden sich in jedem Fall radikal verschieben. Selbst wenn der Wandel in eine bürgerliche De-

mokratie mündet, das heißt, wenn es freie Wahlen gibt und die Bildung von Parteien möglich sein wird, selbst dann wird die Verteilung der Kräfte ganz anders aussehen. Die Liberale Partei Somozas und die Konservative Partei haben zum Beispiel keine Zukunft, sie sind am Ende. Die stärkste Kraft im neuen Nicaragua wird eine Sandinistische Partei sein, und ich glaube, daß auch eine Sozialdemokratische Partei, die sich wie die MDN von Alfonso Robelo an der Privatwirtschaft orientiert, oder auch eine Christlich-Soziale Partei eine gewisse Wählerschaft im kleinen und mittleren Bürgertum finden werden. Auch die marxistisch-kommunistischen Parteien werden in diesem Rahmen eine Zukunft haben, aber die große Zukunft sehe ich in Nicaragua für eine Sandinistische Partei, die eine wirklich neue Kraft wäre. Alle übrigen Parteien, die in der Breiten Oppositionsfront sind, sind Kadaver, die man genauso begraben muß wie die Diktatur.

Welche ideologischen Tendenzen hätte diese zukünftige Sandinistische Partei?

RAMÍREZ: Aus Gründen der politischen Strategie glaube ich, daß diese Sandinistische Partei eine pluralistische Partei sein müßte und nicht Vertretung einer Klasse im marxistisch-leninistischen Sinn. Es müßte eine Partei mit einem weiten politischen Spektrum sein, das ihr die Zustimmung des Kleinbürgertums, der Mittelschicht, der Arbeiter und der Bauern sichert, mit einem Programm, dessen Hauptpunkte allen wichtigen Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen müssen: Landreform, Verbesserung der Wohnverhältnisse, des Gesundheits- und Erziehungswesens, Förderung der Kultur; eine Partei, die die Unterstützung verschiedener Schichten haben muß, damit sie zu einer wirklich nationalen Partei werden und so allmählich zum Entstehen einer Volksdemokratie in Nicaragua führen kann, und zwar in dem Maße, in dem die historischen Bedingungen die Entwicklung zur Volksdemokratie erlauben. Ich meine nämlich keine Volksdemokratie wie in den osteuropäischen Ländern, die innerhalb eines internationalen Blocks von der Sowjetunion abhängig oder mit ihr verbunden sind, sondern ein demokratisches System, an dem das Volk tatsächlich politisch teilhat und in dem es sich politisch ausdrückt, so daß das Volk Schritt um Schritt Positionen in der politischen Führung des Landes übernehmen kann.

Du hast vorhin von der Umgestaltung der Guardia Nacional gesprochen. Wie stellt ihr euch das konkret vor?

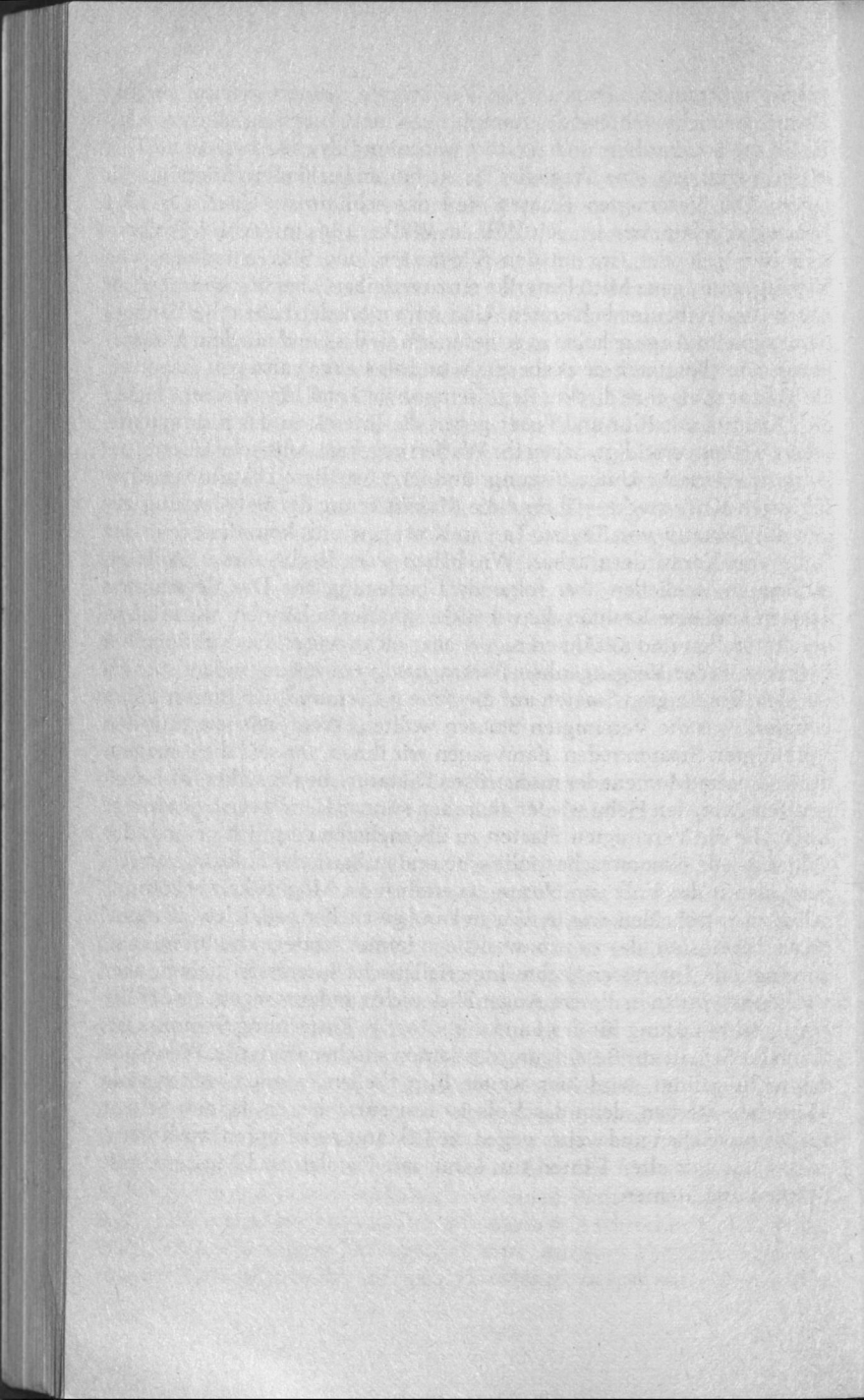
RAMÍREZ: Zuallererst muß die Guardia Nacional aufgelöst werden, diese ganze Mafia, die ihre Geschäfte mit Somoza betrieben hat, die sich zusammen mit Somoza die Hände mit Blut beschmiert hat, die verantwortlich ist für soviel Machtmißbrauch und Verbrechen am nicaraguanschen Volk. Das heißt, daß alle höheren Offiziere, Oberstleutnants,

Oberste, Generale, egal, ob sie noch im Dienst sind oder schon pensioniert, mit Somoza verschwinden müssen. Diese Säuberung der Guardia Nacional wäre aber erst der Anfang. Als nächster Schritt muß die Struktur der Guardia Nacional völlig verändert werden, so daß sie den Charakter eines Privatheers als Instrument einer einzigen Person verliert. Es muß ein wirklich organisches Heer werden, das auch für zivile Aufbauarbeiten Seite an Seite mit der Bevölkerung Nicaraguas eingesetzt werden kann. Es darf kein Heer mehr sein, dessen Kasernen mitten in den Städten sind, so daß es den Charakter einer Besatzungstruppe hat, es muß wie andere Heere seine Einrichtungen weitab von den bewohnten Zentren haben, so daß bei dem Umgehen mit Waffen und Sprengstoff keine Gefahr für die Bevölkerung entsteht. In den Städten darf nichts als eine reguläre Polizei bleiben, wie überall in der Welt, während heute in Nicaragua das Heer auch die Funktion der Polizei erfüllt und als solche die Bevölkerung unterdrückt. Diese Trennung zwischen Heer und Polizei ist eine der dringendsten Reformen, und gleichzeitig muß das Heer auf eine vernünftige Größe reduziert werden, denn Nicaragua ist ein kleines Land, das mit niemandem Krieg führt und das diesen riesigen militärischen Apparat mit Flugzeugen, Panzern und Kanonen nicht braucht, wenn damit nicht das eigene Volk in Schach gehalten werden soll. Sobald dieses Land eine Regierung hat, die wirklich das Volk vertritt und der das Volk vertraut, braucht es selbstverständlich kein repressives Heer mehr, sondern bloß eine bescheidene Truppe zur Sicherung der Grenzen und der nationalen Souveränität.

Zum Abschluß: Ihr seid eben in Verhandlungen mit der Internationalen Vermittlungskommission. Wie sind diese Verhandlungen gelaufen, was waren die wichtigsten Probleme?

RAMÍREZ: Diese Verhandlungen sind eine höchst komplexe Angelegenheit. Wir, das heißt die Gruppe der 12 innerhalb der Breiten Oppositionsfront, haben anfänglich die Idee von Verhandlungen akzeptiert. Als die Guardia Nacional brutal unsere Städte zerstörte und die Bevölkerung massakrierte, hielten wir es für eine menschliche Pflicht zuzustimmen, daß eine Internationale Kommission hierherkäme, um über einen Waffenstillstand zu verhandeln, das heißt über ein Ende der Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung. Das erste Mal sind wir auf Einladung des Botschafters der Vereinigten Staaten zusammengekommen. Im Namen der politischen Kommission der Breiten Oppositionsfront, zu der wir gehören, haben wir ihm die Situation erklärt, und er war bereit, seine Regierung über unsere Besorgnis zu unterrichten. Aber die Vereinigten Staaten haben Somoza nur sehr zurückhaltend einen Waffenstillstand nahegelegt, und sie sind auch erst nachdem Somoza sein schreckliches Massaker und die Verwüstung zu Ende geführt hatte, mit ihrer Vermittlungskommission hier aufgetaucht, das heißt, als es längst zu spät war. Daher lautet

unsere mißtrauische Frage an die Vereinigten Staaten, warum sie ihre Vermittler nicht während des Kampfes geschickt haben, sondern erst, als die Städte bombardiert und zerstört waren und als es sechstausend Tote in Nicaragua gab, eine Tragödie, die sie hätten verhindern können. Wir sagen: Die Vereinigten Staaten sind das schlimmste Übel, das über Nicaragua gekommen ist, seit William Walker 1854 mit seinen Freibeutern hier gelandet ist, um den Südstaaten, den Sklavenhaltern, von Nicaragua aus ganz Mittelamerika einzuverleiben, aber wir konnten uns gegen die Freibeuter behaupten. Und immer wieder haben die Yankees Nicaragua im Auge gehabt: 1910 besetzten sie das Land mit dem Marinekorps, 1927 besetzten sie es abermals, und als sie 1933 abzogen, haben sie die Diktatur als ihre direkte Repräsentanz im Land hinterlassen, haben die Diktatur mit Blut und Feuer gegen die Interessen des nicaraguani-schen Volkes verteidigt, haben ihr Waffen gegeben, politische Unterstüt-zung, militärische Unterstützung, und jetzt, wo diese Diktatur in einer schweren Krise steckt, während die Mobilisierung der Bevölkerung gegen die Diktatur von Tag zu Tag an Kraft gewinnt, kommen sie in der Rolle von Vermittlern daher. Wir haben jedes Recht, dieser Rolle zu mißtrauen, schließen aber folgende Überlegung an: Die Vereinigten Staaten sind eine Realität, die wir nicht ignorieren können, wir müssen uns ihr stellen und mit ihnen reden, aber nicht, wie es die traditionellen Politiker in der Vergangenheit Nicaraguas getan haben, indem sie sich vor den Vereinigten Staaten auf die Knie warfen und sich immer allem beugten, was die Vereinigten Staaten wollten. Wenn wir jetzt mit den Vereinigten Staaten reden, dann sagen wir ihnen, ihr seid die einzigen, die in diesem Moment der monströsen Diktatur, die ihr selber ins Leben gerufen habt, den Hahn wieder abdrehen können! Und das ist die einzige Rolle, die die Vereinigten Staaten zu übernehmen verpflichtet sind: der Diktatur jede ökonomische, politische und militärische Hilfe zu verwei-gern, damit das Volk von Nicaragua endlich die Möglichkeit bekommt, selbst zu entscheiden, was in diesem Land geschehen soll. Ich weiß nicht, ob sie bereit sind, das zu tun, weil sie ja immer strategische Interessen, kontinentale Interessen, echte imperialistische Interessen haben, aber wir können ihnen in diesem Augenblick nichts anderes sagen, als daß die einzig echte Lösung für das Land die sofortige Entfernung Somozas ist, als erster Schritt zur Beseitigung der somozistischen Diktatur. Wenn uns das nicht gelingt, wird hier weiter Blut fließen, werden weiter viele Menschen sterben, denn das Volk ist fest entschlossen, keinen Schritt zurückzuweichen und weiter gegen die Diktatur zu kämpfen, auch wenn es das nur mit alten Flinten tun kann, mit Pistolen und Messern, mit Stöcken und Steinen.



VI.

Anhang der Daten und Dokumente

Nicaragua – Daten

Fläche: 139 000 km² (mit 9 000 km² Binnengewässern) – *Einwohner:* 2 310 000 (Schätzung 1977, 1 877 952 Zählung 1971) = 16,6 je km² (mit Binnengewässern) – 49 % städt. Bevölkerung – *Bruttosozialprodukt* 1975: 1580 Mill. \$, 1976: 1760 Mill. \$; *Land- und Forstwirtschaft* 22 % – *Industrie* 30 %.

Bevölkerung: rund 60–70 % Mestizen, 10–15 % Neger, Mulatten, Sambos; außerdem Weiße (8–10 %) u. Indianer (4–6 %) – *Geburten- und Sterbeziffer:* jährl. Wachstumsrate (1970–1976) 3,3 %. *Staatssprache:* Spanisch; als Verkehrssprache auch Englisch wichtig; Chibcha d. Indianer – *Religion:* rund vier Fünftel röm.-katholisch; etwa 3 % Protestanten.

Städte (Stand 1973): Managua (Hptst., 1974) 499 568 Einw., León 90 559, Jinotepe 76 181, Matagalpa 68 698, Granada 56 729, Masaya 56 237, Chinandega 54 376, Estelí 39 325, Bluefields 28 513

Wichtige Ausfuhr Güter: Baumwolle (rund ein Drittel d. Ausfuhrwertes), Kaffee (bis über 10 %) u. Fleisch, Zucker, Bananen, Holz, Edelmetalle. *Wichtigste Außenhandelspartner:* USA, Japan, BR Deutschland, MCC-Partner, Niederlande u. Niederländische Antillen, Großbritannien – 1977 *Einfuhren* 721 Mill. \$, *Ausfuhren* 512 Mill. \$ – *Währung:* 1 Cordoba (C\$) = 100 Centavos; 1 US-\$ = 7,0 C\$ = 0,2965 DM

Arbeitslosigkeit: 36 % der arbeitsfähigen Bevölkerung, 35 % Unterbeschäftigung auf dem Lande; *Einkommensverteilung:* die unteren 50 % der Bevölkerung haben ein jährliches Durchschnittseinkommen von 90 \$ (= 15 % des Bruttosozialprodukts), die oberen 5 % der Bevölkerung ein Einkommen von 1800 \$ (= 30 % des Bruttosozialprodukts); *Landverteilung:* 43,2 % der Farmen (mit weniger als 7 Hektar) nehmen 2,2 % des Ackerlandes ein, 1,9 % der Farmen (mehr als 350 Hektar) nehmen 47,6 % des Ackerlandes; *Lesen und Schreiben* können weniger als 50 % der Bevölkerung (und weniger als 30 % auf dem Lande); *Gesundheitsversorgung:* 6,8 Ärzte und 18,2 Krankenhausbetten auf 10 000 Einwohner (und das hauptsächlich in den Städten), Kindheitssterblichkeit 13 %, 50 % Sterblichkeit unter 14 Jahren; *soziale Lage:* 47 % der Haushalte haben keine sanitären Einrichtungen (auf dem Lande sind es 81 %), 80 % haben in Managua kein fließend Wasser, 99 % auf dem Lande haben kein Trinkwasser.

Geschichte Nicaraguas

16. Jahrhundert:

Don Pedro Arias de Avila Pedrarias ist der erste Herrscher über Nicaragua zur Zeit der spanischen Eroberer. Er steht am Anfang einer jahrhundertelangen Geschichte tyrannischer Ausbeutung und brutaler Unterdrückung der einheimischen Bevölkerung, gnadenloser Inquisition und obskurantistischer Herrschaft der katholischen Kirche.

1821

Nach 200 Jahren Kolonialherrschaft riefen die Nachkommen der einstigen Eroberer ihre Unabhängigkeit von Spanien aus. Es bricht eine Zeit blutiger Bürgerkriege zwischen Liberalen und Konservativen an, in denen die Rivalitäten der Herren über Land und Handel rücksichtslos auf dem Rücken der recht- und besitzlosen Bauern ausgetragen werden.

Mitte des Jahrhunderts treten England und die USA in den Kampf um die Vorherrschaft in der Karibik ein, wobei angesichts der Ausweitung des Welthandels der Wettlauf um die Rechte für den Bau eines Kanals durch Nicaragua zum Mittelpunkt der Auseinandersetzungen wird.

1850

Clayton-Bulwer-Vertrag, in dem England und die USA eigenmächtig und ohne Berücksichtigung der Regierung von Nicaragua beschließen, daß sie sich das Recht für den Bau eines Kanals durch das Land teilen wollen.

1855

Die Spannungen erreichen einen Höhepunkt, als in einem Bürgerkrieg die Liberalen den Abenteurer William Walker aus den Südstaaten gegen die Konservativen zu Hilfe rufen, um den Streit um die US-eigene «Accessory Transit Company» zu schlichten. Walker geht es jedoch nicht nur um die Schlichtung des Streits: er ist entschlossen, alle fünf mittelamerikanischen Republiken zu erobern, ruft sich selbst zum Präsidenten von Nicaragua aus und dekretiert in seiner ersten Amtshandlung die Wiedereinführung der Sklaverei. Bald darauf wird er von den vereinten Truppen Zentralamerikas vertrieben, nicht ohne vorher die alte Stadt Granada in Schutt und Asche gelegt zu haben.

1909

Präsident Zelaya verläßt unter dem Druck der USA das Land.

1912

Truppenlandung der USA zur Rettung der Regierung von Adolfo Diaz.

- 1914 Chamorro-Bryan-Vertrag. Er stellt einen wahren Ausverkauf der nationalen Souveränität Nicaraguas dar, schützt aber die wirtschaftlichen Interessen amerikanischer Firmen an Landwirtschaft, Abbau von Gold und Silber, an Eisenbahn und Wasserwegen. Unter der Besetzung durch amerikanische Truppen kommt es zu einem neuen Bürgerkrieg zwischen Liberalen und Konservativen.
- 1927 Die USA erzwingen im Vertrag von Tipitapa den Waffenstillstand: der Liberale José Maria Moncada, der gegen die von den Amerikanern eingesetzte Regierung aufgestanden war, läßt sich auf Absprachen mit dem persönlichen Gesandten des amerikanischen Präsidenten Coolidge ein, die die amerikanische Vorherrschaft nach wie vor sichern. Nur einer der aufständischen Generale, Augusto César Sandino, kapituliert nicht, sondern zieht sich mit seinen Truppen in die Berge des Nordens zurück. Von dort aus führt er einen Guerillakrieg gegen die Amerikaner, die mit dem im Vertrag von Tipitapa zugesagten Abzug ihrer Truppen aus Nicaragua nicht ernst machen. Trotz mangelhafter Ausbildung und Ausrüstung erweisen sich die Patrioten als so schlagkräftig, daß die amerikanischen Truppen schließlich nach einer Reihe peinlicher Niederlagen das Land verlassen.
- 1933 Abzug der Besatzungstruppen, jedoch nicht ohne vorher die nach amerikanischem Muster ausgebildete und bewaffnete Guardia Nacional aufzubauen, deren Chef Anastasio Somoza García ist.
- 1934 Somoza läßt Sandino in einen Hinterhalt locken und von seiner Guardia Nacional, die eine würdige Nachfolge der amerikanischen Truppen antritt, ermorden, ebenso wie viele seiner Anhänger mit ihren Familien. Somoza putscht gegen Sacasa, der 1933 Nachfolger Moncadas wurde, setzt die Verfassung außer Kraft und läßt sich 1936 zum Präsidenten wählen. Konsequent und rücksichtslos bereichert er sich an seinem Land und baut seine Macht zur heute ältesten Familiendiktatur der Welt aus.
- 1956 Anastasio Somoza García wird von dem jungen Dichter Rigoberto Lopez Perez ermordet. Seine Söhne Luis und Anastasio Somoza Debayle entfesseln gemeinsam eine grausame Racheaktion. Luis tritt die Nachfolge als Präsident an.

- Anfang der sechziger Jahre begründet Carlos Fonseca Amador die «Sandinistische Front der Nationalen Befreiung» (FSLN), die aber im ungleichen Kampf mit der Guardia Nacional immer wieder aufgerieben wird.
- 1967 Anastasio Somoza Debayle, seit 1946 Chef der Guardia Nacional – Privatarmee und Besatzungsmacht in einem –, übernimmt kurz vor dem natürlichen Tod seines älteren Bruders das Präsidentenamt. Damit werden Staatsinteresse und privates wirtschaftliches Interesse der Somozas vollends identisch.
- 1972 Die Hauptstadt Managua wird durch ein Erdbeben zerstört: 10000 Tote, 20000 Verletzte, 250000 Obdachlose (von insgesamt 350000 Bewohnern der Stadt). Somoza und seine Gefolgsleute nutzen die Situation rücksichtslos aus, um sich weiter schamlos zu bereichern.
- Anfang der siebziger Jahre findet die FSLN zu einer neuen Strategie (Sozialprogramme, Genossenschaftsarbeit, Bildungsarbeit, Infrastruktur), mit deren Hilfe sie den Rückhalt der Bevölkerung gewinnt und tritt in Kontakt zu den oppositionellen Gruppierungen des Bürgertums. Heute ist die FSLN die stärkste Kraft innerhalb der linken Bewegung und zugleich die populärste politische Organisation im Land.
- 1974 Pedro Joaquin Chamorro Cardenal, Besitzer der lange verbotenen Oppositionszeitung *La Prensa*, gründet die «Union Democratica de Liberacion» (UDEL), ein Block oppositioneller Gruppen der Bourgeoisie.
- Am 27. 12. 1974 unternimmt die FSLN ihren ersten großen Überfall seit 40 Jahren und erreicht die Befreiung von 14 politischen Gefangenen. Somoza schlägt zurück mit Kriegsrecht, Aufhebung von Grundrechten, Pressenzensur und Krieg gegen die Sandinistas.
- Ende 1976 werden Eduardo Contreras und Carlos Fonseca Amador, die Führer der FSLN, im Kampf getötet. Es kommt innerhalb der FSLN zu ideologischen Auseinandersetzungen, die schließlich zu ihrer Spaltung führen: 1. die Traditionalisten; 2. die leninistisch orientierten «Tendencia Proletaria»; und 3. die «Terceristas», die in letzter Zeit am aktivsten ist und eine Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie bejahen.
19. 9. 1977 Aufhebung des Kriegsrechts
17. 10. 1977 Aus dem selbstgewählten Exil in Costa Rica geben zwölf prominente nichtmarxistische Nicaraguaner verschiedener beruflicher Herkunft eine Erklärung ab, in der

- sie zum Sturz des Somoza-Regimes aufrufen.
- Am 10. 1. 1978 wird Pedro Joaquin Chamorro Cardenal ermordet. Es kommt zu erheblichen Unruhen.
23. 1.-12. 2. 1978 Generalstreik, der durch den Tod Chamorros ausgelöst wurde und zu dem die bürgerlichen Kräfte aufrufen, um Somoza zum Rücktritt zu zwingen.
5. 7. 1978 Die Gruppe der Zwölf kehrt unter großem Jubel der Bevölkerung aus dem Exil zurück.
19. 7. 1978 24stündiger Generalstreik. Es kommt immer häufiger zu Aktionen und Streiks, die von der Guardia Nacional brutal niedergeschlagen und unterdrückt werden.
24. 8. 1978 Der erfolgreiche Überfall von 25 FSLN-Mitgliedern auf den Nationalpalast bewirkt die Freilassung vieler politischer Gefangenen.
25. 8. 1978 erneuter Generalstreik, unbefristet.
29. 8. 1978 schwere Zusammenstöße zwischen der Guardia Nacional und der Bevölkerung in Matagalpa.
- September 1978 Von der Guardia Nacional brutal niedergeschlagene Aufstände vor allem in den Städten León, Chinandega, Estelí, Matagalpa und Masaya.

Programmatische Erklärung der FSLN

Nach der Eroberung der Macht wird die Sandinistische Front an der Spitze des Volkes folgende Maßnahmen ergreifen:

1. Wir werden alle Besitztümer der Somozas wiedererlangen
Sofort wird aller Grund und Boden der Somozas, Viehweiden, Kaffee-, Zuckerrohr-, Tabak-, Mais- und Reisplantagen beschlagnahmt, all diese riesigen Ländereien, die oft nicht einmal bearbeitet werden. Auch werden beschlagnahmt werden: Alle Fabriken, Gewinnanteile, Zementfabriken, Kalkbrüche, Webereien, alle Kreditgesellschaften und Bebauungsgesellschaften, alle Banken und alle anderen Arten von Unternehmen, die sie haben. Das Volk wird all diese Güter zum eigenen Wohl arbeiten lassen; die Arbeiter und Angestellten werden an ihrer Kontrolle und Handhabe teilhaben.

2. Wir werden eine landwirtschaftliche Revolution durchführen
Alle Ländereien der Somozas, ihrer hohen Militärs und ihrer Komplizen von Raub und Ausplünderung werden wir enteignen und Bauernfamilien ohne Land und all denen, die das Land bearbeiten sollen, übergeben.

Es wird in Nicaragua weder riesigen Grundbesitz noch umzäunten

und unbestellten Boden geben, das ganze Land wird bearbeitet werden. Auch wird keiner mehr mit der Pacht und den Bodenpreisen des Landes spekulieren können.

3. Das Volk wird die Arbeitsbedingungen auf dem Lande verändern
Die Sandinistische Front wird mit der «toten Zeit» (Zeit der Arbeitslosigkeit für Landarbeiter; Anm. d. Red.) auf dem Lande ein Ende machen, denn wir werden es erreichen, das ganze Jahr über Arbeit zu haben. Die Kaffee-, Zuckerrohr-, Tabak- und Baumwollschnitter und alle Arbeiter der Landwirtschaft werden einen guten und gerechten Lohn erhalten. Keiner wird um Gewichte und Maße betrogen werden und die Schnitter werden nicht an Insektenvernichtungsmitteln vergiftet sterben. Mit den Lagern, in denen die Schnitter zusammengehäuft werden, wird Schluß gemacht werden, und die Wohnungen während der Ernte werden anständig sein. Es wird gesetzlich überwacht werden, daß das Essen gut ist und daß sie nicht wie Vieh, sondern wie Menschen zu den Plantagen befördert werden.

4. Die Arbeitsbedingungen in den Minen werden sich verändern
Da alle Minen im Besitz ausländischer Gesellschaften in die Hände des Volkes fallen werden, werden sich die Minenarbeiter an der Verwaltung beteiligen. Sie werden spezielle Arbeitszeiten, gerechte Löhne und alle zusätzlichen Leistungen bekommen, außerdem gute Wohnungen, Schulen für sich und ihre Kinder, Erholungsgebiete und Krankenhäuser.

All diejenigen Arbeiter, die als Opfer der unmenschlichen Bergmannsausbeutung zur Zeit kranke Bettler sind, werden ab sofort unterstützt werden.

5. Die Arbeitsbedingungen in der Stadt werden sich ändern
Die Sandinistische Regierung wird die Arbeitslosigkeit von Anfang an bekämpfen, um allen Nicaraguanern eine würdige Arbeit zu geben. Es wird neue Mindestlohntarife geben und es werden die organisierten Arbeiter sein, die die genaue Einhaltung der Arbeitsgesetze, die Beachtung der Arbeitszeit, in Fabriken, Schulen, Werkstätten, Krankenhäusern und Verkehrsmitteln, die zuverlässige Bezahlung der Überstunden, des Urlaubs und all der anderen Leistungen überwachen. Die Arbeiter werden kontrollieren, daß die Arbeit stets unter menschenwürdigen Bedingungen geleistet wird. Alle repressiven Gesetze gegen die Rechte der Arbeiter werden abgeschafft werden.

6. Die Lehrer erhalten neue Arbeitsbedingungen . . .

7. Die Angestellten werden neue Arbeitsbedingungen erhalten . . .

8. Freie gewerkschaftliche Organisation für alle Arbeiter

Das Recht, sich ungehindert gewerkschaftlich zu organisieren, wird allen Arbeitern in Stadt und Land, den Handwerkern, den Angestellten und den Meistern garantiert werden. Die Sandinistische Regierung wird im Gegenteil die Bildung von Gewerkschaften fördern, damit die Arbeiter ihre Errungenschaften und Rechte verteidigen können.

9. Die Lebenshaltungskosten werden nicht andauernd steigen

Die Sandinistische Regierung wird die Preise von allen lebenswichtigen Artikeln kontrollieren, wie Nahrungsmittel, Kleidung, Medikamente. Kein Händler wird die Preise erhöhen und mit diesen Artikeln spekulieren können. Die Spekulanten und Hamsterer werden verfolgt werden.

10. Die Verkehrsmittel werden menschenwürdig und leistungsfähig sein

Die Sandinistische Front wird den korrupten hohen Militärs und Unternehmern die Buslinien wegnehmen, und es werden die organisierten Fahrgäste selber sein, die diese Linien kontrollieren. Es wird genug Busse geben, die Fahrpreise werden nicht willkürlich erhöht werden können, und es wird darauf geachtet werden, daß die Busse pünktlich fahren und daß kein Fahrgast erniedrigt wird.

11. Wasser und Licht werden in alle Gebiete gelegt werden

Wir werden alle hart arbeiten, damit alle Gehöfte, entfernten Orte, alle Dörfer und alle Stadtteile Managuas kanalisiert, elektrifiziert und mit fließendem, trinkbarem Wasser versorgt werden. Die Strom- und Wasserpreise werden zum Vorteil des Volkes sein und nicht, wie jetzt, zu dessen Nachteil.

12. Die menschenwürdige Wohnung wird ein Recht des Volkes sein

Die Sandinistische Regierung wird sich um den Bau von billigen, gut gebauten und sicheren Häusern für die Arbeiter, Angestellten, Bürokräfte und Handwerker kümmern. Und es wird keine Häuser mehr geben, die Lattenkisten oder Streichholzschachteln gleichen. Und wir werden alle daran arbeiten, daß die Wohnviertel Sportplätze, Parks für die Kinder, gepflasterte Straßen und Beleuchtung sowie Kinderkrippen, wo die werktätigen Mütter ihre Kinder lassen können, erhalten.

Wir werden darum kämpfen, die Elendsbehausungen und die illegalen Landzuweisungen abzuschaffen und alle, die in den Vierteln wohnen, werden organisiert werden und werden über alles, was mit dem Viertel zusammenhängt, bestimmen.

13. Die Gesundheit und das Wohlergehen werden Rechte des Volkes sein

Die Sandinistische Regierung wird von Anfang an mit den Bewohnern der Wohnviertel und Slums zusammenarbeiten, um die Müllhalden, stehenden Pfützen und offenen Kloaken zu beseitigen, welche Ursache

vieler Krankheiten sind. Und mit der Anstrengung aller werden die Tuberkulose und die Malaria für immer aus Nicaragua verschwinden. Die Kinder werden nicht weiterhin an Kinderlähmung, Ruhr und Bronchitis sterben, welches Krankheiten sind, die unter Kontrolle gehalten sein werden und jetzt nur auf Grund der Fahrlässigkeit und Vernachlässigung, mit der wir von der somozistischen Regierung gehalten werden existieren.

14. Die Erziehung wird für alle da sein

Die Sandinistische Front wird sich von Anfang an dem Kampf gegen das Analphabetentum widmen, damit wir Nicaraguaner alle lesen und schreiben können und damit alle, einschließlich der Erwachsenen, zur Schule gehen können, um sich für die Arbeit zu befähigen und um sich fortbilden zu können.

Der größte Budgetanteil wird der Erziehung gewidmet sein, welche für alle kostenlos und obligatorisch sein wird, einschließlich der weiterführenden, und alle Schulen und alle Kollege des Landes werden öffentlich sein.

Die Sandinistische Regierung wird gemeinsam mit dem Volk kämpfen, um überall Schulen zu errichten, gute Schulen, damit die Kinder nicht zusammengepfercht sein und auf dem Boden sitzen müssen.

15. Die Atlantikküste wird einbezogen und entwickelt werden . . .

16. Unsere Naturreichtümer werden verteidigt werden

Alle Minen werden nationalisiert werden. Die Holzindustrie wird nationalisiert werden, und die Wälder werden nicht gnadenlos abgeholzt werden, es wird eine intensive Wiederaufforstung in den verwüsteten Zonen durchgeführt werden, um die Flüsse und Wasserquellen zu schützen. Die kommerzielle Fischerei in den Meeren wird ausländischen Gesellschaften nicht gestattet werden und wird in Händen des Volkes sein; und die Fischer der Flüsse und Seen sowie der Meeresküsten, die von ihrer Arbeit leben, werden geschützt und unterstützt werden, damit sie sich in Kooperativen zusammenschließen.

17. Die Banken werden dem Fortschritt des Volkes dienen

Alles Vermögen der Banken und Finanzgesellschaften werden den Interessen der Entwicklung Nicaraguas und dem Wohlergehen des Volkes dienen. Das Sparaufkommen der Nicaraguaner wird in Projekte von nationalem Vorteil investiert werden.

18. Das organisierte Verbrechen wird für immer verschwinden

Der Zuhälterei, den Bordellen, den Schmiergeldern und Würfeltischen, allen «verbotenen» Spielen, den Vergnügungsvierteln und allem, was

das Geschäft der Militärs und Komplizen des Somozismus und von Bezirkskommandanten ist, werden von der Sandinistischen Front ein Riegel vorgeschoben werden.

Der Rauschgifthandel in der Hand der Militärs und die von der eigenen Polizei geschützten Gangsterbanden und Todesschwadronen werden aus Nicaragua verschwinden. Der Schmuggel, die von der Diktatur geduldeten unerlaubten Geschäfte, der Steuerbetrug, der Raub am Haushalt, die Bestechungen bei den öffentlichen Ausschreibungen, alles was der Somozismus an Tricks und Schweinereien vertritt, wird von der Sandinistischen Front verhindert werden.

19. Die Kriminalität wird bekämpft werden

Wir werden die Kinderkriminalität bekämpfen, weil wir alle Kinder in der Schule haben werden. Und die Gefängnisse werden weder voller zum Verbrechen und Laster getriebener Heranwachsender sein noch voller Jugendlicher, die Möglichkeiten zur Fortbildung und Arbeit haben werden. Und wir werden alle daran arbeiten, damit sie nicht weiterhin Schwerpunkte des Lasters und Schulen der Kriminalität sein werden.

20. Die Folter und der politische Mord werden verschwinden

Es wird weder Folter noch Verschwinden unserer Brüder, noch Morde an Patrioten geben. Und alle Mörder und Folterer, alle Richter, die diese schützten, indem sie sich taub stellten, und alle Politiker, die deren Verbrechen deckten, werden sich gegenüber der Sandinistischen Justiz verantworten.

21. Wir werden uns demokratischer Freiheiten erfreuen

Jedermann wird das Recht haben, seine Meinungen auszudrücken, wie er will, und niemand wird ihn wegen seiner Ideen verfolgen. Alle Nicaraguaner werden das Recht haben, sich politisch zu organisieren. Sie werden das Recht haben, Gewerkschaften, Kooperativen und kommunalen Vereinigungen anzugehören.

Genausowenig wird jemand wegen der Ausübung der Religion, die er möchte, verfolgt werden. Im Gegenteil wird die Sandinistische Front diejenigen Geistlichen ermutigen, welche an der Aufgabe, das Land umzuwandeln, mitarbeiten.

Alle politischen Flüchtlinge und diejenigen, die irgendwann auf der Suche nach besseren Möglichkeiten emigrierten, werden von der Sandinistischen Regierung aufgerufen werden, in ihr Vaterland zurückzukehren.

22. Wir werden darum kämpfen, die Diskriminierung der Frau zu beenden

Die Frau wird auf dieselbe Ebene der Gleichheit gestellt werden wie der

Mann. Es wird um die Beendigung der Prostitution und Hörigkeit gekämpft werden. Die Mutter wird allen Schutz des Staates erhalten und alle Frauen werden ermutigt werden, sich zu organisieren, um ihre Rechte zu verteidigen.

23. Freie Beziehungen mit der ganzen Welt

Im Einklang mit den Entwicklungsinteressen des Landes wird Nicaragua Beziehungen mit allen Ländern der Erde haben und wir werden jede ausländische Einmischung beenden. Die Sandinistische Regierung wird keine vom Somozismus oder vor dem Somozismus getroffenen Abkommen anerkennen, welche gegen unsere Unabhängigkeit, unsere Souveränität und unsere Würde verstoßen.

24. Demokratische Volksstreitkräfte

Die Sandinistische Regierung wird neue nationale Streitkräfte bilden, die wahrhafte Verteidiger der Interessen Nicaraguas und der Interessen des Volkes sein werden.

Die Soldaten und Offiziere der Nationalgarde, welche mit der Sandinistischen Front im Kampf gegen die Tyrannei zusammenarbeiten, sowie diejenigen, die in unsere Reihen überlaufen oder sich unseren Kräften ergeben, werden das Recht haben, an diesen neuen patriotischen Volksstreitkräften teilzunehmen, deren Mitglieder als Menschen geachtet und deren Soldaten weder entwürdigenden Behandlungen ausgesetzt noch diskriminiert und ausgebeutet sein werden.

25. Die Helden und Märtyrer werden im Herzen ihres Volkes bleiben . . .

Freies Vaterland oder Tod

für die nationale Leitung der Frente Sandinista de Liberacion Nacional
(Sandinistische Nationale Befreiungsfront)

Irgendein Ort in Nicaragua, 1978

(aus: epd. Entwicklungspolitik 19/20/78)

Bücher zum Thema

Die Buchstaben der Revolution. Alphabetisierung in Nicaragua: Erfahrungen

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua, Wuppertal

64 Seiten mit Fotos

Endet das Schweigen! 45 Jahre Diktatur in Nicaragua

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua, Wuppertal

3. Auflage

64 Seiten mit Fotos

Die Freiheit beginnt. Nicaragua

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua, Wuppertal

3. Auflage

68 Seiten mit Fotos

Mensch sein heißt auch: lesen und schreiben können. Alphabetisierung in Nicaragua

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua, Wuppertal

4. Auflage

28 Seiten mit Fotos

Wieder zuhause, Bruder. Aus den Dichterwerkstätten des neuen Nicaragua

Herausgeber: Informationsbüro Nicaragua, Wuppertal

44 Seiten

Ernesto Cardenal: Nationallied für Nicaragua

88 Seiten. Wuppertal 1974

Sergio Ramírez: Viva Sandino! Leben und Tod des ersten lateinamerikanischen Guerillaführers

160 Seiten. Wuppertal 1976, 2. Auflage

Peter Schultze-Kraft (Hg.): Dichter der Hoffnung und der Hoffnungslosigkeit. Zur literarischen und politischen Situation in Lateinamerika (Die Horen 109/110)

268 Seiten. Bremerhaven 1978

Hermann Schulz: Ein Land wie Pulver und Honig. Ernesto Cardenals Brüder: Verzweifelte und Hoffende

128 Seiten. Gütersloh 1978

Nicaragua 78. (Fotos aus dem Bürgerkrieg im September 1978). Fotograf: Koen Wessing. Amsterdam 1979

Antiimperialistisches Solidaritätskomitee für Afrika, Asien und Lateinamerika, Frankfurt a. M. (Hg.): Nicaragua-Daten. Stichpunkte zur Geographie, Geschichte und Wirtschaft des Landes

Über die Autoren

An diesem Buch haben mitgearbeitet: William Agudelo, Petra Bald-Lotz, Monika Dannert, Ruth Hartschuh, Reinhold Ide, Monika de Kleine, Helmut Lotz, José Luis Martinez Redondo, Dieter Masuhr, Angelika Pappe, Maria Victoria Schmidt, Peter Schultze-Kraft, Hermann Schulz, Ursula Schulz, Anneliese Schwarzer de Ruiz.

Ziele und Aufgaben des «Informationsbüro Nicaragua»

Eine breite Öffentlichkeit soll erfahren, was gegenwärtig in Nicaragua geschieht. Mit diesem Satz lassen sich die Ziele des Informationsbüros in Wuppertal und von über 50 anderen Solidaritätskomitees beschreiben. Diese Öffentlichkeitsarbeit, die seit der Gründung des Büros im November 1977 betrieben wird, besteht in der Verbreitung von Flugblättern, einer Monatsschrift *Nicaragua Nachrichten*, Postern und anderen Materialien, und in der Durchführung von Informationsveranstaltungen.

Das Informationsbüro arbeitet mit Solidaritätskomitees in Madrid, Mailand, Paris, Utrecht, Stockholm, Bogotá, Panama, Mexiko und Costa Rica zusammen.

INFORMATIONSBÜRO NICARAGUA e. V.

Friedrichstraße 10
D 5600 Wuppertal 1
Telefon: 0202-440039
Telex: 8591746 nica d
Konto: 976738
Stadtsparkasse Wuppertal
BLZ: 330 500 00

Leonel Rugama, nicaraguanischer Dichter und Mitglied der FSLN, starb 1970

Mario Cajina-Vega, nicaraguanischer Dichter, lebt in Masaya

Ernesto Mejia-Sanchez, nicaraguanischer Dichter, lebt im Exil in Mexiko

Ernesto Cardenal, nicaraguanischer Priester und Dichter, Mitglied der FSLN, Minister für Kultur

Quellen: Ernesto Cardenal, Nationallied für Nicaragua und Der Tod Leonel Rugamas aus «Orakel über Managua», Peter Hammer Verlag; E. C., Brief an das Volk von Nicaragua aus «Hammers Jahrbuch Dritte Welt», Band 1; Leonel Rugama, Die Erde ist ... und Sandino aus «die horen» Nr. 109/110; Texte von E. Mejía-Sanchez und Mario Cajina-Vega, Peter Hammer Verlag.

«Im Katasteramt von Managua wollte ich Genaueres wissen über den sagenhaften Grundbesitz Somozas. Das ist gar nicht so viel, wie man meint, sagte man mir, es sind kaum zehn Prozent der kultivierten Fläche. Aber nimmt man seine Familie hinzu und seine Gesellschaften, so gehört ihm das halbe Land. Es ist alles ordnungsgemäß registriert. Der Einblick in die Bücher blieb mir versagt.»

Hermann Schulz

«Informationsbüro Nicaragua»